

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Belgien 5 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 70

Memel, Sonntag, den 22. März 1936

88. Jahrgang

Die Vorschläge der Locarno-Mächte an Deutschland

Die deutsche Rheinlandzone soll in Breite von 20 Kilometern von internationalen Truppen besetzt werden

London und Paris rechnen mit Deutschlands „Nein“ — Gegenvorschläge der Reichsregierung?

London, 20. März.

Das Memorandum, das von den Rechtsberatern der vier Locarno-Mächte Frankreich, Belgien, England und Italien ausgearbeitet und das bereits von den Regierungen in Paris, London und Brüssel angenommen worden ist, hat folgenden Wortlaut:

Die Vertreter von Belgien, Frankreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland, und von Italien sind zusammengekommen, um die Lage zu prüfen, die durch die ihren Regierungen seitens der deutschen Regierung am 7. März 1936 gemachte Mitteilung entstanden ist.

I.

Sie nehmen Akt von dem im Namen Frankreichs und Belgiens dem Völkerbundrat unterbreiteten Entschließungsentwurf, worin die Tatsache des Bruchs von Artikel 43 des Versailler Vertrages durch Deutschland festgestellt wird, zu dem Zweck, den Signatarmächten des Locarno-Vertrages davon Kenntnis zu geben. Sie nehmen weiter Akt von der Unterstützung, welche die Regierungen des Vereinigten Königreiches und Italien diesem Entschließungsentwurf geben.

II.

In Ansehung, daß

1. gewissenhafte Erfüllung aller vertraglichen Pflichten ein Grundprinzip des internationalen Lebens ist und eine wesentliche Bedingung für die Aufrechterhaltung des Friedens, daß

2. es ein Grundsatz des Völkerrechtes ist, daß keine Macht sich von vertraglichen Verpflichtungen befreien oder die Bindungen solcher Verträge ändern kann, es sei denn mit Zustimmung der anderen vertragschließenden Teile, daß

3. der Bruch des Artikels 43 des Versailler Vertrages und die einseitige Maßnahme der deutschen Regierung in Verletzung des Locarno-Vertrages und ohne Zustimmung der im Locarno-Vertrag für die Schlichtung von Streitigkeiten vorgesehenen Prozedur im Widerspruch zu den vorgenannten Prinzipien stehen, sind für die Ansicht, daß

1. die deutsche Regierung durch diese einseitige Maßnahme sich keine legalen Rechte erworben hat und daß

2. diese einseitige Maßnahme durch die Hervorrufung eines neuen Unruheelementes in den internationalen Beziehungen notwendigerweise als eine Bedrohung der europäischen Sicherheit erscheinen muß.

III.

Sie erklären, daß nicht was vor oder seit dem genannten Bruch des Locarno-Vertrages geschehen ist, den Charakter einer Verletzung der Signatarmächte dieses Vertrages von irgendeiner ihrer Verpflichtungen oder Garantien haben kann, daß vielmehr diese Verpflichtungen und Garantien in ihrer Gesamtheit noch vorhanden sind, und verpflichten sich, solange ihre Generalpläne anzudeuten, sich gegenseitig in Verbindung zu treten, um zu vereinbaren, in welcher Art und Weise die ihnen obliegenden Verpflichtungen im Falle eines improvisierten Angriffs technisch ausgeführt werden können.

IV.

Sie beschließen, die deutsche Regierung einzuladen, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag die Argumente zu unterbreiten, die sie aus der Unvereinbarkeit des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes mit dem Locarno-Vertrag herleiten will, und sich zu verpflichten, die Entscheidung des genannten Gerichtes für endgültig anzuerkennen unter Vorbehalt der Bestimmungen des nachstehenden Abschnittes VII Nr. 2.

Die französische Regierung erklärt, daß sie ihre Zustimmung zu der Befassung des genannten Gerichtes mit der vorgenannten Frage bereits erteilt hat.

V.

Sie beschließen, im Namen ihrer Regierungen gemeinsam die deutsche Regierung einzuladen, sich mit den nachstehenden vorläufigen Regelungen einverstanden zu erklären, die in Kraft bleiben sollen bis zum Abschluß der nachstehend im Abschnitt VII vorgesehenen Verhandlungen.

1. Jede Entsendung von Truppen oder Kriegsmaterial in die im Artikel 42 des Versailler Vertrages bezeichnete Zone wird mit sofortiger Wirkung eingestellt. Die vorhandenen Truppenkörper werden also ... Bataillone und ... Batterien Artillerie nicht übersteigen. (Hier sind die von der deutschen Regierung gegebenen offiziellen Zahlen einzureichen.)

VI.

Sie verpflichten sich ferner, für die gleiche Zeitdauer alle notwendigen Maßnahmen zu unternehmen, die geeignet sind,

1. eine internationale Truppenmacht, einschließlich von Detachements der Armeen der Garantiemächte, zu schaffen, die mit Einverständnis der beteiligten Regierung in der Zone stationiert werden soll, die begrenzt wird durch die belgisch-deutsche und die französisch-deutsche Grenze einerseits und auf der anderen Seite durch eine Linie, die östlich der genannten Grenzlinie im Abstand von ungefähr zwanzig Kilometer verläuft. Diese Zone darf nur von den genannten internationalen Truppenteilen besetzt werden;

2. eine internationale Kommission zu schaffen, deren Aufgabe es sein soll, die Durchführung der Verpflichtungen zu überwachen, die einerseits die Mächte übernommen haben, welche die vorgenannten internationalen Truppenteile aufgestellt haben, wie auch andererseits die Verpflichtungen, die Belgien, Frankreich und Deutschland für die Durchführung der vorgenannten Abschnitte V und VI (1.) übernommen haben.

2. Die militärähnlichen Verbände (SA, SS, Arbeitsdienst und andere Organisationen) in der besagten Zone werden genau in demselben Zustande belassen, in dem sie vor dem 7. März 1936 gewesen sind, insbesondere dürfen sie keinesfalls in große Verbände zusammengefaßt werden oder direkt oder indirekt zur Verstärkung militärischer Verbände dienen.

3. Keinerlei Befestigungsarbeiten und keine Vorbereitungen des Bodens dürfen in der besagten Zone vorgenommen werden. Flugplätze dürfen nicht angelegt, ausgebaut oder verbessert werden.

Die französische und die belgische Regierung verpflichten sich ebenfalls, während dieser Zeit die Entsendung von Truppen in die Zonen an der Grenze zwischen ihren Ländern und Deutschland zu unterlassen.

VII.

Unter Bezugnahme auf den im deutschen Memorandum vom 7. März enthaltenen Vorschlag beschließen sie, soweit sie selbst davon betroffen sind, der deutschen Regierung, wenn diese Regierung die im Verfolg des vorstehenden Abschnitts an sie gerichtete Aufforderung ausdrücklich annimmt, vorzuschlagen, an Verhandlungen teilzunehmen, denen im einzelnen folgendes zugrunde liegen soll:

- 1. Prüfung der von der deutschen Regierung im Memorandum vom 7. März 1936 genannten Vorschläge Nr. 2 bis 5,
2. Abänderung des Rheinlandsstatuts,
3. Entwürfe gegenseitiger Beistandspakte, die allen Signatarmächten von Locarno offenstehen und dazu bestimmt sind, ihre Sicherheit zu verstärken.

Mit Bezug auf die vier in London vertretenen Mächte wird die hier vorgesehene Verstärkung ihrer Sicherheit besonders Berücksichtigung gegenseitigen Beistandes zwischen Belgien, Frankreich, den Vereinigten Königreichen und Italien oder einzelnen von ihnen enthalten, einschließt

Fortsetzung der deutsch-litauischen Verhandlungen

Neuregelung des Kleinen Grenzverkehrs

Der wichtigste Punkt der Beratung ist die Form des Warenaustausches — Deutschland verlangt freien Verkauf der Waren in Litauen

Berlin, 21. März (Gta).

Nachdem der Vorsitzende der deutschen Delegation für die litauisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen, Kemmen, aus Warschau zurückgekehrt ist, haben nach einer Unterbrechung von einigen Tagen die Verhandlungen wieder begonnen. Am 19. März fand in den Räumen des deutschen Außenministeriums eine Sitzung der beiden Delegationen statt. Es wurden die schon behandelten Fragen weiter beraten. Ueber die Art der Waren und die Kontingente ist eine Uebereinkunft erzielt worden. Es werden noch die Fragen der Verrechnung und der veterinären Aufsicht klargestellt.

Wie man von zuverlässiger Seite erfährt, ist für die nächste Zeit die Beendigung der Beratungen über den Kleinen Grenzverkehr vorgesehen. Der Kleine Grenzverkehr wird, soviel jetzt zu sehen

ist, in dem neuen Handelsvertrag anders geregelt sein als bisher, denn die Deutschen lehnen das alte Verzeichnis der Waren, welche aus Litauen über die Grenze nach Deutschland gebracht werden konnten, ab.

Die wichtigste Frage der Beratung ist immer noch die Form des Warenaustausches selbst. Hier macht der Umstand einige Schwierigkeiten, daß die Deutschen die Möglichkeit verlangen, die Waren in Litauen frei anzukaufen, während in Deutschland der getauerte Handel durch bestimmte Gesetze zentralisiert und verstaatlicht ist. Die deutsche Delegation hat einen schriftlichen Entwurf über die Regelung des Aufenthaltsrechts in beiden Ländern übergeben, der von der litauischen Delegation beraten wird. Am 20. März hielten die verschiedenen Kommissionen Sitzungen ab.

geeigneter Vorkehrungen für die Sicherstellung sofortigen Handelns der Unterzeichnermächte, falls erforderlich, und technischer Abrede für die Vorbereitung derjenigen Maßnahmen, die die praktische Durchführung der übernommenen Verpflichtungen sicherstellen sollen. Die vier Mächte erklären weiter, daß sie übereingekommen sind, im Laufe der Verhandlungen für die Annahme von Maßnahmen einzutreten, die dazu bestimmt sind, die zukünftige Anlage von Befestigungen in einer noch zu bestimmenden Zone zu vermeiden oder zu beschränken.

VIII.

In der Erwägung, daß die Erhaltung des Friedens und die Organisation der kollektiven Sicherheit nur durch die Achtung der Verträge und die Begrenzung der Leistungen sichergestellt werden kann, daß ferner die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Nationen auf einer gesunden Basis für den Fortschritt des Wiederaufbaues ebenso notwendig ist, erklären sie sich bereit, die Vorlage von Entschließungen vor dem Völkerbundrat zu unterstützen, die eine

Einladung aller beteiligten Nationen zu einer internationalen Konferenz zum Gegenstand haben, auf der im einzelnen geprüft werden würden:

- 1. Abkommen für die Organisation des Systems der kollektiven Sicherheit auf einer genau bestimmten und praktisch wirksamen Basis unter besonderer Berücksichtigung der Formulierung der Bedingungen, unter denen Artikel 16 des Völkerbundespaktes angewendet werden sollte;
2. Abkommen zum Zweck der tatsächlichen Beschränkung der Rüstungen;
3. internationale Vereinbarungen zum Zwecke der Erweiterung der wirtschaftlichen Beziehungen und der Aufrechterhaltung des Handels zwischen den Nationen, und
4. die im deutschen Memorandum vom 7. März gemachten Vorschläge 6 und 7 sowie die später mit Bezug auf Oesterreich und die Tschechoslowakei gemachten Anregungen.

IX.

Eingedenk der Tatsache, daß die laut Artikel 7 des Locarno-Vertrages ihren Regierungen obliegende Verpflichtung in keiner Weise die Pflicht des Völkerbundes einschränkt, jede zum Schutze des Weltfriedens klug und nützlich erscheinende Maßnahme zu treffen,

sowie unter Bezugnahme auf die Resolution des Völkerbundes vom 17. 4. 1935 betreffend den von den Mitgliedern des Völkerbundes einzuschlagenden Weg im Falle einer einseitigen Aufkündigung von Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Sicherheit der Völker und der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, beschließen sie:

- 1. gemäß Artikel 11 des Paktes dem Völkerbundrat von der einseitigen Maßnahme Deutschlands, die als Gefahr für die europäische Sicherheit und als Bedrohung des Friedens erscheint, Kenntnis zu geben, und
2. demzufolge dem Völkerbundrat die ange-schlossene Resolution vorzuschlagen, wobei der deutschen Regierung vorbehalten bleibt, ihre Bemerkungen zu diesen Vorschlägen zu machen.

Der Resolutionsentwurf

London, 20. März.

Der Resolutionsentwurf, der dem Völkerbund vorgelegt werden soll, lautet folgendermaßen:

1.

Der Rat, eingedenk dessen, daß er selbst ebenso wie die Völkerbundversammlung bei verschiedenen

Gelegenheiten die Bedeutung der Locarno-Verträge vom Standpunkt der Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit anerkannt hat:

in der Erwägung

1. daß die genaue Beachtung aller Vertragsverpflichtungen ein Fundamentprinzip des internationalen Lebens ist und eine wesentliche Bedingung für die Aufrechterhaltung des Friedens ist;

2. daß es ein wesentlicher Grundsatz des Völkerrechts ist, daß keine Macht sich selbst von vertraglichen Verpflichtungen befreien und auch nicht die Bestimmungen eines solchen Vertrages ohne Zustimmung der anderen Vertragspartner ändern kann;

3. daß der Bruch von Artikel 43 des Versailler Vertrages und die einseitige Handlung, welche die deutsche Regierung in Verletzung des Locarno-Vertrages ohne Aufrufung der im Vertrag von Locarno zur Regelung von Streitigkeiten festgesetzten Prozedur vorgenommen hat, mit diesen Grundsätzen in Widerspruch steht,

ist der Auffassung, daß

1. die deutsche Regierung durch diese einseitige Handlung sich keine legalen Rechte erworben hat,

2. daß diese einseitige Handlung dadurch, daß sie ein neues Element der Unruhe in die internationale Lage einführt, notwendigerweise als eine Bedrohung der europäischen Sicherheit erscheinen muß,

beauftragt ein Komitee, zusammengesetzt aus... mit der Aufgabe, dem Rat Vorschläge hinsichtlich der den Völkerbundmitgliedern zu empfehlenden praktischen Maßnahmen zu machen.

2.

In der Erwägung,

daß die deutsche Regierung geltend gemacht hat, daß der französisch-sowjetrussische Unterstützungsvertrag mit dem Vertrag von Locarno unvereinbar ist, und daß infolge seiner Unvereinbarkeit die deutsche Regierung nicht nur berechtigt war, den Vertrag von Locarno zu kündigen, sondern auch deutsche Truppen in die entmilitarisierte Zone zu entsenden;

daß auf diese Weise eine Rechtsfrage aufgeworfen worden ist, die zweckmäßigerweise dem Ständigen Internationalen Gerichtshof vorzulegen wäre, wenn die beteiligten Mächte sich bereit erklärten, sich der Entscheidung des Gerichtshofes zu unterwerfen, was die französische Regierung ihrerseits bereits zugestanden hat,

fordert der Rat die deutsche Regierung auf, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof die besagte Frage unter den vorstehend erwähnten Bedingungen vorzulegen und ihn zu ersuchen, seine Entscheidung sobald wie möglich zu geben, wobei als ausgemacht gilt, daß die Parteien sich sofort der Entscheidung des Gerichtshofes unterwerfen werden.

3.

In der Erwägung,

daß die einseitige Handlung Deutschlands notwendigerweise als eine Bedrohung des europäischen Friedens erscheint und daß sie infolgedessen — ohne die Anwendung der Artikel 1 und 4 des Locarno-Vertrages zu präjudizieren — von Seiten der Mitglieder des Völkerbundes in Anwendung des Artikels 11 der Völkerbundfassung und in Übereinstimmung mit diesem Artikel den Beschluß zu jedem Schritt herbeizuführen geeignet ist, sehr weise und wirksam zur Erhaltung des Friedens der Völker erscheinen kann,

nimmt der Rat Kenntnis von

1. der Erklärung, die im Namen von Belgien, Frankreich, dem Vereinigten Königreich und Italien abgegeben worden ist, hinsichtlich des Inkraftbleibens der Rechte und Verpflichtungen aus dem Locarno-Vertrag, soweit diese Mächte in Frage kommen,

2. der Mitteilung, die ihm durch die Regierungen von Belgien, Frankreich, dem Vereinigten Königreich und Italien über die Maßnahmen gemacht worden ist, die im Hinblick auf die Lage, die durch die Verletzung der im Artikel 42 des Versailler Vertrages definierten Zone entstanden ist, erzwungen werden.

Schreiben, das von den Vertretern des Vereinigten Königreiches und Italiens an die Vertreter von Belgien und Frankreich gerichtet werden soll.

England verpflichtet sich . . .

London, 20. März.

Die Vertreter des Vereinigten Königreiches und Italiens beabsichtigen, folgendes Schreiben an die Vertreter Belgiens und Frankreichs zu richten:

„Am Augenblick, wo die Vertreter von Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien sich eben, wie in der heutigen Vereinbarung vorgelesen, auf eine gemeinsame Linie ihrer Regierungen geeinigt haben, bin ich ermächtigt, Ihnen die offizielle Versicherung zu geben, daß die Regierung Sr. Majestät, wenn die Bemühungen zur Versöhnung, die in der obengenannten Vereinbarung versucht wird, misslingen sollten:

1. a) sofort in Beratung mit Ihrer und der französischen (belgischen) Regierung die Schritte erwägen wird, um der neuen so geschaffenen Situation zu begegnen;

b) unverzüglich in Übereinstimmung mit dem Locarno-Vertrag Ihrer Regierung zu Hilfe kommen wird hinsichtlich jeder Maßnahme, die gemeinsam beschlossen wird;

c) als Gegenleistung für die entsprechende Versicherung Ihrer Regierung in Konsultation Ihrer Regierung alle praktischen Maßnahmen ergreifen wird, die Sr. Majestät Regierung zu Gebote stehen, um die Sicherheit Ihres Landes gegen einen nichtprovokierten Angriff zu gewährleisten;

d) zu diesem Zweck den Kontakt zwischen den Generalstäben unserer beiden Länder, der im § 3 III Nr. 2 der genannten Vereinbarung vorgelesen ist, herstellen bzw. fortleben wird;

2. und weiterhin auch in Zukunft im Völkerbundrat sich bemühen wird, die Formulierung aller nützlichen Empfehlungen zur Aufrechterhaltung des Friedens und des Respekts für das Völkerrecht durch den letzteren sicherzustellen.“

Englands und Frankreichs Außenminister berichten

Eden meint: „Fair und vernünftig“

Ribbentrop habe sofort alle Vorbehalte gemacht

London, 21. März.

Vor dem voll besetzten Unterhaus gab Außenminister Eden am Freitag nachmittag eine längere außenpolitische Erklärung ab. Er freute sich, so führte Eden u. a. aus, jetzt in der Lage zu sein, mehr als einen Zwischenbericht geben zu können. Er könne mitteilen, daß zwischen den Vertretern Frankreichs, Belgiens, Italiens und Englands Einigung über die Vorschläge erzielt worden sei, die den Regierungen unterbreitet wurden.

Der Außenminister schilderte hierauf die Ereignisse seit Abgabe seiner Erklärung am 9. März. Nach einem kurzen Hinweis auf die Ratstagung, die mit der gestrigen Entscheidung noch nicht beendet sei und wahrscheinlich am Montag fortgesetzt werden würde, berichtete Eden dann über die Besprechungen unter den Locarno-Mächten, die ebenso ausgedehnt wie verwickelt gewesen seien. Von Anfang an sei es klar gewesen, daß die Besetzung der entmilitarisierten Zone durch deutsche Truppen eine vollendete Tatsache geschaffen habe, die die Eröffnung von Verhandlungen mit Deutschland sehr schwierig machte. Es sei deutlich die Ansicht vertreten worden, daß die Verhandlungen erst beginnen könnten, nachdem dieser Bruch des internationalen Rechts bis zu einem gewissen Grade wieder gutgemacht worden sei.

Zur Lage in der Rheinzone erklärte Eden, daß, bevor die Verhandlungen erledigt sein werden, Deutschland in dieser Zone die Truppen nicht verstärken und keine Festungen bauen dürfe. Bei der Gelegenheit erklärte Eden, daß auch Frankreich und Belgien sich verpflichtet haben, während derselben Zeit keine neuen Truppenteile nach dem Grenzgebiet zu schicken.

Weiter äußerte sich Eden zu den Verhandlungen zwischen den Generalstäben Englands, Frankreichs und Belgiens, indem er bemerkte, daß der Zweck dieser Verhandlungen nur die Sicherung vor einem Angriff sei. Er hoffe, daß das Unterhaus die Bemühungen der Regierung zur Sicherung des Landes gegen plötzliche Ueberrfälle einsehen und der Regierung zustimmen werde.

Zu den Verhandlungen übergehend, erklärte Eden:

Es sei leider zu fürchten gewesen, daß die Verhandlungen ungünstig ausfallen werden.

Daher sei auch bestimmt worden, daß England und Italien den Regierungen von Frankreich und Belgien schriftlich mitteilen, welche Haltung die beiden Garantemächte des Locarno-Vertrages im Fall eines vorzeitigen Abbruchs der Verhandlungen einzunehmen gedenken.

Eden wandte sich anschließend dem Viermächte-Memorandum zu. Die Haupt Schwierigkeit habe darin bestanden, die Zeit zu überbrücken, um imstande zu sein, in wirkungsvoller Weise Verhandlungen über die Wiedereinrichtung eines Sicherheitssystems zu führen und zum Abschluß zu bringen. Nach einer Wiedergabe der einzelnen Punkte des Memorandums erklärte Eden weiter, der Völkerbund werde von den beabsichtigten Maßnahmen Kenntnis nehmen, die sich auf die Zwischenperiode beziehen. Diese Vorkehrungen, die sicher auch nach Ansicht des Unterhauses für die Zeit der Verhandlungen ein Gefühl der Sicherheit schaffen würden, seien fair und vernünftig und legten Zeugnis ab von dem Geist, in dem die französische und belgische Regierung an diese Frage herangegangen sei. Deutschland sei gebeten worden, gewisse Beiträge zu leisten. Angesichts der durch die deutsche Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone geschaffenen Lage sei es überzeugend, daß das Unterhaus es für sehr vernünftig halten werde, Deutschland zur Leistung von Beiträgen zu bitten, und dies insbesondere im Hinblick auf die wesentlichen Beiträge, die sich aus der Zurückhaltung und der Mäßigung seitens der französischen und der belgischen Regierung ergeben. Er hoffe, daß Unterhaus werde zugeben, daß die Vorschläge geeignet seien, der gegenwärtigen ernststen Notlage zu begegnen. Soweit es sich um die englische Regierung handelte, sei sie bereit, diese Vorschläge anzunehmen, und es sei Englands ernsteste Hoffnung, daß auch die deutsche Regierung diese Vorschläge in diesem Sinne annehmen werde. Die deutsche Regierung, so fuhr Eden fort, habe deutlich ihren Wunsch nach einer Erleichterung der Spannung betont.

lungen ein Gefühl der Sicherheit schaffen würden, seien fair und vernünftig und legten Zeugnis ab von dem Geist, in dem die französische und belgische Regierung an diese Frage herangegangen sei. Deutschland sei gebeten worden, gewisse Beiträge zu leisten. Angesichts der durch die deutsche Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone geschaffenen Lage sei es überzeugend, daß das Unterhaus es für sehr vernünftig halten werde, Deutschland zur Leistung von Beiträgen zu bitten, und dies insbesondere im Hinblick auf die wesentlichen Beiträge, die sich aus der Zurückhaltung und der Mäßigung seitens der französischen und der belgischen Regierung ergeben. Er hoffe, daß Unterhaus werde zugeben, daß die Vorschläge geeignet seien, der gegenwärtigen ernststen Notlage zu begegnen. Soweit es sich um die englische Regierung handelte, sei sie bereit, diese Vorschläge anzunehmen, und es sei Englands ernsteste Hoffnung, daß auch die deutsche Regierung diese Vorschläge in diesem Sinne annehmen werde. Die deutsche Regierung, so fuhr Eden fort, habe deutlich ihren Wunsch nach einer Erleichterung der Spannung betont.

Flandin spricht von einem Kompromiß

Wenn ein genügend energischer Druck auf Berlin ausgeübt worden wäre . . .

Paris, 21. März.

Die französische Kammer trat am Freitag nachmittag zusammen, um eine sehr ausführliche Erklärung des französischen Außenministers Flandin über die Londoner Verhandlungen und die dort gefassten Beschlüsse entgegenzunehmen. Die Kammer lehnte es zu Beginn der Sitzung ab, einen Zeitpunkt für die Anfrage des Anstaltsgerichteten Abgeordneten Louis Marin über die Bestimmungen des Locarno-Vertrages festzusetzen. Anschließend befragte sofort der französische Außenminister Flandin die Rednertribüne. Er führte u. a. aus:

Die Regierung bringe nach Tagen schwerer Beunruhigung

die Festigung des Friedens.

Dies sei ihr gelungen, ohne den Grundsätzen untreu zu werden, die sie vom ersten Tage an bekannt gegeben habe. Ausführlich schilderte Flandin dann die Maßnahmen der französischen Regierung, die zu dem Meinungsaustausch der Locarno-Mächte führten. Zu dessen Ergebnis behauptete er: Deutschland werde nicht sagen können, daß seine Geiste verurteilt worden sei, ohne daß man ihm Gelegenheit gegeben habe, sie zu rechtfertigen. Darauf erläuterte Flandin die Vereinbarungen der Locarno-Mächte. Die französische Regierung würde es gewünscht haben, daß das Gesicht der internationalen Lage durch die Rückkehr zu einer Lage, wie sie vor dem 7. März im Rheinland bestanden habe, ohne Einschränkung wieder hergestellt würde. Dieses Ergebnis hätte zweifellos erzielt werden können, wenn die Signatarmächte des Locarno-Vertrages sich dahin einig gewesen wären,

Es sei jetzt Sache der deutschen Regierung, zu zeigen, welchen Beitrag sie zu diesem Ziele zu leisten bereit sei. Donnerstag abend habe er Herrn v. Ribbentrop, den deutschen Vertreter, um seinen Besuch gebeten. Er habe ihm bei dieser Gelegenheit einen kurzen Überblick dieser Vorschläge gegeben.

Der Vorkämpfer v. Ribbentrop habe sofort erklärt, daß er keine Stellung nehmen wolle, solange er nicht den gesamten Wortlaut gesehen habe, und daß er alle Vorbehalte hinsichtlich der Stellungnahme seiner Regierung mache.

Am späten Abend des Freitag habe er, Eden, Herrn v. Ribbentrop den Wortlaut geschickt, nachdem dieser vom Kabinett gebilligt worden sei.

Das sei die gegenwärtige Lage, so schloß Eden seine Ausführungen, wie sie sich nach diesen Wochen angestrengter Bemühungen ergab. Er möchte betonen, daß in den Besprechungen zwischen den Locarno-Mächten das Ziel der britischen Regierung durchweg zweifacher Art gewesen sei. Er — Eden — habe versucht, der Gefahr zu begegnen, und es sei eine sehr ernste Gefahr gewesen. Außerdem habe England versucht, eine Gelegenheit für eine Regelung in Westeuropa auf einer festen und dauerhaften Grundlage herbeizuführen. Eden schloß mit der Versicherung, daß die Regierung in ihren Bemühungen unter keinen Umständen nachlassen werde.

einen genügend energischen Druck auf Berlin auszuüben. Aber er — Flandin — habe sich sehr bald davon überzeugen können, daß diese Einigung nicht habe zustande gebracht werden können. Den französischen Bemühungen sei es aber zumindest gelungen, Beschlüsse durchzusetzen, die diesmal den Methoden der vollendeten Tatsache nicht das Vorrrecht gäben, nachdem die Reichsregierung geglaubt habe, durch die Handlung vom 7. März die Rheinlandzone „von jeder internationalen Knechtschaft“ freizumachen.

Die Verhandlungen über die „endgültigen Satzungen des Rheinlandes“, wie überhaupt über alle anderen Fragen, könnten erst eröffnet werden, wenn Deutschland ausdrücklich alle — ihm jetzt gestellten — Bedingungen angenommen habe. Er, Flandin, brauche nicht hinzuzufügen,

daß keine Rede davon sei, daß eine internationale Streitmacht einen Teil französischen oder belgischen Gebietes besetzen könne.

Das würde auch, wie Flandin zur Betonung der französischen Auffassung hinzufügte, eine ungenügende Ungerechtigkeit gewesen sein, die ein französischer Unterhändler, der keine Belehrungen über Vaterlandsliebe notwendig habe, niemals von denjenigen angenommen haben würde, deren „eigentliche Einstellung“ die Aufgabe während der schwierigsten Verhandlungen sehr verwickelt gestaltet habe.

In voller Übereinstimmung mit der belgischen Abordnung hätten die französischen Vertreter aber darauf bestanden, daß sofort die Abkommen getroffen würden, um die mögliche Durchführung der militärischen Garantien sicherzustellen, da im anderen Falle und gegenüber einem tatsächlichen Angriff die Durchführung der versprochenen gegenseitigen Unterstützung verspätet sein könnte. Die englische Regierung habe diesem Vorschlag ihre Zustimmung gegeben. Die Kammer werde die Bedeutung dieses Entschlusses zu werten wissen. Er stelle eine entscheidende Etappe auf dem Wege der französisch-englischen Nachkriegsbeziehungen dar. Selbst wenn der Locarno-Pakt im Rahmen einer Friedensorganisation durch einen Vertrag gegenseitiger Unterstützung ersetzt werden würde, so würden diese gegenseitigen wichtigen Garantien in diesem Vertrag nicht aufgenommen werden auf Grund der förmlichen Abmachung, die in dem neuen Abkommen enthalten seien. Sollte er, Flandin, noch besonders betonen, wie sehr er sich bemüht und geübt habe, dadurch die Wiederherstellung

der friedlichen Front von Stresa

vorzubereiten? Die Front von Stresa solle jetzt verwirklicht werden dank der Aufnahme von Friedensverhandlungen, die er in Genf kürzlich durchgeführt habe, die Verhandlungen, die nach französischer Auffassung eine rasche und gegenseitige Einstellung der Feindseligkeiten und der Sühnemaßnahmen gegen Italien nach sich ziehen müßten.

Flandin kam adann auf den Beschluß der Locarno-Mächte selbst zu sprechen. Man könne, fuhr Flandin fort, die erzielten Ergebnisse als unzureichend bemerken. Man könne denken, daß die französische Abordnung sich hartnäckig hätte bemühen müssen, die völlige und sofortige Räumung der Rheinlandzone zu fordern. Sie hätte, um dieses zu erreichen, die Durchführung von Sanktionen vorschlagen können, die eine außerordentlich verwerfliche Wirtschaft schwer getroffen hätten. Sie hätte aber für diese Politik nicht sofort weder die Unterstützung der Garantemächte noch diejenige Belgiens gefunden. In Deutschland sei eine Auforderung gerichtet worden. Wenn Deutschland sie annehme, so öffneten sich neue Aussichten für die Festigung des europäischen Friedens.

Wenn Deutschland die Aufforderung ablehne, so sei die englische Regierung mit der französischen Regierung einig in der Auffassung, daß die Lage dann sofort erneut überprüft werden müsse.

Die Locarno-Mächte hätten nicht gewollt, sich auf negatives Programm zu beschränken. Aus den späteren Verhandlungen sollten zusammen mit einem

Pressstimmen aus London und Paris

„Der allererste Abschnitt einer sehr langen Verhandlungsperiode“

London, 21. März.

„Hinter“ berichtet: In diplomatischen Kreisen Londons glaube man, daß die Reichsregierung die Londoner Locarno-Vorschläge in ihrer ursprünglichen Fassung nicht annehmen werde. Man hoffe aber, daß gewisse deutsche Gegenwortsätze zu dem Locarno-Memorandum eine Grundlage für weitere Besprechungen abgeben könnten. Man habe die Auffassung, daß es sich um den allerersten Abschnitt einer Verhandlungsperiode handele, die sich sehr lange ausdehnen könne.

Er scheint, daß zwei Konferenzen in Aussicht genommen seien. Die erste würde eine Konferenz der Locarno-Mächte mit Deutschland sein, die die Vorschläge des deutschen Reichskanzlers, die Revision des status quo im Rheinland und die gegenseitigen Unterstützungsverträge aller fünf Mächte zu beraten hätte. Erst zu einem weit späteren Zeitpunkt würde dann eine zweite Konferenz mit weiteren Aufgaben einberufen werden, an der eine große Zahl von Staaten teilnehmen würde.

Einige Londoner Morgenblätter berichten, daß im Unterhaus starke Besorgnisse wegen der militärischen Verpflichtungen verhandelt seien, die in dem „Friedensplan der Locarno-Mächte“ in Gestalt von Briefen Englands und Italiens an Frankreich und Belgien ins Auge gefaßt werden. „Daily Express“ schreibt: Das Unterhaus werde in der Ansprache am Dienstag sicherlich gegen jeden Plan revoltieren, der England verpflichten würde, sich an irgendeinem feindseligen Krieg zu beteiligen. Die Abgeordneten seien auch keineswegs entzückt von der Aussicht, daß britische Soldaten zur Bewachung der geplanten neutralen Zone entsandt werden sollen. Die Rede, die Hitler gestern in Hamburg gehalten hat, ward in London stark beachtet. „Daily Telegraph“ hebt besonders die Aeußerung des Reichskanzlers hervor, „daß Deutschland seinen Zoll seiner Rechte preisgeben werde“. Ähnlich berichten die übrigen Zeitungen; sie weisen allgemein darauf hin, daß Hitler seit heute und daß er die deutsche Gleichberechtigungsforderung erneut unterstrichen habe.

Das erste Nein

Paris, 21. März.

Die Sonnabend-Morgenpresse rechnet mit einer deutschen Ablehnung des Memorandums der Locarno-Mächte. Gewisse Blätter finden dieses Viererabkommen nicht einmal stark genug. Auch wird die Forderung nach einer Verstärkung der Heere der Bürgschaftsmächte erhoben, um Frankreich wirklich Schutz gewähren zu können. Die Rede, die der deutsche Reichskanzler gestern in Hamburg gehalten hat, wird als das erste „Nein“ gewertet. Im übrigen drücken die Blätter ihre Befriedigung über die freundliche Aufnahme aus, die die Erklärung Flandins in Kammer und Senat gefunden hat.

„Journal“ schreibt: Die in London gefundene Verständigungsgrundlage enthalte für Deutschland recht unangenehme Züge, die jedenfalls für den Augenblick seinen Zorn erregen würden. Der Berliner Berichterstatter des „Journal“ macht auf den falschen Gesichtswinkel aufmerksam, unter dem man außerhalb Deutschlands noch die Lage zu betrachten gewohnt sei. Er habe persönlich den Eindruck, daß man in London, Paris und anderswo noch nicht völlig die deutsche Politik begriffen habe, und daß man nur allzu große Neigung zeige, die nationalsozialistische Herrschaft mit der von Weimar zu verwechseln. Die Zeiten hätten sich geändert. Die Verurteilung durch den Völkerbund lasse Hitler unberührt. Daß man etwa auch nur einen einzigen Augenblick daran glaube, von den Deutschen irgend etwas zu erreichen, mit Vorschlägen, wie denen von London, zeige, daß man um mindestens drei Jahre rückständig sei.

In einem Telegramm des „Matin“ aus London wird berichtet, daß die englische Regierung mit einer verneinenden Antwort aus Berlin rechne, aber an die Möglichkeit deutscher Gegenwortsätze zu glauben scheine.



Memel, 21. März

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Theaterfreunde vor die Front!

In wenigen Wochen ist die Spielzeit 1935/36 des Deutschen Theaters in Memel beendet. Am 14. April wird die letzte Vorstellung stattfinden. Zwischen den regelmäßigen Abonnementsvorstellungen liegen noch einige Sonntags-Aufführungen, die hauptsächlich den Kreisen des Publikums vorbehalten sind, die sich aus wirtschaftlichen Gründen auf ein volles Abonnement nicht festlegen konnten. Die Eintrittspreise zu diesen Sonntags-Aufführungen sind so niedrig gehalten, daß noch einmal an alle der Aufruf ergeht, die Gelegenheit zu nutzen, ehe das Theater für die kommenden sechs Sommermonate geschlossen wird. Auch sei noch einmal daran erinnert, daß zu allen übrigen Vorstellungen Nichtabonnenten Eintrittskarten zur Verfügung stehen. Die Theaterkasse ist an Wochentagen von 11-1 Uhr vormittags und von 5-7 Uhr nachmittags geöffnet und an den Sonn- und Feiertagen, an denen eine Vorstellung stattfindet, von 11-1 Uhr und eine Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Der Spielplan der 150. Spielzeit des Deutschen Theaters in Memel enthält, wie uns aus dem Theaterbüro geschrieben wird, in der kommenden Woche die Erstaufführung des interessanten Schauspiel „Panama-Scandal“ von Eberhard Wolfgang Müller. Für die darauffolgende Woche wird eine Aufführung vorbereitet, die den Mitgliedern der Operette Gelegenheit gibt, sich zu verabschieden. In der Osterwoche wird die 150. Spielzeit mit der in Memel zum ersten Mal stattfindenden Wiedergabe des „Frau im Spiegel“ von Goethe ihren Höhepunkt und Abschluß finden. Diese Aufführung wird zugleich die Abschiedsvorstellung für das Schauspielpersonal sein.

„Panama-Scandal“

Neuaufführung im Deutschen Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Der Wochenplan des Deutschen Theaters enthält am Sonntag nachmittags 4 Uhr eine Aufführung des Märchens „Das tapfere Schneiderlein“ von Robert Birtner. Das Märchen wird am Donnerstag, dem 26. März, nachmittags 4 Uhr wiederholt. Am Sonntag abend 7.30 Uhr wird zu vollständigen Preisen das Operetten-Spiel „Die Frau im Spiegel“ von Halton und Schwenn mit der Musik von Meißel gegeben. Am Montag, dem 23. März, kommt im Abonnement weiß das Lustspiel „Der Diener zweier Herren“ von Carlo Goldoni zur letzten Wiederholung. Am Dienstag, dem 24. März, ist im Abonnement rosa „Die Frau

Der Baum

In der Ribauer Straße, in der Nähe der Stadtbücherei, steht einsam ein kleiner Baum, der letzte einer langen Reihe, die hier nicht gedeihen wollte.

Der letzte einer langen Reihe, erst waren's viel, dann wurden's sieben, dann waren's drei, dann wurden's zwei — am Ende bin ich übriggeblieben.

Im Grunde hat es wenig Zweck, allein am Pflaster hier zu stehen, und nehmen sie mich auch noch weg: ich werde nicht um Gnade flehen.

Doch kann im Straßenlärm lei' auf meinem Zweig ein Vöglein singen, auch ist bald Frühling — und, wer weiß, wenn meine roten Knospen springen, bleibt wohl ein kleines Kind mal stehn und ruft entzückt: „Ei, der bleibt stehen!“ O. S.



Des Morgens zwischen Drei'n und Vier'n: Wie, o je, wie soll ich — hier — wie soll ich mich bloß — hier — bloß aus diesem Wald rausfinden!

im Spiegel“ angefekt. Zur Erstaufführung gelangt am Mittwoch, dem 25. März, im Abonnement gelb „Panama-Scandal“, ein Stück in acht Szenen, von Eberhard Wolfgang Müller. Das Werk wird am Donnerstag, dem 26. März, im Abonnement blau zum ersten Male wiederholt.

Generalmusikdirektor Paul Scheinplug Berlin konzertiert mit dem Collegium musicum

Solist: Hans Vork-Berlin (Klavier)

Für das am Freitag, dem 3. April, abends 8 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses nunmehr bestimmt stattfindende fünfte und letzte Künstlerkonzert des Collegium musicum im Winterhalbjahr 1935/36 sind zwei Künstler verpflichtet worden, deren Erscheinen in Memel die Begeisterung aller Musikfreunde erregen wird: Generalmusikdirektor Paul Scheinplug und der gefeierte Klavierkünstler Hans Vork. Beide Künstler haben ihren Wohnsitz in Berlin, sie nehmen im deutschen Musikleben eine hervorragende Stellung ein und genießen auch im Auslande den besten Ruf. Generalmusikdirektor Scheinplug dirigierte in allen Hauptstädten Europas, u. a. in Paris, Florenz, Wien, Warschau, Stockholm. Hans Vork bereiste als Pianist ganz Europa und konzertierte in England, Holland, Schweiz, Finnland, den Balkanländern mit größtem Erfolg. Die Vortragsfolge weist eines der schönsten Concerto grosso von Corelli auf, ferner das Klavierkonzert A-Dur von J. S. Bach mit Orchesterbegleitung, eine Spielmusik von Helmut Westermann (einem Bruder des bekannten Memeler Arztes), die Shakespeare-Suite für Streichorchester des bedeutendsten schwedischen Tonsetzers K. Atterberg, und die große f-moll Klavierkonzerte von Johannes Brahms. Karten sind ab Sonnabend im Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung erhältlich. Diejenigen Konzertbesucher, die auf bestimmte Plätze Wert legen, werden gebeten, sich umgehend Karten zu sichern, da das Interesse für dieses Konzert — die letzte und bedeutendste Veranstaltung dieser Spielzeit — schon jetzt besonders groß ist. Auf Wunsch werden Plätze bis zum 1. April vorbehalten.

* Prüfung der Gärtnerlehrlinge. Am Freitag fand in Memel eine Prüfung der Gärtnerlehrlinge aus den von der Landwirtschaftskammer anerkannt-

ten Lehrbetrieben statt. Vier Lehrlinge unterzogen sich der Prüfung, die sämtlich die Prüfung bestanden haben. Einem Lehrling wurde als Anerkennung für besonders gute Führung der Tagebücher eine Prämie in Form eines Buches zuerkannt.

* Schwedische Staatssubvention für den Dienst der „Marieholm“ nachgesucht. Die Svenka-Amerika-Linie hat für die Aufrechterhaltung der See-Verbindung von Schweden nach Litauen, Danzig und Polen für die Zeit vom 1. April 1936 bis 31. März 1937 um Gewährung eines Staatsbeitrages von 30 000 Kronen (45 000 Lit) bei der schwedischen Regierung nachgesucht. Bekanntlich unterhält der Dampfer „Marieholm“ der Svenka-Amerika-Linien einen regelmäßigen Tourdienst von Stockholm und Kalmar nach Memel, Pillau, Danzig und Gdingen.

* Zwanzig Liter Sprit beschlagnahmt. Am Freitag abend gegen 1/11 Uhr bemerkte ein Schließer der Wach- und Schließegeellschaft unweit der Zellulosefabrik, daß einige Leute mit einem großen Sack liefen. In der Annahme, daß es Diebe seien, die ihre Beute fortbringen wollten, rief der Schließer sie an, worauf sie den Sack fallen ließen und das Weite suchten. Es wurde sofort die Hafenspolizei benachrichtigt, die in dem Sack eine Kanne mit 20 Liter Sprit vorfand. Der Sprit und der Sack wurden beschlagnahmt; sie befinden sich jetzt auf der Hafenspolizei.

* Berufsberatung. Der Vorstand des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen bittet uns mitzuteilen, daß Frau Edith Hirschberger, Präsident-Smetona-Allee Nr. 28, die Berufsberatung seitens des Bundes mit dem 1. April übernehmen wird. Sie ist gerne bereit, Eltern und jungen Leuten bei der Wahl eines Berufes beratend und helfend zur Seite zu stehen. Die Berufsberatung ist heute viel notwendiger als früher, da infolge der wirtschaftlichen Lage manche Berufe derart überfüllt sind, daß junge Leute oft keine Aussicht haben, in dem von ihnen mit großer Mühe erlernten Berufe eine Stelle zu finden. Den jungen Leuten wird auch dringend geraten, zunächst einen Grundberuf zu erlernen und dann zu einem Spezialberuf überzugehen. Sie haben dadurch das Fundament zu weiterer Ausbildung gelegt. Somit sollte jedes junge Mädchen, bevor es einen besonderen Beruf erlernt, sei dieser Beruf Konfektorin oder Verkäuferin oder dergleichen, zunächst den Haushalt erlernen, um einen Einblick in diesen so überaus wichtigen Beruf zu bekommen. Auch jungen Mädchen, die zu studieren wünschen, ist es dringend geraten, zunächst als Hausdame eine Stelle anzunehmen, um von der Hausfrau in die Geheimnisse der Kochkunst eingeführt zu werden. Dieser Grundberuf wird heute von vielen jungen Mädchen der ersten Kreise erlernt.

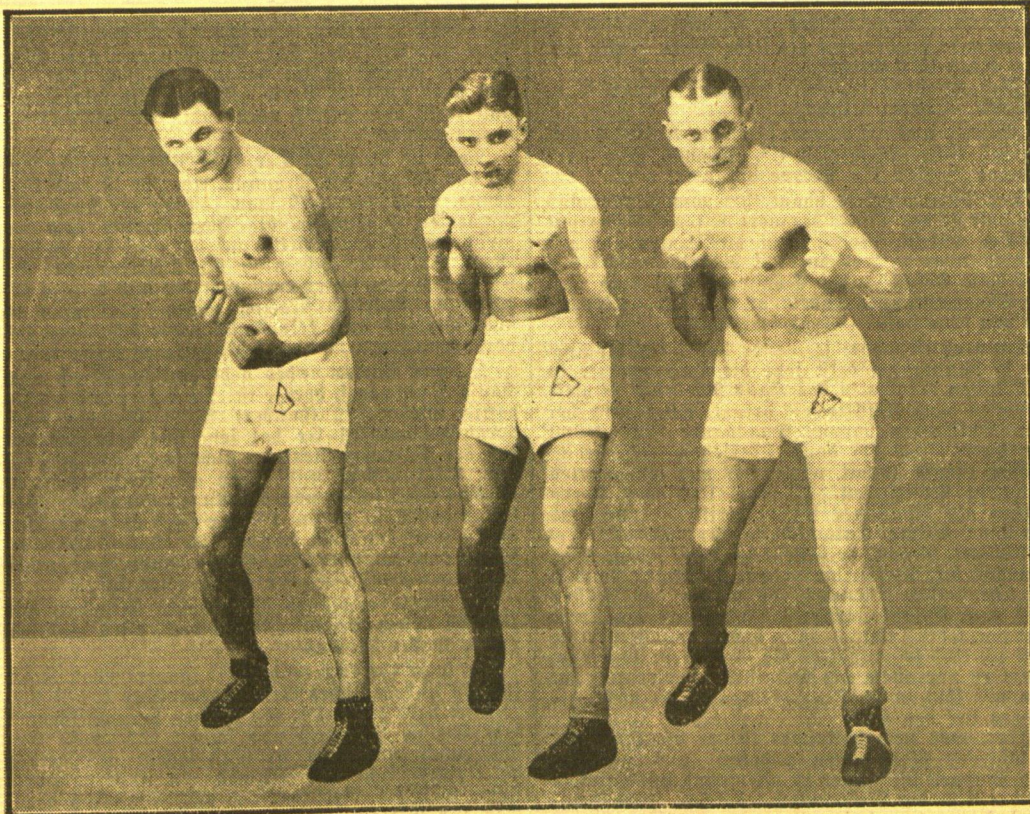
28 Jugendboxer wollen Meister werden

Zu den Boxkämpfen am Sonntag, dem 22. März, im Schützenhaus

Am Sonntag werden im Schützenhaus 28 Jugendboxer um die Würde eines Gebietsmeisters kämpfen, um die Würde eines Gebietsmeisters kämpfen. Wenn man sich auch im allgemeinen nicht auf das undankbare Gebiet der Voraussage begeben soll, so wollen wir doch ausnahmsweise für die Kämpfe am Sonntag einige „Tipp“ aufstellen.

Im Papiergewicht Kl. A zwischen Klauß und Schließe dürfte ersterer wohl die größeren Gewinnchancen haben. Im gleichen Gewicht Klasse C zwischen Grimm und Kurichus sind dem ersteren Siegesaussichten zuzuerkennen. Von Loschinski und Langanke, die ebenfalls im Papiergewicht Kl. E

starten, sollte der erste einen klaren Punktsieg landen können. Bei den „Fliegern“, zu denen Jonas, Samel vom V. f. S. A. Memel und Podzus vom „Freya-V. f. A.“ zählen, dürfte sich Jonas durch einen Sieg über Podzus für den Endkampf gegen Samel qualifizieren und vielleicht auch den Klassensieg erringen. Welsch und Staats (Hendefrug) sowie Mantwis und Perkams (V. f. S. A. M.) sind die Anwärter im Vantam. Mantwis und Staats dürften über Welsch und Perkams in ihren Vorkämpfen Erfolg haben und sich im Endkampf treffen. Der Memeler Mantwis, der durchaus veranlagt ist, könnte sich, wenn auch erst nach hartem



Sie werden am Sonntag boxen

Im Rahmen der Jugend-Vorwettbewerbe, die am Sonntag, dem 22. März, im Memeler Schützenhaus zum Austrag kommen, werden auch einige Senioren-Kämpfe stattfinden. Unser Bild zeigt drei Teilnehmer. Von links: Augullies, litauischer Gemeinmeister im Mittelgewicht, Demenschus, Vereinsmeister im Federgewicht, und Stepputtis, Vereinsmeister im Mittelgewicht.

Vom Markt

Bei schönem, zunächst noch recht kühlem Vorfrühlingswetter entwickelte sich Sonnabend auf allen Marktplätzen in Memel ein recht reger Verkehr. Butter und Eier waren überreichlich angeboten. Die Landfrauen standen in der ganzen Breite der Marktstraße bis fast zur Johannisstraße mit ihren im ländlichen Haushalt erzeugten Produkten. Für Butter wurden 1,30-1,40 Lit je Pfund verlangt. Eier sollten 7-9 Cent das Stück kosten. Frühgemüse war etwas mehr als am Sonnabend voriger Woche angeboten. Die Preise sind aber, wie immer um diese Jahreszeit, noch recht hoch. Trotzdem war die Nachfrage nach frischem Salat, der 40-60 Cent je Kopf kosten sollte, recht reger. Radisheschen waren für 90 Cent das Bünd, Schnittlauch für 40 Cent die Stange und Rhabarber für 75 Cent je Pfund zu haben. An einigen Stellen gab es italienischen Salat, ein dem Spargel ähnliches Gemüse, für 1 Lit je Pfund. Moosbeeren sollten 60 Cent das Liter kosten. Die Preise für das übrige Wintergemüse waren dieselben wie an Markttagen der Vorwochen. An einigen Stellen gab es recht gute Äpfel für 1,20-1,50 Lit je Liter.

Der Fischmarkt war gut, aber fast nur allein mit Seefischen beliefert. Die Karfelfischer Fischer hatten Dorsche in beträchtlichen Mengen zum Verkauf gebracht und Bommelswittener Seefischer hatten geringe Mengen Strömlinge gefangen. Die wenigen Süßwasserfische stammten von den Stromfischern. Die Nebrungsstischer hatten Kaulbärse zum Verkauf gebracht, die sie aber schon vor einigen Tagen gefangen hatten. Dorsche und Strömlinge sollten 20 Cent, Lachse 2-2,50 Lit, Sprotten 10 Cent, Seehe 1 Lit, Zander 1,50 Lit, lebende Karpfen 1,30 Lit und Plöke 20 Cent je Pfund kosten.

Fleisch war überreichlich angeboten. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 60 Cent, Bauchstück 70 Cent und Karbonade 70-80 Cent, Rindfleisch: Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch 50-60 Cent und Schierez 60 bis 70 Cent, Hammelfleisch 60 Cent und Kalbfleisch 50-60 Cent je Pfund.

Getreide war in nur unbedeutenden Mengen am Markt. Hafer sollte 7,50-8 Lit, Gerste und Roggen 8 Lit und Roggenmehl 8,50 Lit je Zentner kosten. Kartoffeln waren genügend für 3 Lit je Scheffel zu haben.

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war ziemlich groß. Die Kauflust schien jedoch zu Beginn des Marktes nicht ganz so reger zu sein wie am Sonnabend voriger Woche. Mittlere bis gute sechs Wochen alte Ferkel kosteten 24-30 Lit je Paar. — Heu war auf dem Hannemannschen Platz ebenfalls reichlich angeboten. Die Verkäufer verlangten je nach Qualität 4-5,50 Lit für einen Zentner Heu.

Weitere Lokalnachrichten nächste Seite

Kampf, den Titel holen. Im Federgewicht stehen wieder zwei Memeler und zwei Hendefruer im Ring und zwar Loschies und Zamoschus vom V. f. S. A. Hendefrug und Jozies und Grimm vom V. f. S. A. Memel. Die beiden Memeler mühten sich, die Kampfstärke der Hendefruer Gäste in allen Ehren, über ihre Gegner den Weg zum Endkampf bahnen können. Für den Titel dieser Klasse kann wohl nur Jozies in Frage kommen.

Flach (V. f. S. A. Memel) und Wohlgenuth („Freya“) sind die Anwärter im Leichtgewicht. Der „Freya“-Mann hat gegen den harten und schnellen Flach wohl nur geringe Aussichten und dürfte seinem Gegner den Sieg nie ernstlich streitig machen können. Einige interessante Kämpfe dürfte es im Weltergewicht geben, wo Stafalies und Meyer von Hendefrug sowie Ermoneit vom V. f. S. A. Memel und Szattat („Freya“) beteiligt sind. Eine Voraussage nach dem Sieger ist gerade hier sehr schwer, doch erwarten wir Ermoneit und Szattat im Endkampf. Beide waren schon einmal Gegner im Ring; damals siegte Szattat nach Punkten. Wer wird jetzt Sieger und Meister? Gerlach (S), Trawinski (M) und Indels („Freya“) sind die Gegner im Halbschwergewicht. Trawinski und Indels bestreiten den Vorkampf, aus dem letzterer als Gewinner hervorgehen dürfte, um dann gegen Gerlach den Endkampf zu liefern. Mangels jeder Vergleichsmöglichkeit muß man hier die Frage nach dem Sieger offen lassen, auf jeden Fall wird es auch hier einen Kampf auf Biegen oder Brechen geben.

Im Gewichtheben für Junioren treffen Thrun und Perlmann (Leichtgewicht) aufeinander. Die Senfation des Abends sind aber auf jeden Fall die beiden Seniorenkämpfe; und zwar kämpfen zuerst im Leichtgewicht Sabors gegen Demenschus. Beide Boxer sind durch ihre farbigen und technisch einwandfreien Kämpfe hinreichend bekannt und es dürfte gerade hier eine sportliche „Dellkatesse“ geboten werden. Beide haben ihre letzten Kämpfe durch so gewonnen, und gerade deshalb ist eine Voraussage nach dem Sieger außerordentlich schwer. Den letzten Kampf des Abends bestreiten Meister Augullies und der Vereinsmeister im Mittelgewicht Stepputtis. Da beide sehr zäh im Geben und Nehmen sind, ist hier wohl der härteste Kampf des Abends zu erwarten; und auch hier muß man die Frage nach dem Sieger offen lassen.

Ermahnt sei noch, daß sämtliche Entscheidungskämpfe sowie die beiden Hauptkämpfe erst ca. ab 7 Uhr ausgetragen werden. Es bleibt nun zum Schluß nur übrig, den Wunsch auszusprechen, daß Memels Sportfreunde wie bisher geschlossen zu dem Veranstalter der Jugend-Meisterschaften, dem Verein für Scherathletik Memel, stehen und durch zahlreichen Besuch dessen Arbeit belohnen. Die Kasseneröffnung am Sonntag ist auf 2 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

Die im Beginn der Schwindsucht sich bildenden Verkloppungen pflegen durch Gebrauch des rein natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers prompt zu weichen. Herzlich bestens empfohlen.

Wer ös de Delack?

I.

Wie de Delack to sienem Noame keem

Wahurage liijt ganz dicht am Gaff, und öm Wahurage wohnt de Delack. Den eenem kleine windische Huse verbringt he siene Doag. Wer kennt dem Delack? Den sienem Däp kennt em jeder Mann, jede Fru, jedet Kind, und man ward uk nachts nich verbistere, wenn man sich tom Delack dorhfrage wöll. Und doch kann man segge: keiner kennt dem Delack röhig. Wenn öd aber feiner segg, meen öd mindestens sief Stöck, dat ös so miene Dart. De Schandarm, de Förstler, de Föschmeister, de Breesdräger und de Krogwirt kenne em und wußde, dat de Delack goar nich Delack heet, sondern Krepstiek. Und weshalf kenne de em? De Förstler kann nich liebe, dat de Delack sien Schießgewehr ohne Jagdschein äwerez Fiskalkasse spazere feehrd, de Föschmeister verlangt für jedet Netz e Papecke, de Krogwirt kann goar nich terwachte, öd de Delack sien Portmanee nte Fupp tooch, und wegen de dree Lied had de Delack uk möttem Schandarm ganz goede Bekanntheit gemoakt. De Möddelsmann mank de beide Partee aber weer de Breesdräger.

De Delack heet also Krepstiek, und weshalf? Dat weer so gekoome. Wie alle gesunde Lied ut Wahurage had uk he bie de Marine gedehnt. Doa weer he denn een Dag äwerm Zapfe gebläme und de Offizier had em uk röhig erwöhnt. Dem Krepstiek flatterde de Böcke, aber wat helpt dat. „Ihr Name!“ säd de Offizier und tooch all dat Notizbook rut. „Delack!“ stammelt de Krepstiek öm sien Angst und funn goahne. Am andre Dag, biem Anträd, heet dat „Matrose Delack vortreten!“ Doa stellt sich rut, dat manke Matrose e Delack goar nich ös. De Offizier geiht de Reje entlang, aber een Matros sitt wie de ander ut. So had sich de Krepstiek dorhgeschmuggelt, sien Kamrad aber neunde em von dem Dag an „Delack“, und als he to Hus dem Spawke verteld, beheel he uk durt dem nieje Noame.

II.

De Delack bedriijt dem leewe Gott

Als de Delack vonne Marinere noa Hus keem, weer he e forcher Keerl, fund goad wie e Picht, schmeit ordentlich de Beene und ging wie opp Seep. Sei, siede en doa alle Marjelles noa. De nuhd de Lied denn uk ut und fried e forcher Mäke. Leider had he sich e böste verränt, denn je weer to for sich für em. Möt de Lied leet nämlich de Ordnung biem Delack noa, und bol weer he ziemlich oft öm Krog to finde. Wenn he dann dawends opp Soede noa Hus keem, leet siene Fru schein ruhig und schleep. Aber je verstelld sich bloß, denn faum had de Delack sich hengelleijt, doa sprung sien Wief opp, und nu geef et mötte Schlör, möttem Wessern, möt allem, wat je bloß tergrabelle funn. De Folg doavon weer, dat de Delack e bollem Respekt vör sien Wief bekeem.

Nu sünd all wäle Joahr vergange. De Delacksche ös all doot und liijt oppen Rörchhoff begrawe, und de Delack kann ömne Krog goahne, uk nich goahne, kann supe, uk nich supe, kein Wief ward em zwöschhabbere oder mötte Schlör foame. Bloß eent steert em. Wenn he vom Krog noa Hus kömmt, mot he am Rörchhoff vörbie, und e dolter Held weer he all nie gewäse. Nu steet em aber noch ömmer de Respekt vör sienem Wief ömne Knoake, und eent ös em Koar, und dat rädt he sich uk ömmer to öm: „Als Mühsich hat je Die möttem Schlör dem Kopp gewäse, und wenn je sich nu am End als Feist zeigt, kriijst Du Herzschlag und böst weg.“

So steiht he een Dawend wedder half öm Troam vör dem Rörchhoff und sinnileert: „Wie kömmt du

bloß am Rörchhoff vörbie?“ De Beehn schlottere em, und he fikt noa de Gräwer und em ös all, als räkt sich doa wat Wittel. Doa follt em opp eenmoal e gooder Trick öm und he fängt schnell an to läde: „Deew Gottke, loat dem Delack vörbiel!“ So Keerl merkt aber goar nich, dat e Gebäd öm so Tohtand bloß Spötterie und de reinste Sünd ös. Em ös sogoar so, als sitt he, wie de leewe Gottke e grootet Boof oppschleit und möttem Finger noa dem Abece de Noames enslangfoahrt. Dann blitv de Finger opp dem Noame „Delack“ stoahne, und öm de Spalt rechts und „Bemerkungen“ steht uk rein nusch. Wie dem Delack aber so ös, als ob he dat sitt, kriijt he Kraft. Drom schleit he schnell dem Krog opp, fikt dat Genick öm, nömmt de Hake inne Hand und haut aff. Wie he aber am Rörchhoff vörbie ös, drellt he sich om, grinst äwer dat ganze Gesicht, moakt e lange Näs und schriicht:

„Ei dammlisch, öd heet ja Krepstiek!“
 Na so Keerl. Aber de leewe Gottke ös langmiertig. He schmeet em kein Bloß noa, he ward em schon noch tergrabelle. Nu, glow öd, weet jeder, dat de Delack e Vorbaß ös.

Weitere Lokalnachrichten

Der Memelfluß eisfrei

Das Wasser fällt langsam

Ebenso wie der obere Memelfluß, so ist auch der untere Lauf des Flusses fast im ganzen Memelgebiet eisfrei. Es kommt nur das Eis von den bei Rageningken und Schanzekrug gelbten Eisverlegungen herunter. Durch das herunterkommende Eis sind die Mündungen des Amathstromes und des Mingeßflusses allerdings verstopft, doch sind die drei Eisbrecher dabei, auch diese Eisverlegungen zu lösen. Aus dem Ektwiesstrom hat sich das Eis ins Gaff gehoben, so daß dieser Mündungsarm vollständig eisfrei ist. Das Wasser, welches in der Gegend von Medhofelmoor, gleich hinter der Rühliser Forst beginnend, etwa zwei bis drei Meter hoch auf den Wiesen stand und die Landschaft in einen riesigen See verwandelte, ist erheblich gefallen, so daß sich augenblicklich nirgends mehr Wasser in den Wohnhäusern befindet. Nur in der Gegend von Minge steht das Wasser noch sehr hoch; der Verkehr fast im ganzen Ort Minge ist nur mit Rähnen möglich. Auch die Minger Schule, die verhältnismäßig hoch liegt, ist vom Wasser vollständig eingehüllt, so daß die Kinder mit Rähnen zur Schule gebracht werden müssen. Durch das herunterkommende Eis haben viele Fischer ihre Netze verloren. Die Chauffee Heydekrug—Kuß, die bei Ruß auf einer Strecke von etwa einem Kilometer seit etwa einer Woche überschwemmt ist, steht auch noch tief unter Wasser, so daß der Omnibusverkehr von Heydekrug nur bis zu der Stelle, wo die Chauffee überschwemmt ist, aufrechterhalten werden kann.

Die Eisverhältnisse auf dem Kurischen Gaff haben sich in den letzten Tagen wenig verändert. Zu einem großen Teil ist das Haisis zerfallen, doch steht es an der Festlandseite noch in einer Breite von mehreren Kilometern. Auch an den einzelnen Stellen liegt das Eis noch in Winterlage. Die Fischer von Perwell und Ribben haben noch am Freitag die Fischerei unter dem Eis betrieben. Auf der Festlandseite ist das Eis jedoch schon so mürbe, daß es selbst auf den flachen Stellen nicht mehr betreten werden kann.

Am Sonnabend morgen wurden folgende Wasserstände gemeldet: Kaunas 3,60 Meter, Schmaleningken 5,71 Meter, Trappönen 5,81 Meter, Ragait 5,82 Meter, Likst 5,50 Meter, Schanzekrug 5,85 Meter, Kloofen 4,66 Meter, Ruß 3,22 Meter und Kuvertshof 1,84 Meter.

III. De Delack und de Föschmeister

Et ös Winter, und de Delack luert oppem Jß. Wie he sich ombrellt, ös uk all de Föschmeister ganz dicht an em. Opp siene Schlittschkes ös he möt lange Schrödde herangefoame. Nu fikt he ömne Rehel!

„Delack!“ froagt he dann, „wivöll Netze häst Du tonfinteert?“ „Dea!“ seggt de Delack, „biijt sich vonne Darbeit hoch stemmt de Hand gegenem Pudel, weil em dat Kriez weehdeit, besünnt sich e scheener Wieleke und seggt dann „na veer!“ De Föschmeister stellt nu: „Cent, zwee, dree, veer, fief, säß, jäwe, acht, nein, zäh.“ „Und wem gebeere dä?“ seggt he dann und zeigt opp de säß andre. „Dä!“ seggt de Delack „wat weet öd?“ und biijt sich doadie äwer siene Darbeit und hanteert, als ob he wer weet wie teig hat. „Los!“ seggt de Föschmeister, „rutnähme!“ Und doadie packt he all de eerichte Stang an. Nu slijt de Delack hoch wie de Blö: „Herr Föschmeister, dat jönt ja miene!“ „Ea!“ seggt de Föschmeister und fikt sich om. Doa sitt he e Ende wieder noch e Rebell Stange. „Und wem gebeere dä?“ froagt he denn ud. „Wat weet öd?“ seggt wedder de Delack und zucht de Aefele. „Komm möt!“ räppt nu de Föschmeister, und wie je burt jönt und he keine Toafel find, seggt he wedder: „Rutnähme!“ „Mein Fiet, mein Fiet!“

schriicht wedder de Delack, „dat öst ja uk möttem!“ Und noch e Sag Netze fund de Föschmeister. Aber he weer kein schlechter Keerl, he konfisseert sich de Netze, de Delack brühd bloß noatofonfinteere. Als de Delack aber doamöt nich tofräde weer und wedder e paar Netzes ohne Zeddel önt Woater leet, sadeld de Föschmeister nich mehr, und so keem et, dat he bol to de Uterwähde geberd, de de Öhre hadde, dem Delack biem röhigste Noame to fenne.

Siede ös de Delack e oler Mann und verspiert vom Kopp öt tom groote Teeh Reue äwer sien Käwe. Nu hudt he schein to Hus, wadelt möttem Kopp und wadht oppem Dot. Dem Sprengke hat he gebäde, e paar Punkte ut sienem Käwe to veröffentliche, besonders sone, wo zeige, dat he e Ruschdänger weer. Dat sull e kleine Sähne jönt. Und noch wat hat he gemoakt: he hat dem Sprengke dat Dageboof von siene Fru gegäwe. Doa steiht vül, sehr vül bömne — und nich ömmer Goode — äwerm Sprengke und dat starke Gesicht, und de Delack seggt, wat doa bömne steiht, ös alles röhig, und sien Fru ös de beste Fru gewäse, wo oppe Welt göfft. De Sprengke hat uk dat Recht gekriijt, ute Delacksche er Boof dat affschriewe und to veröffentliche, wat für alle Mühsche, besonders aber für Friess, wo ud so e Delack tom Mann häwe, von Wert ös. Dat ward he denn ud bol moake.

* Von einem bösen Hund angefallen wurde heute morgen eine Frau Martha M., Bommelsvite Nr. 30 wohnhaft. Sie wollte zu einem Schuhmacher Schuhe bringen. Unterwegs stürzte sich ein großer Hund eines Bäckermeisters auf die Frau und brachte ihr so schwere Verletzungen bei, daß sie mit dem telephonisch herbeigerufenen Sanitätsauto zum Arzt gebracht werden mußte.

* Polizeibericht für die Zeit vom 14. bis 21. März 1936. Als verloren sind gemeldet: Ein Briefumschlag mit jüdischer Adresse, enthaltend 2x5 Pfennige; ein Puthahn und fünf Puthühner; eine Bohntüte mit Inhalt, etwa 67 Lit, Firmenabdruck „Lit. Baumwoll-Manufaktur“. — Als gefunden sind gemeldet: Ein rotledernes Portemonnaie mit Inhalt; ein schmaler goldener Trauring; ein Päckchen mit Seife und Seidgarn; ein Paar Herrenlederhandschuhe; ein goldener Trauring; ein Paar graue wollene Fingerhandschuhe; ein Kinderwagen und ein rosafarbiger Füllfederhalter.

Heydekrug, 21. März Die Besetzung der Gasmeisterstelle Sitzung der Gemeindevertretung

Am Freitag nachmittag fand im Konferenzzimmer der Herderschule eine Gemeindevertretersitzung statt, welche von 11 Mitgliedern der Gemeindevertretung besucht war. Da die Sitzung mit abgekürzter Frist einberufen worden war, wurde vor Eintritt in die Tagesordnung die Dringlichkeit anerkannt. Gemeindevorsteher Redweik gab zu dem einzigen Punkt der Tagesordnung, „Besetzung der Gasmeisterstelle“ folgende Erklärungen ab: Wie schon in der letzten Sitzung bekanntgegeben, hatte der Gemeindevorstand die Ausschreibung der seit dem Tode des Gasmeisters Kraf-

mann offenen Gasmeisterstelle am Gaswerk Heydekrug durch Ausschreibung in Zeitungen und Fachzeitschriften vorgenommen, um eine Besetzung der Stelle mit einem verantwortungsvollen und fähigen Fachmann zu gewährleisten. Bis zur Prüfung der eingegangenen Bewerbungen stellten die Städtischen Betriebswerke in Memel freundlicherweise einen Gasfachmann, der zweimal wöchentlich Revisionen im Gaswerk vornahm. Inzwischen waren auf die Ausschreibung hin 28 Bewerbungen durch Reichsdeutsche, acht durch Memelländer und eine durch einen lettlandischen Bürger eingegangen. Da von den memelländischen Bewerbern keiner die Gasmeisterprüfung abgelegt hatte, mußte sich die Gemeinde entscheiden, vorläufig die Leitung des Gaswerkes dem Reichsdeutschen Arno Schnabel aus Hannover zu übergeben, für welchen man Einreise- und vorläufig auch Arbeitsgenehmigung für ein halbes Jahr erhielt. Der Gemeindevorstand schlug vor, als vorläufige Entscheidung an Schnabel eine Besetzung nach Gruppe 6 Stufe 9 der memelländischen Beamtenbesetzungsordnung zu zahlen. Dieser Vorschlag wurde von der Gemeindevertretung einstimmig gutgeheißen.

Ferner gab der Gemeindevorsteher bekannt, daß von den memelländischen Bewerbern als der geeignetste Schlossermeister Jackfeldt aus Prüßlau erschienen wäre, welcher sich erboten hat, auf eigene Kosten den im April dieses Jahres in Köln stattfindenden Gasmeisterkursus sowie eine praktische Tätigkeit an größeren Gaswerken zu absolvieren. Der Gemeindevorstand habe daher beschloffen, diesen Bewerber nach Ablegung der Gasmeisterprüfung vom 1. Oktober 1936 als Gasmeister des Gaswerkes Heydekrug einzustellen. Die Gemeindevertretung nahm von diesem Beschluß nach einer kurzen Aussprache Kenntnis. Die Sitzung wurde darauf geschlossen.

* Öffentliche Fernsprechstelle. Die hiesige Postverwaltung hat, einem Bedürfnis nach einer öffentlichen Fernsprechstelle im östlichen Teil des Dries Rechnung tragend, an der Ecke der Lillier Straße und der Stadmannstraße eine Fernsprechzelle aufstellen lassen. Diese öffentliche Fernsprechzelle kann ab Sonnabend benutzt werden.

* Wäsche von Händen zerrissen. Einen empfindlichen Verlust erlitt Kaufmann J. aus der Stadmannstraße, welcher auf seinem Grundstück in einer der letzten Nächte Wäsche zum Trocknen gehängt hatte. Am anderen Morgen fand er den größten Teil der Wäsche, besonders große Stücke,

UNTER GARANTIE besichtigt endgültig
 Ausgezeichnet mit der goldenen Medaille
 SOMMERSPASSN
 DICKER, RÜNZELN
 METAMORFOZA „SANITAS“

Die Sache mit Harlans

Roman von Hedda Westenberger

Dreihundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Das sei nicht seine Sache! bedauert lächelnd der Bürgermeister. Aber am Ende bemühe sich der Herr Harlan mal persönlich zur Reibaktion?

Dann unterhalten sie sich angelegentlich über dies und das.

Was will er nur? Was will er nur? arbeits still für sich der Bürgermeister. Aber — so Wunder — diesmal nicht's aus, als wolle Thomas Harlan tatsächlich nichts anders, als der Stadt ein Gutes tun... Wirklich?

Schon in der Tür, die Hand des Bürgermeisters noch in der feinen, sagt Thomas Harlan plöblich: „Ach, daß ich's nicht veräesse, lieber Campbanten — ich wollte noch fragen: wenn ich jetzt tatsächlich mit meiner Straßenanlage an die höhere Instanz gehe, so wird man vermutlich in erster Linie bei Ihnen Rücksicht halten... Wie ist das nun? Ich darf doch nach wie vor auf Sie rechnen? Das heißt: Sie werden doch immer noch die Meinung vertreten, daß meine Strafe für die Stadt von Allgemeinnutzen ist? Nicht wahr, auf den Paragrafen kommt's doch jetzt an, wie?“

Der Bürgermeister steht ein wenig den Kopf ein, als bekäme er eine kalte Dusche. „Ich weiß nicht, Herr Harlan. Und wie ich auf eine dienstliche Anfrage von oben her antworten werde, hängt erstens von der Art der Anfrage ab, und zweitens ist das absolutes Dienstgeheimnis. Es tut mir leid...“ Und beinahe hätte er hinzugefügt: Ihr Gelbesicht für die Verhörmannschaft war also verabschiedet!

„Dh?“ macht Herr Harlan und wiegt sich in den Stühlen. „Dienstgeheimnis? Minat ja beinahe bedingentlich. Gibt's denn so was? Na, na! Also dann hoffe ich — na, Sie wissen schon! Und jetzt muß ich mich beeilen... Wie ist es: leben wir Sie zum

Wochenende wieder mal als liebe Gäste — Sie und Ihre Frau Gemahlin?“

„Auf Wiedersehen, Herr Harlan! Danke, ja — vielleicht — gelegentlich.“

„Würde uns unangenehmer freuen, lieber Campbanten! Also: Wiedersehen!“ Schwer achst Herr Thomas Harlan die Treppe hinunter.

Der Bürgermeister schaut ihm vom Fenster aus nach, wie er den Platz überquert. Alter Schieber du! leuchst er während. Meinst wohl, du könntest uns alle laufen? Aber da irrst du dich! Schreib du nur erst mal dein Gesicht, alter Schmierbruder! Und was den Allgemeinnutzen anbelangt, von Strafe sowohl wie von dem Hotel — faul, sehr faul!

Denn es ist wahr: je weiter das Jahr hinana, um so dünner gefäßt ist lech die Harlanpartei in Düllkirchen — obwohl das Haus Abenluft so viele Menschen nach Düllkirchen brinat. Aber was hat denn Düllkirchen davon? Das ganze Volk strömt nur durch, läßt sich dann überleben und strömt nachher ebenso zurück, ohne auch nur einen roten Heller in Düllkirchen zu lassen. Und was Herrn Harlan als Abnehmer selbst betrifft — nun, das war eine bittere Enttäuschung für fast alle Geschäftslente. Gewiß, er bestellt in Düllkirchen. Aber er brüdt die Preise, wo er nur kann; er handelt um den halben Pfennig, er möchte am liebsten alles zum Selbstkostenpreis. Und wenn die Leute nicht nachgeben? Gut — dann bestellt' ich auswärts!“ heißt es. Und so wint er die Großstücken; to tyrannisiert er vor allem die Detailisten. Niemand hat gern mit ihm zu schaffen; niemand lebt mehr besonders tief den Dnt.

Aber, was noch schlimmer ist: er bezahlt nicht; er läßt die Rechnungen anstehen und anstehen. Kein Mahnen hilft. Wer zu oft mahnt, wird einfach aus der Liste der Lieferanten gestrichen. Kein Wunder, daß aus dem leisen Murren allmählich lautes Maulen wird und daß Leute wie der Bäcker Kapvus, die treu zu den Härans hielten, nun gewaltig Oberwasser bekommen haben. Na, von der Mündelmannschen Papierfabrik wird soan erzählt daß sie dem Harlan glatt die Lieferung verweigert habe.

„Tut mir leid“, soll Herr Mündelmann dem Harlan ins Gesicht sagen haben, „tut mir leid: bei uns wird nicht im Preis gehandelt! Unsere Preise sind reell, und wem's nicht paßt, der soll anderswohin gehen!“

Recht so! Recht so! Der Herr Bürgermeister findet das ganz in der Ordnung. Aber er ist auch klug genug, einzusehen, daß man infolge der stark verminderten Empfindlichkeit, die Herr Harlan noch genießt, auch städtischerseits auf der Hut sein müsse. Wenn das Haus Abenluft die Düllkirchener Geschäftswelt nur bitter enttäuscht hat und keinen allgemeinen Auftrieb brachte, dann darf man es städtischerseits auch keinesfalls mehr besonders bevorzugen. Dann mag es sehen, wie es fertig wird!

... Herr Harlan indes acht wutknäubend nach Hause. Dummkopf, der er ist! Da hat er doch wahrhaftig wieder fünfhundert Mark für die Kap' herausgeschmissen! Er hat sehr aut herausgehört, daß der Bürgermeister ihm nicht mehr rar so wohl will. Aber wackel nur! Euch alle krieg' ich schon wieder! Euch wollen noch die Annen übergeben über das, was ich in diesem Winter alles anfang! Einmal kommt der Tag, da kann ich ohne Düllkirchen fertig werden, aber Düllkirchen nicht ohne mich! Und wenn's mich den letzten Groschen kostet!

Zu Hause empfängt ihn Sophie Elisabeth mit ziemlich bösem Gesicht. „Komm doch, bitte, mal ins Büro, Onkel Thomas!“

Er folgt ihr knurrend. Seit Ianacem schon quält ihn ein unbehagliches Gefühl gegenüber der Nichte. „Ach habe da mal so ein bißchen herumaeschauf“, sagt Sophie Elisabeth und schlägt das aroke Geschäftsbuch auf, „und ich muß sagen: mir gefällt da einiges nicht. Du brauchst ein unverantwortliches Geld für Reklame. Ach wüßte wirklich gern, was für Reklame das ist. Schließlich — es wird jetzt langsam Winter, und im Winter ist hier nichts los; es eribrigt sich also durchaus, immer neue Straßenschilder zu bestellen und eiaens Winterprospekte herauszugeben.“

„Erlaube! Das ist dringend notwendig, liebes

Kind! Wir werden hier im Winter einen Morbsbetrieb haben!“ Grobartig wirkt sich der Onkel in einen Seffel.

„Morbsbetrieb? Wieso? Ein paar Kaffeetanten aus Düllkirchen werden herüberkommen, einen Weihnachtsball werden wir abhalten und vielleicht noch den Schlußball von der Düllkirchener Tanzstunde. Mehr nicht.“

Herr Thomas Harlan hat zwei Finger seiner rechten Hand in die Weste gesteckt; das tut er immer, wenn's ihm recht selbstzufrieden zumut ist. „Du hast eben keine Ahnung!“ sagt er lech und betrachtet die Nichte mitleidig von oben bis unten. „Erstens mal werden wir hier jeden Sonnabend großen Tanz veranstalten, mit Ausschank zu halben Preisen; dann werden wir im Garten eine künstliche Eisbahn anlegen und Kaffee und Kuchen verkaufen. Und vor allem: ich stehe in Verhandlung mit einem Klub...“

„Mit was für einem Klub? Was will er?“

„Spielen.“

„Wieso? Hast du Konzeption?“

„I wol Gott, bist du schwer von Kopf! Ein Klub, ein ganz harmloser Klub, verkeh doch, ein Tanzklub meinerhalben und auch „Schwarzer Peter“, kommt hierher und spielt zweimal die Woche. Nach anken hin natürlich Bridge, du Aeffchen! Ja — und zahlt ein Beidengeld!“

„Aber, Onkel Thomas, erlaube! Das ist doch — Du rutnestest uns ja auf die lächerlichste Art und Weise. Glaubst du, ich liehe einen reinerichten Spielklub hierherin?“

Herr Thomas Harlan erhebt sich arawattlich und legt seine biden Hände auf Sophie Elisabeths Schultern. „Nehes Kind: hast du kein Vertrauen mehr zu mir? Was heißt denn „Spielklub“? Ich bitte ich dringend: warte mit deiner Kritik ab, bis die Sache perfekt ist! Die letzte Entscheidung, ob wir den Klub ins Haus nehmen oder nicht, hast natürlich du. Vorläufig verhandeln sie noch. So — und lech, bitte, weiter! Was hast du noch für Klagen?“

(Fortsetzung folgt)

„Verlorene Männer“ unter See

Arbeit an der größten Brücke der Welt

Newyork, Anfang März.

Eines der gigantischsten Werke, das je von Menschenhand geschaffen, geht seiner Vollendung entgegen:

Die Viesenbrücke, die San Franzisko und das Land verbindet, wird, 51 Pfeiler von mächtigem Ausmaß erheben sich mitten aus dem Meer. Dreizehn Kilometer ist diese Brücke lang, unterbrochen von der Insel Yerba Buena, die in einem 165 Meter langen und 23 Meter breiten, 18 Meter hohen Tunnel durchstoßen wird.

Die Brücke selbst besteht aus zwei übereinander liegenden Fahrbahnen. Auf der unteren, im Gitterwerke eingebetteten Fahrbahn laufen vier Gleise, die für die elektrischen Bahnen zwischen San Franzisko und Oakland bestimmt sind. Neben diesen Gleisen befinden sich drei Gleise für Kraftautomobile.

360 000 Automobile in 24 Stunden

Auf der zweiten, oberen Brücke können sechs Reihen von Automobilen nebeneinander dahinzufahren. Die inneren dieser sechs Straßen sind für Autos mit einer Geschwindigkeit über hundert Kilometer berechnet.

Die Verteilung dieser Brücke ist genau ausgerechnet worden. 180 000 Automobile können sie nach jeder Richtung hin innerhalb von 24 Stunden befahren, also insgesamt 360 000 Automobile!

An den beiden Enden dieser Brücke wurden zwei Stahltürme mit einer Höhe von 214 Metern erbaut, die in ihren Ausmaßen siebzehnfach die Wolkenkräher gleichen.

Die schwierigste Arbeit bei diesem Brückenbau war die Grundierung der Pfeiler. Ein großer Keil der Stützpfähle, die insgesamt eine Last von 182 000 Tonnen Stahl, 765 000 Tonnen Beton, 18 500 Tonnen Stahlblech und 4600 Tonnen Asphalt tragen müssen, mußte erst in die harte Felsenfläche des Meeresgrundes eingebettet werden.

Stundenlohn nach dem Atmosphärendruck

Die Arbeit in und unter den Taucherprähmen war lebensgefährlich. Immer wieder hatten Stürme die kleinen Fahrzeuge aus ihrer Verantwortung gerissen, oft genug mußten die unter Wasser arbeitenden Taucher preisgegeben werden.

Endlich war man soweit, daß man vom Grunde des Meeres in das Innere der Felsen eindringen konnte. Taucher bedienten unterseeische Gesteinsbohrer, sprengten Tunnel, Stollen und Schächte aus, in die sie sich in ihrer schwerfälligen Ausrüstung verkrochen.

Der Überdruck, unter dem die Taucher in dieser Tiefe arbeiten mußten, war enorm. Die Leute bekamen die Stunde nach dem Atmosphärendruck bezahlt, unter dem sie arbeiten mußten. Viele brachten es bis zu zehn Dollar pro Stunde!

Bergwerk unter dem Meeresboden

Solange man sich noch nicht in die Felsen eingekesselt hatte, mußten die Taucher im freien Wasser arbeiten, nicht selten von den Grundseen hin- und hergerissen. Schwerfällig in ihren Mänteln, klemmend unter dem Druck, mußten sie alle Kräfte aufbieten, um nicht an die Felsen geschleudert zu werden. Starke unterseeische Scheinwerfer wiesen ihnen den Weg zu den Arbeitsstellen. Man konnte nicht überall die bei Pfeilerbauten benötigten Kräfte, die in den Felsböden eingebort werden, von der Oberfläche des Meeres verfrachten und einen direkten Zugang zu den Felsen schaffen. An vielen Stellen wurde mit Gaissons gearbeitet, an anderen krochen die Taucher in den neu gebohlenen, mit Wasser gefüllten Stollen und Schächten des Felsgrundes und be-

dienten die Bohrer. Sie arbeiteten wie in einem Bergwerk, nur mit dem Unterschied, daß dieses Bergwerk unter dem Meeresboden lag und mit Wasser gefüllt war. In den Höhlen und Stollen verkrochen sich die Tiere des Meeres, und nicht selten wurde ein Taucher bei seiner schweren Arbeit von einem Polypen angegriffen.

Auch dort, wo der Zugang zu den Felsenstollen durch Gaissons erfolgte, war die Arbeit nicht leicht. Die unterseeischen Stollen, die oft durch weiches Gestein führten, das den Schlammeinbruch wenig Widerstand leistete, wurden durch Schleientammern abgedichtet. Je vier Arbeiter mußten in eine Schleientammer treten, deren Tür hinter ihnen abgedichtet wurde. Dann wurde in der Kammer auf Überdruck umgeschaltet. An der Wand dieser Kammer war ein Manometer angebracht. Die Leute mußten Luft schlucken, bis sich ihre Lungen an den hohen Druck gewöhnt hatten. An vielen Stellen mußte unter drei- bis vierfachen Druck gearbeitet werden. Die Leute krochen eher, als sie gingen.

Die größte Gefahr war das plötzliche Entweichen des Überdrucks, wenn die Bohrmaschinen in die dünne Felsenwand einen Sprung rissen. Die an den hohen Druck gewöhnten Lungen kamen in Gefahr zu zerplatzen. Einmal mußten besinnungslose Arbeiter viele Stunden in eingedrungener Schlamm liegen, bis man sie herausholte.

Wenn die Arbeiter nach ihrer Schicht an die Oberfläche wollten, mußten sie erst zwei Stunden in einer Depressionskammer an den verminderten Druck gewöhnt werden.

An den Arbeitsstellen mußten sie einen Druck

von hundert Kilogramm pro Quadratfuß ihres Körpers ertragen!

20 Dollar die Stunde

Der vorderste Teil der Stollen war durch eine Sicherheitswand abgeschlossen. Vor dieser Sicherheitswand lag der Druckzylinder. Hinter den Arbeitern im Druckzylinder wurde die Sicherheitswand geschlossen, damit die weiter rückwärts Arbeitenden bei einem Schlammeinbruch nicht gefährdet würden.

Die Leute, die dort vorne arbeiten mußten, hießen die „verlorenen Männer“.

Wenn der Meeresboden einbrach und der Schlamm unter dem Tiefwasserdruck eingepreßt wurde, um nicht alle unter der See Arbeitenden zu gefährden. Zwanzig Dollar wurden dort für die Stunde bezahlt. Wenn der Schlammeinbruch kam — und an vielen Baustellen ereigneten sich solche — so schloß der gewaltige Druckunterschied die Türen der Sicherheitswand. Man hätte den Leuten gar keine Hilfe bringen können, selbst wenn man Zeit gehabt hätte. Der Überdruck in diesem Zylinder verhinderte, daß die See ins Innere der Stollen eindrang. Glücklicherweise kamen nur selten Unfälle vor.

Waren die unterseeischen Stollen ausgeprennt, begann man mit dem Ausbetonieren der Felsenkammern. Die schweren, stählernen Gitterkonstruktionen der Betonpfeiler mußten fest im Felsen verankert werden. Von außen arbeiteten die Taucher. Dann dauerte es nicht lange, und die einzelnen Pfeiler erhoben sich aus dem Wasser. Nicht selten

mußten die Taucher unter Wasser festgebunden werden, da die Grundsee mit heftigen Schlägen gegen die Pfeiler brandete.

Für den Oberbau der Brücke wurden nicht weniger als 1 300 000 Faß Zement, 317 000 Granitwürfel, 243 890 Festmeter Holzbohlen und dreißig Millionen Quadratfuß Bretter verwendet.

Zum Anstreichen des Brückengerüsts werden nicht weniger als tausend Tonnen Farbe verwendet werden.

Das Hohe Lied menschlichen Willens

Neben dieser gigantischen Brücke wird noch eine zweite, kleinere Brücke über das „Goldene Tor“ gebaut. Sie ist „nur“ 2800 Meter lang. Immerhin beträgt die Spannung des freiliegenden Mittelstückes 1400 Meter, eine Spannung, die bis heute noch von keiner Brücke der Welt erreicht wurde.

Zwei Stahltürme von 272 Meter Höhe tragen die riesigen Ketten, an denen diese Brücke hängt. Jeder dieser Kettentürme erreicht also fast die Höhe des Pariser Eiffelturmes.

Die geniale Kunst der Ingenieure, die das Produkt ihrer fähigen Phantasie mit ruhiger und fähiger Berechnung auf das Zeichenpapier bringen, ist gewiß zu bewundern.

Bewundernswert ist die Arbeit jener Monteure, die zwischen Himmel und Erde, hundert Meter über der See auf luftigen Balken hängen und Nieten hämmern. Bewundernswert ist ihre Geschicklichkeit, mit der sie sich die glühenden Nietköpfe durch die Luft zuschleudern und mit einem kleinen Eimer auffangen.

Einzigartig ist die Arbeit der Taucher, die nicht nur am Rande der See, sondern auch in wassergefüllten Stollen und Schächten ihre Gesteinsbohrer bedienen.

Uniere größte Bewunderung gilt aber jenen Männern, die im Druck von vier Atmosphären im Druckzylinder arbeiten, hinter dem Rücken der veriperte Ausgang zur Oberwelt.

Ihnen wird das Lied der Arbeit gewidmet sein, das man nach Eröffnung der Brücke singen wird; das Lied der „verlorenen Männer“ . . .

Der Sultan der 12 000 Inseln wird gekrönt

Eine Nacht mit Kobraschlangen und einem Goldschatz

In den nächsten Tagen findet auf den Maledivischen Inseln, einem britischen Protektorat im Indischen Ozean, die ebenso prunkvolle wie eigenartige Krönung des Sultans der 12 000 Inseln statt.

Colombo (Ceylon), Ende Februar.

Gegen Ende des März werden die 12 000 Inseln des Malediven-Archipels im Indischen Ozean der Schauplatz einer der seltsamsten Krönungszeremonien sein, die es überhaupt auf der Welt gibt. Primativer Ritus, mohamedanisches Brautum und moderne Einflüsse westlicher Kultur werden zu einer arabischen Märchenwelt vermischt — wunderlicher, phantastischer, bezaubernder als alles, was man bisher erleben konnte.

Trommelrufe verkünden die Krönung

Prinz Agagange Maniffulu, der Vetter des vom Volk gekürten letzten Sultans Schamin-Din, ist vor zwölf Monaten zum Sultan vom Volksrat ausgerufen worden. Wenn auch die Malediven-Inseln ein britisches Protektorat sind, so wird nämlich doch die gesamte innere Verwaltung vom Volksrat geleitet, einer nach uralter Sitte erwählten Volksvertretung.

Da dem Volkstommen gemäß die Thronbesteigung des neuen Sultans nicht eher als zwölf Monate nach dessen Wahl durch den Volksrat stattfindet, ist also gerade jetzt die Zeit des großen Festes gekommen. Agagange Maniffulu wird gekrönt werden nach altem Ritus, so wie es die sonderbaren Sitten des Landes vorschreiben. Laute Trommelschläge und durchdringende Schreie haben bereits seit vielen Wochen von einer Insel zur anderen den Tag der Krönung bekanntgegeben.

Die Zahl der bevölkerten Inseln — die alle einmal aus Korallenriffen entstanden sind — beträgt etwa 217. Die Gesamtzahl der nicht bevölkerten Inseln ist nicht bekannt. Die Eingeborenen geben sie mit zwei- bis zwölftausend an. Und wenn auch gerade die letzte Ziffer etwas ungläubhaft erscheint, so benutzt sie der König selbst in seinem Titel: Sultan Ibrahim Dolos Alfa Hal Tera Atholon — Sultan, König von dreizehn Provinzen und 12 000 Inseln.

Festmahl auf dem Marktplatz

Die ganze Bevölkerung — Männer, Frauen und Kinder — nimmt an der Feyer der Ausruhmung und der Krönung des neuen Sultans teil.

An diesem Tage kommt der Sultan an der Spitze eines glänzenden Umzuges. Er trägt einen leuchtend roten Turban, einen langen weißen, prunkhaften Rock, dessen Röhre von kostbaren Juwelen blüht. Doch das Wertvollste von allem ist der große Diamant auf der Vorderseite des Turbans, unfassbar die Kraft und Schönheit seines Feuers, all den unermeßlichen Reichtum dieser Märchenfürsten verkörpernd.

Auf dem Marktplatz hält der Zug. Und nun beginnt sich vor den Augen des Herrschers das Schauspiel der ausgelassenen und vergnügten Volksmenge abzurollen. Tanzen, Singen und Ringen, das sind die hauptsächlichsten Darbietungen, in denen alle Fröhlichkeit zum Ausdruck kommt.

Doch die Hauptzeremonie beginnt erst beim Anbruch der Nacht. Dann nämlich, wenn auf dem Marktplatz sich alle zu einem gigantischen Festmahl vereinigen. Wo Dutzende von fetten Ochsen ge-

schlachtet und am Spieß gebraten werden, die über besonders zu diesem Zweck in den Straßen ausgehobenen Erdlöchern aufgestellt sind. Dazu bereitet man aus Tausenden von Schildkröten — einem der Hauptreichtümer dieser paradiesischen Inseln — die bekannte Maledivische Suppe, die im ganzen Orient verdienten Ruf genießt.

Während des Mahls geht der Sultan durch die Reihen seiner Gäste, übermacht die Bedienung, unterhält sich persönlich mit den Essenden, so wie es die alte Sitte fordert. Sie fordert aber auch von jedem, der gekommen ist, die Krönung seines Herrschers mitzufeiern, so viel zu essen, wie es nur menschenmöglich ist. Bemerkte der Sultan, daß jemand nicht energig genug zugreift, dann bewirkt er ihn selber, und da gibt es kein Zurückweichen vor den Bergen von Delikatessen — wenn man nicht den Zorn des Herrschers sich zuziehen will.

Die Wächter des Goldes

Bis Mitternacht schmeißt man in den herrlichsten Genüssen. Und wenn die flackernden Röhre der Fackeln und Dellampen zu Ende brennen, wenn die Begeisterung der Menge ihren Höhepunkt erreicht hat, dann blasen dreihundert maledivische Trompeter in ihre bronzenen Hörner, und die nächtliche Ruhe wird viele Kilometer weit durch hundertsache Salutschüsse unterbrochen. Kaum sind sie verhallt, folgt im donnerähnlichen Sprechchor die feierliche Ausrufung des Sultans zum Herrscher der 12 000 Inseln.

Ehe dem neuen Herrscher aber die Staatsiegel überreicht werden, muß er in die stockdunklen Kellergewölbe seines Palastes hinabsteigen, in denen die Goldschätze aufbewahrt sind. Die ganze Nacht sitzt er da. Im matten Schimmer eines Wachlichtes, mit einem Wasserkrug und einigen Bananen. Kaum sind wenige Sekunden vergangen, gleiten aber auch schon die Wächter des Goldes heran, winden sich, zischen: drei riesige Kobraschlangen. Der Sultan

Wie eine Opernaufführung entsteht

Von Staatskapellmeister Erich Orthmann, Intendant der Volksoper, Berlin

Der Zuschauer, der abends von seinem Platz aus eine Opernaufführung miterlebt, vermag meist nicht zu beurteilen, welche Unmenge von Arbeit geleistet werden muß, bis das Werk fertig geformt, an ihm vorüberziehen kann. Schon bei der Auswahl der aufzuführenden Oper muß berücksichtigt werden, wann sie zum letzten Male gegeben wurde; ob und inwieweit beim Publikum Interesse an dem Werk vorausgesetzt werden kann. Es muß ferner darauf Bedacht genommen werden, daß der Spielplan vielfältig und reichhaltig genug ist, dem Besucher einen Überblick über das bedeutende Schaffen der Vergangenheit und der Gegenwart zu geben. Das heitere Werk muß neben dem tragischen stehen und schließlich darf auch nicht die Rücksicht auf das Ensemble vergessen werden. Keinesfalls kann einem Sänger in zu kurzer Zeit die Einstudierung mehrerer großer und aufregender Partien zugemutet werden.

Sind alle diese Faktoren gegeneinander abzuwägen, so werden in einer Regiebesprechung, an der der Intendant, Dirigent, Bühnenbildner und Dramaturg teilnehmen, die Richtlinien für die Inszenierung der aufzuführenden Oper festgelegt. Der Dirigent wird seine Meinung über etwaige Striche in der Partitur abzugeben haben. Von dieser oder jener Arie, von dem Vorspiel zum II. Akt etwa wird man, um eine Straffung und damit erhöhte Wirkung des Werkes zu erzielen, einen Teil streichen müssen. Da ist ein Wort verbesserungsbedürftig, hier soll eine Wendung durch eine andere ersetzt werden. So geht es also an eine Neueinrichtung des Textes.

Aber auch die Besetzung der einzelnen Rollen muß besprochen werden. Da in jedem Opernhaus die einzelnen Fächer — Soprette, Hochdramatische, Heldentenor usw. — mehrere Vertreter haben,

muß die besondere Eignung der für die Aufführung zur Verfügung stehenden Sänger für diese oder jene Rolle erwogen werden. Lange schon hat man das starre Schema von früher aufgegeben, das jedem Fach seine Rollen vorschrieb, ohne dabei die Individualität des einzelnen Künstlers zu berücksichtigen. Wir haben das veraltete Schema von einst durchbrochen zu Gunsten jener höheren Eignung, die sich aus der besonderen persönlichen Veranlagung des Künstlers ergibt.

Liegt nun die Besetzung aller Rollen fest, so beginnen die musikalischen Einzelproben mit den Korrepetitoren. Ein bis zwei Stunden täglich arbeitet der Sänger mit dem Korrepetitor am Klavier seine Partie durch. Bald kommen dann die großen Ensembleproben hinzu, die der Dirigent selbst leitet. Inzwischen übt der Chor unter Leitung des Chordirektors seinen Part, um dann, wenn die Ensembleproben beginnen, auch an diesen teilnehmen zu können. Je nach Maßgabe der Schwierigkeit der vorzubereitenden Oper dauern diese musikalischen Proben mehrere Wochen bis zu mehreren Monaten. Während dieser Zeit arbeitet der Regisseur mit dem Bühnenbildner seine Inszenierung durch. Da gibt es freilich manchen Kampf. Der Bühnenbildner hat sich von dieser Farbe, jener Anordnung der Bauten eine ganz besondere Wirkung versprochen und nun kommt ihm der Regisseur dazwischen und will alles wieder ganz anders haben. Hartnäckig verteidigt ein jeder seine Meinung und in langen Diskussionen erst gelingt es, die notwendige Übereinstimmung zu erzielen. Aber gerade dies Gegeneinander der Meinungen ist es, das Neues, Positives schafft. Erst aus der Gegenüberstellung ganz verschiedener Ansichten erwächst ein neues Lebendiges, das eigentlich Schöpferische, das einer Aufführung die große Linie, die überzeugende Wahrheit gibt.

Sind nun alle Vorbereitungen so weit gediehen, daß die Sänger ihre Partien auswendig beherrschen, daß die Gestaltung des Bühnenbildes eindrucksvoll festliegt, so beginnen die szenischen Proben. In der sogenannten „Stellprobe“ wird zunächst einmal ein ganzer Akt vollständig durch „gestellt“, d. h. es werden ganz allgemein die Stellungen und Gänge der handelnden Personen festgelegt. In zahlreichen Einzelproben folgt dann die Durchsichtung und Ausarbeitung der Inszenierung. Da wird ein Duett für sich gesondert vorgenommen, da werden Nuancen herausgearbeitet, eine Chorleise wird geprobt, eine Arie auf jede kleinste Bewegung des Sängers hin ausgefeilt. Jetzt ist auch schon die Souffleuse mit an der Arbeit. Der Inspektor ist ebenfalls dabei. Er sorgt dafür, daß die benötigten Requisiten — vom Dolche bis zum Blumenstrauß — rechtzeitig zur Stelle sind. Er notiert sich genau die Auftritte und Abgänge der handelnden Personen, damit er sie in der Vorstellung selbst rechtzeitig auf die Szene hinauscheiden kann. Zur gleichen Zeit, da man auf der Probebühne und auch auf der Bühne selbst an dem Werke arbeitet, probt der Dirigent mit seinem Orchester am instrumentalen Teil der Oper. Sind Sänger und Orchester genügend vorbereitet, so finden die sogenannten „Sikproben“ statt. Das heißt, daß die Sänger sich mit ihren Klavierauszügen auf Stühlen um das Orchester herum gruppieren und die Oper ganz durchsingen. Dabei hat dann der Dirigent Gelegenheit, musikalisch zu feilen und zu bessern.

Inzwischen rückt der Tag der Aufführung näher. In der Schneiderei sind die Kostüme fertiggestellt, in den Malerwerkstätten die Kulissen ausgeführt. Da wird es Zeit für die Dekorations- und Beleuchtungsproben. Die Dekoration wird vollständig aufgebaut. Im verdunkelten Zuschauerraum sitzen Regisseur und Bühnenbildner an ihrem im Parkett aufgebauten Pult, das durch ein Telephon mit dem Beleuchtungsmeister auf der Bühne verbunden ist. Jetzt geht es an die „Ausleuchten“ der Dekoration. Die Stimmung — Sonnenaufgang, trüber Winterabend, heller Früh-

lingstag usw. — wird ausprobiert. Der und jener Sänger muß bei seinem Auftritt einen besonders hellen Schein bekommen, diese Stelle dort muß in diesem Schatten liegen. Die Verwandlung der Lichtstimmung während eines Aktes muß probiert und dann genau notiert werden. Die Scheinwerfer sind zu richten, der Himmelsrand muß die richtige Färbung bekommen. Gleichzeitig werden die Kulissen selbst überprüft. Hier fehlt noch ein Farbton, jene Stelle dort ist zu dunkel geraten und muß aufgehellt werden. Das alles bedeutet eine langwierige und angestrengte Kleinarbeit. Eine solche Beleuchtungsprobe dauert oft vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Geregelt arbeiten wie in anderen Berufen gibt es beim Theater nicht.

Sind nun endlich alle technischen Schwierigkeiten beseitigt, sind die Verwandlungszeiten für die einzelnen Bilder genau ausgeprobt, Solisten, Chor, Ballett und Orchester vollständig mit ihren Aufgaben vertraut, die Kostüme gerichtet, die Perücken in dem der aufzuführenden Oper entsprechenden Zeitsstil angefertigt, so geht es an die Hauptprobe. Sie findet gewöhnlich vormittags statt, da ja die Abendaufführungen durch die Vorbereitung eines neuen Werkes keinesfalls zerstört werden dürfen. Auf die Hauptprobe, die schon in Kostüm und Maske vor sich geht und noch manche Verbesserungsmöglichkeit ergibt, folgt dann die Generalprobe, die ohne jede Unterbrechung durchgespielt wird.

Ein Tag noch und der Abend der Premiere ist erreicht. Alles steht in höchster Alarmbereitschaft. Die Erregung hat den Siedepunkt erreicht. Schnell klopft man dreimal gegen den nächst erreichbaren hölzernen Gegenstand. Die Souffleuse verhängt in ihrem Rasten; die Sänger stehen in den Kulissen und erwarten ihren Auftritt. Im Zuschauerraum verebbt langsam das Licht, es wird still, der Dirigent hebt den Stab. Das Orchester setzt ein. Der Vorhang fliegt auseinander. Das Licht der Scheinwerfer überflutet die Szene. Die Oper beginnt!

liest laut Verse aus dem Koran vor, und nur seine Stimme und die Macht der Worte Mahs müssen die gefährlichen Tiere fernhalten. Erst nach dieser Prüfung darf der Herrscher sich wirklich als solcher ansehen.

Eine uralte Ueberlieferung fordert diese schreckliche Nacht, der, wie die Geschichte berichtet, schon viele zum Opfer gefallen sind. Doch keiner hat sich bisher getraut, diese Nacht zu verbringen. Lediglich noch immer wieder die unermeßlichen Reichthümer, vor allem das Kauri-Muschel-Monopol. Diese Muscheln, die bekanntlich seit Jahrtausenden in ganz Afrika anstelle des Geldes kursieren, stammen sämtlich von den Malediven. Ja, selbst in den

Steinzeitgräbern Europas hat man diese Muscheln gefunden, so daß wir annehmen können, daß auch unsere Vorfahren zum Kronschatz des Herrschers der 12 000 Inseln beigetragen haben.

Trotzdem geht der Bedarf und die Nachfrage nach Kauri-Muscheln im schwarzen Kontinent immer mehr zurück — indem man den Tauschverkehr einführte oder sich europäischen Geldes bediente. Was natürlich mit dazu beigetragen hat, die Regierungskrise unter Schamsu-Din vor einem Jahr ausbrechen zu lassen. Demgegenüber haben die Malediven bereits seit Jahrzehnten Bedeutung als englischer Notennotenzentrum, zu dem nun auch noch ein solcher für britische Flugzeuge hinzugekommen ist. K. v. G.

len scheint Fritz Weber aus Hamburg Anwartschaft zu haben, als Sieger daraus hervorzugehen. Wir kennen ihn schon, er hat auch schon in Berliner Tanzkapellen gespielt. Die Tanzkapellen sind ja Zugvögel. Ein paar Monate spielen sie am gleichen Ort, dann packen sie die Geigen und Saxophone in die Kisten und wandern weiter. Man kann es verstehen. Tanzstätten haben meist ein Stammpublikum. Da geht der Geiger jeden Abend die gleichen Lieber für die gleichen Gesichter. Eines Tages wird er dessen müde. Auch das Gegenteil erträgt sein Herz nicht mehr: wenn er einen lockeren Vogel von Tanzjüngling jeden Abend einer andern Schönen die gleichen verlockenden Komplimente machen hört. Man sieht viele Schicksale vom Tanzpodium aus. Nicht immer spielt bloß der Geiger für das Publikum — das Publikum spielt auch auf der Seele der Musiker. Und wenn die da oben auf dem Podium eine empfindliche Seele haben, die schicksalhaften Einwirkungen zugänglich ist, dann werden sie gute und feinsinnige Musiker. Und ein solcher scheint der blonde, junge Kapellmeister Weber aus Hamburg zu sein, dem bei dem Wettbewerb im Zoo die Herzen im Nu ausflogen. . . .

werden. Das Publikum beginnt in Scharen zu ihm zu strömen. Nichtig, die Legende hat nicht gelogen, man hat selten so etwas Kühnes gesehen. Der Beifall dringt immer stürmischer zu den Artisten hoch oben hinauf. Er wagt immer neue, kühnere Kunststücke, vom Beifall angefeuert. Eigentlich ist seine Austrittszeit schon vorüber. Schon Minuten soll er „arbeiten“, jetzt turnt er schon zwanzig Minuten da oben herum. Der Kapellmeister und der Abendregisseur sind schon lange nervös und winken ihm, er soll endlich aufhören. Er soll runterkommen. Aber der Mann schert sich den Teufel um ihre Rufe. Er turnt weiter. Allmählich wird auch die größte Sensation langweilig, dem Publikum tut der Hals weh vom ewigen Hinansehen — aber der Mann oben turnt immer noch. Jetzt schneigt die Musik. Der Regisseur ruft energisch hinauf: „Runter kommen, wir müssen weiter!“ Endlich bequemt sich der Tausendkünstler, herab zu steigen. Aber so langsam ist noch nie ein Artist eine Perchänge heruntergeklettert wie dieser feste Mann. Als er unten ist, löst sich das Geheimnis: zwei Kriminalbeamte nehmen ihn in Empfang, die ihn schon lange erwartet haben. Er muß sie wohl vor seinem Auftreten geahnt und gefehen haben, doch wollte er hoch oben auf seinem Handwerkszeug noch ein wenig die Freiheit auskosten. . . . Der Artist war ein Franzose, den wegen allerhand Schwindeleien seine Heimatbehörde fleckfriesch verfolgte und den nun im Auslieferungsverfahren die deutsche Kriminalpolizei verhaften mußte — mitten aus dem Glanz der Bühne heraus. . . .

Berliner Tagebuch

Nachte für die Regentropfen. — Regenfische Kleider. — Eine Ehrenhalle im Berliner Rathaus. — Ausstellung in ausstellungloser Zeit. — Die beste Tanzkapelle. — Kriminalpolizei im Varieté.

Berlin, im März.

Marietta war früher Mannequin, was jetzt Vorführdame heißt. Jedes Jahr einmal im Frühjahr und einmal im Vorherbit sind wir eingeladen, sie auf einer der großen Modeschauen zu bewundern, mit denen die führenden Firmen der Berliner Modewelt die Damen daran erinnern, daß es nun endlich an der Zeit ist, dem pater familias die Kosten eines neuen Kleides aus Wirtschaftsgeld aufzuschlagen.

Marietta hat diesmal eine besondere Sensation: sie führt ein „regenschweres“ Kleid vor unter der Devise „Es geht auch ohne Regenschirm“. Das ist eine neue Erfindung, die die Arbeitsgemeinschaft Athesa unter ihre Fittiche genommen hat. Ein Imprägnierungsverfahren, mit dem man jedes Material, ganz gleich ob Seide, ob Wolle, ob Filz oder Leinen vor Durchwässerung schützen kann. Auch die schickste Frau kann sich dann vom ärgsten Plakregen überraschen lassen und davon unbeschädigt ins Konzert und Theater gehen.

Man sah im Theateraal des Europahauses, dessen Bühne eine komplette Regenvorrichtung hat. Da schritten erst mutige Vorführmädchen über die Szene in Waschlächeln ohne „Regenschirm“. Sie wurden klatschnach bis auf die zarte Haut. Dann kam Marietta an der Spitze ihres imprägnierten Trupps. Sie sah lachend in die niederprasselnden Regentropfen, die ihnen nichts anhaben konnten. Sie hätten ohne weiteres aus der minutenlangen Verweilung auf den Ball gehen können. Der modischen Technik ist wieder eine vollendete Zauberei gelungen.

Einen ganzen Winter lang haben uns die „Regentropfen . . . Regentropfen“ in den Ohren gelegen.

Nun haben wir uns gerächt, Regentropfen sind keine Gefahr mehr, wenn die Mariettas und Sabinen imprägniert in vollem Staate ausgehen.

Im Berliner Rathaus wird gebaut.

Das Haus — erst wegen seines roten Backsteinbaus, später wegen seiner sozialistischen Majorität — ehemals im Volksmunde das „rote Haus“ benannt, ist einst als Gefäß reiner Verwaltungsbauarbeit gebaut worden. Wenn es einmal im Rathaus ein Fest zu feiern gab, wenn es galt, einen hohen oder berühmten Gast würdig zu empfangen oder zu bewirten, dann war man meist in Verlegenheit. Man sah in einem säulenreichen Foyer umher, zu dem die leitenden Männer der Stadtverwaltung von ihren Amtsräumen nur auf Umwegen hinterherum gelangen konnten. Im neuen Staate ist nun das Bedürfnis stärker geworden, auch im Herzstück der Stadtverwaltung einen Raum zu haben, der den symbolhaften Rahmen für große Ereignisse und Stunden der Erhebung schafft. Und so wird jetzt im ersten Stock des Rathauses eine Ehrenhalle eingebaut, die zugleich eine Gedenthalle für die 1500 Gefallenen der Berliner Stadtverwaltung ist. Die Wände erhalten eine Verkleidung mit kirchlicher Muschelfalk. Der Fußboden wird mit Platten aus schlesischem Marmor belegt. Der Ehrenraum wird durch drei Reichtshäfen aus gedrehtem Marmor und durch drei ovale indirekte Deckenbeleuchtungen stimmungsvoll erhellt. Die Fenster erhalten farbige Bleiverglasung. Den Hauptkühmud der Ehrenhalle bildet die in die Hauptachse eingelassene Steinplatte von drei Meter Höhe, die eine Widmungsschrift trägt. So wird der geschichtliche Sitz der Hauptverwaltung eine Halle erhalten, die dem unauslöschlichen Gedanken an die Opfer Berlins künstlerischen Ausdruck gibt, um zu sagen: In diesem Hause werden nicht nur Steuern errechnet, hier wird auch Geschichte gemacht.

Natürlich haben wir in Berlin auch Ausstellungen, wenn eigentlich keine Ausstellungssaison ist. Derzeit tagt in den Ausstellungshallen am Zoo die große Wassertransport- und Lufttransportausstellung. Das ist eine Sache, die die Berliner besonders angeht, weil ja kaum noch eine deutsche Binnenstadt in dem Maße eine Seestadt wie das von 26 großen Seen umgebene Berlin ist. Darunter befindet sich der Müggelsee, das „märkische Meer“, das so groß ist, daß man in seinem Mittelpunkt mit dem bloßen Auge kaum noch das Ufer erblickt. Deshalb gehört ein Wasserfahrzeug zu den Sehenswürdigkeiten, von deren Erfüllung beinahe jeder Berliner träumt. Sachverständig müßten wir daher auf der Ausstellung, was es eigentlich alles an solchen Fahrzeugen gibt: Kanus, Kajaks, Jollen, Jachten, Motorboote. Das Herz wird einem schwer bei der Wahl. Mancher möchte eine flotte Motorjacht, bei dem es nur zum transportablen Paddelboot langt. Aber in zarter Gesellschaft sind auch da die Sonntage schön und wir blicken träumerisch dem Tag entgegen, da wir, das Koffergammophon an Bord, unterm blauen märkischen Himmel wieder mit den Rücken Zwiegespräche halten werden. . . .

Im Flugsport sind wir noch nicht so weit, daß wir schon im eignen Weckendflugzeug am Abend nachmittags ein liebes Kind zum Kaffee in den Schwarzwald oder nach Helgoland entführen können. Der luftspornliche Teil der Ausstellung ist mehr unterrichtlicher Natur. Besonders interessant ist ein Wettbewerb, an dem sechzehn Fliegerhandwerkstruppen aus dem ganzen Reich teilnehmen. Jede Gruppe arbeitet an einem bestimmten Flugzeugteil. Die Gruppe mit der besten Leistung wird von General Goering, dem Protektor der Ausstellung, mit einem Ehrenkumpfen ausgezeichnet. Und vielleicht ist unter den jungen Flug-

zeughandwerkern ein künftiger Daimler oder Benz des Luftverkehrs, dem die siegreiche Idee für das Volksflugzeug einfällt, das uns billig wie ein Volksempfänger in die Kiste unserer künftigen Sehnsüchte trägt? . . .

Im Zoo spielten die vom Mundfunk ausgesuchten Kapellen aus dem Reich auf, die sich zum Wettbewerb der besten Tanzkapellen stellten. Einstweilen

Neuer Kampf ums „Blaue Band“

Van Konteradmiral a. D. Gadaw

In einigen Wochen wird der neue englische Riesendampfer „Queen Mary“ mit den Probefahrten beginnen und wohl bald darauf das Wettrennen um die Siegestrophäe des Atlantik erneuern, die zur Zeit dem französischen Dampfer „Normandie“ zugehört. Zwischen diesen beiden größten und teuersten Fahrgastschiffen der Welt spielt sich ein Wettbewerb ab, der zwar von beiden Seiten geliebt wird, aber in vielem zum Ausdruck kommt. So schwanken die Angaben über die Größe der beiden Schiffe bereits nicht unbedeutend. Die „Queen Mary“ wurde bisher zu 73 000 Brutto-Register-Tonnen angenommen, die „Normandie“ zu 75 000 Tonnen, aber neuerdings schreibt man dem englischen Schiff eine höhere Zahl zu, worauf das französische auf 79 280 angegeben wurde. Die „Normandie“ hat den Atlantik-Record gebrochen mit einer kürzesten Reisebauer von Amerika mit 4 Tagen 11 Stunden und 33 Minuten, bei 29,68 Knoten oder richtiger: Seemeilen je Stunde im Durchschnitt. Die Höchstgeschwindigkeit war 31,7 Knoten. Die „Queen Mary“ ist nach englischen Angaben nicht für Recordbrechen bestimmt, sondern soll nur so schnell sein, daß sie mit einem noch zu bauenden „King George“ zusammen den wöchentlichen Fahrdienst Southampton—Cherbourg—Newport anstelle der bisher erforderlichen drei Schnelldampfer versehen kann. Dem Schiff wird eine Geschwindigkeit von 36 Knoten vorausgesetzt.

Dieser Kampf ums „Blaue Band“ hat bereits eine bewegte Geschichte, die kürzlich auf einer von privater englischer Seite eigens gestifteten Trophäe — ein wirkliches „Band“ (blue ribbon) existiert nicht — verewigt wurde. Der Siegespreis, sehr kostbar ausgeführt, stellt eine Erdkugel dar, mit dem Atlantik in blauem Email und der Dampferstrecke in Rot, auf der sich ein moderner Riesendampfer in Fahrt befindet, angetrieben durch eine symbolische Figur. Am Sockel befinden sich die Namen der bisherigen Preisträger: 1838 „Great Western“, 1840 „Britannia“, (von der man sagt, daß sie heute vollständig in einen Schornstein der „Queen Mary“ gesteckt werden könnte), 1855 „Peria“, 1862 „Scotia“, 1869 „City of Brussels“, 1882 „Alaska“, 1889 „City of Paris“, 1894 „Lucania“, 1897 „Kaiser Wilhelm d. Gr.“, 1903 „Deutschland“, 1909 „Mauretania“,

1920 „Bremen“, 1931 „Europa“, 1933 „Bremen“, 1934 „Rex“ (Italien), 1935 „Normandie“.

Um welche Rekordstrecke handelt es sich dabei? Es ist die Entfernung zwischen dem Neuchâtel, Bishop Road“ auf den Scilly-Inseln, am Westausgang des englischen Kanals, und dem amerikanischen Feuererschiff Ambrose, vor der Einfahrt nach New York, ungefähr 3000 Seemeilen zu je 1852 Metern, gleich 5556 Kilometern. „Ungefähr“ muß man sagen, da die Schiffe auf der Hin- und Rückfahrt nicht dieselbe Strecke fahren und im Sommer den von Norden kommenden treibenden Eisbergen weiter nach Süden ausweichen als im Winter. Die Zeit, zu welcher Abgangs- und Zielpunkt paßiert wird, wird mit Stoppuhr genau bestimmt und die Zwischenzeit berechnet. Dabei muß für die Reize nach Westen die Schiffsuhr im ganzen um fünf Stunden zurückgestellt werden, östwärts vorgestellt, wegen des Längenunterschiedes. Die Gesamtfahrtzeit wird nach der gestellten Uhr berechnet, die mittlere Geschwindigkeit nach „echten Stunden“. Unter den Einflüssen, die auf den Erfolg oder Mißerfolg einer Rekordfahrt einwirken, sind zu nennen: günstigster Ladestiegang, bestes Brennmaterial (Del), beste Maschinen- und Kesselbedienung, haarsträubende Steuern und Navigieren, günstiger Wind und die Stärke des Golfstromes, mit dem auf etwa 1000 Seemeilen vor New York bereits zu rechnen ist.

Schon und erfreulich, wie das Heimbringen des Siegespreises von der betreffenden Nation empfinden werden wird, so bedenklich haben ihre Finanzmänner in der Kopf dazu zu schütteln. So war der Cunard-Linie, die jetzt die „Queen Mary“ stellt, die Fortsetzung des jahrelang stillgelegten Baues ohne starke Staatsunterstützung nicht möglich. Das Unternehmen war schon fast aufgegeben, als die Regierung Macdonald sich entschloß, die Finanzierung zu garantieren, etwa 12 Millionen Pfund Sterling (360 Millionen Lit). In ähnlicher Weise hatte eine frühere Regierung für den Bau der „Mauretania“ und „Lufstania“ hohe und billige Baubarlehen gegeben, um den damaligen Record der „Deutschland“ zu schlagen. In Frankreich mußte die Regierung in gleicher Weise für die „Normandie“ einpringen. Der Bau hat etwa 9,6 Millionen Pfund Sterling (288 Millionen Lit) gekostet. Die Reederei erhält eine Staatsbeihilfe

bis 2 Millionen Pfund Sterling (60 Millionen Lit), für die Versicherung mußte gleichfalls der Staat eintreten, da nicht mehr als zirka 2 Millionen Pfund Sterling (60 Millionen Lit) auf dem Versicherungsmarkt unterzubringen waren. Mit der ersten Reise fuhr das Schiff zwar angeblich einen „Uberschuß“ von 1 Million Franc heraus, aber in der französischen Kammer wurde offen gesagt, daß der arme Steuerzahler den ganzen Glanz bezahlen müsse, da an eine Rentabilität nicht zu denken sei. Uebrigens zeigte die „Normandie“ bei der Rekordfahrt eine Reihe von Schäden, zu hohe Erschütterungen usw., mußte teilweise umgebaut werden und setzte die Fahrten nicht regelmäßig fort. Die Ausflüchten für ebenso große oder noch größere Schiffe sind daher nicht rosig. Tatsächlich glaubt man mit „Bremen“ und „Europa“ (rund 50 000 Tonnen) die rentable Grenze erreicht zu haben. Aber schon melden sich amerikanische Pläne für zwei Schiffe an, die fast 100 000 Tonnen fassen, 40 Knoten laufen und über 16 Millionen Pfund Sterling kosten sollen. Diese Pläne sind noch nicht reif, wenn auch keineswegs aussichtslos, wenn Freigepolitik oder Arbeitsbeschaffung, nicht kaufmännische Ueberlegung das letzte Wort sprechen sollen. Vom letzteren Standpunkt halten vernünftige Leute den Projektmachern entgegen: „Von Rentabilität kann natürlich keine Rede sein, es gibt nicht so viele reiche Leute auf der Welt — heute weniger denn je —, die eine solche Zahl von Luxusdampfern in Nahrung sehen können. Die Auswanderung hat aufgehört, auf die Reiselust drückt die Weltkrise. Bau für also solche Schiffe, so geschieht es mit dem klaren Bewußtsein, daß der Steuerzahler sie bezahlen und unterhalten muß.“ Von den Kosten einer Hin- und Rückfahrt z. B. der „Normandie“ kann man sich an Hand folgender Zahlen einen Begriff machen: Für Brennstoff über 43 000 Pfund Sterling (1,4 Millionen Lit), Löhne für die 1350 Mann Besatzung ebenfalls 48 000 Pfund. Dazu der sonstige Verbrauch an Betriebsmaterialien, Lebensmitteln, Hafengebühren, Kellern, Versicherung, Verwaltung, Verzinsung undsonstiger ergibt eine Summe, die nur von mindestens 1000 Passagieren zu je 160—200 Pfund Sterling (4800 bis 6000 Lit) Passagiere aufgebracht werden könnte, was natürlich ausgeschlossen ist.

Was den Luxus dieser Ueberfahrten angeht, auf denen der Reisende nicht einen Augenblick empfinden soll, daß er sich auf See befindet, so ist keine Zeit vielleicht schon zu Ende. Was aber die wahrhaft schnelle Passage für wirklich eilige Leute angeht, so sei nur auf den Zeppeleinverkehr verwiesen, das Sinnbild des heutigen ozeanischen Schnellverkehrs.

Heitere Ecke

Die arme Fran

Krause sagte zu seinem Freund Becker: „Meine Fran kann einem leid tun! Sie leidet an Hysterie, Neuralgie, Neurasthenie, Hypochondrie, Neurosen und Hysterophobie!“

„Um Gottes willen“, bedauert Becker, „wo hat sie denn alle die Krankheiten her?“

„Aus dem Lexikon!“ (Oslo Illustrierte)

Er nahm es wörtlich

Der kleine Herbert ist mit einer Krüge aus der Schule nach Hause gekommen. Diesmal wegen Unruhe in der Gesangstunde. Seine Mutter fand, daß das zu weit ging. „Fu, Herbert“, sagte sie, „schämst du dich denn nicht? Wenigstens beim Singen kannst du dich doch ruhig verhalten.“

„Aber Mutti“, verteidigte sich Herbert, „es stand doch über dem Lied: Lebhaft und mit Wärme!“ (Für Alle)

Erinnerung

Der Herr und die Dame trafen sich nach vielen Jahren wieder.

„Erinnern Sie sich noch“, fragte sie schelmisch, „daß es jetzt ungefähr zehn Jahre her ist, als Sie mir einen Heiratsantrag machten . . . und daß ich ihn ablehnte?“

„Ja, wahrhaftig“, sagte er galant, „das war der glücklichste Tag meines Lebens . . .“ (Tout a vous)

Wer war gemeint?

„Warum danken Sie denn die Mädels so schrecklich?“ fragte der Vater der beiden heranwachsenden Töchter.

„Ja“, sagte die Mutter, „Assessor Brenten war heute hier und sagte aus Scherz zu ihnen, daß die eine schöner wär als die andere, und nun strekten sie sich darum, wer die eine ist!“ (Husmodern)

Es war einmal

„Wo er die drei Orden herbekommen hat? Ganz einfach! Den dritten bekam er, weil er den zweiten hatte — den zweiten, weil er den ersten besaß — und den ersten, weil er noch gar keinen hatte!“

Zwei Freunde

„Ich muß dir sagen, lieber Freund“, sagt der eine, „daß du ein Esel bist!“

„So . . .“, überlegt der andere, „bin ich nur dein Freund, weil ich ein Esel bin, oder bin ich ein Esel, weil ich dein Freund bin?“ (Celtor)

Auch ein Trost

„Dein Mann hat ja seinen Prozeß in der dritten Instanz verloren!“

„Ja — wir tröstet uns aber damit, daß er ihn wenigstens in den beiden ersten gewonnen hat!“ (Estrabladel)

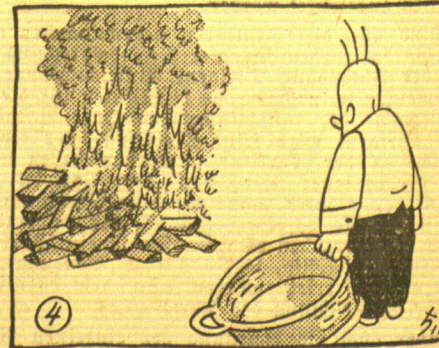
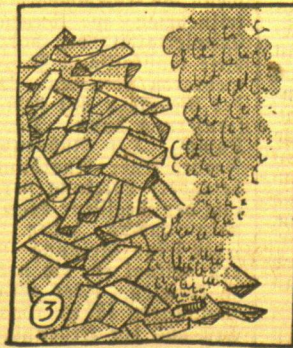
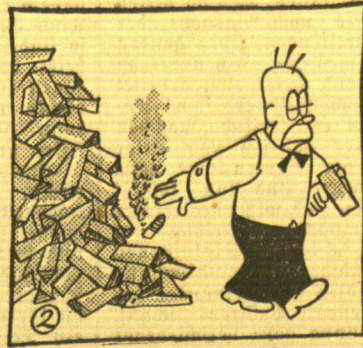
Im Zoo

„So ein Elefant kostet doch sicher eine Menge Geld!“

„Ja, ich wünschte, ich hätte soviele Geld, einen zu kaufen!“

„Einen zu kaufen? Was willst du denn mit einem Elefanten anfangen?“

„Nichts! Ich möchte doch bloß das Geld haben!“ (Ankverb)



Adamson ist unvorsichtig

Die zerbrochene Schale / Erzählung von Rudolf Ahlers

Es war ein grauer Alltag gewesen, der sich nun dem Ende zuneigte. Regenwolken schoben sich träge durch das Giebel des hohen Kontorfensters.

Sie atmete tief auf, sog die Luft in die Lungen und ging schnellen Schrittes durch die verstaubten Anlagen der Vorstadt.

„Georg!“ das brach gepreßt als leiser Aufschrei hervor, Erstaunen, Spannung, Freude und irgendwie etwas ganz Heißes lagen in diesen zwei Silben.

„Erwarte Dich morgen sieben Uhr Potsdamer Bahnhof Hauptausgang — Geora.“

Einen Augenblick mußte Charlott ganz still stehen, dann überflutete sie heiß und jäh die Freude. Sie tänzte durch das Zimmer, zerpflückte eine schon welkende Rose, suchte vergeblich in einem alten Fahrplan.

„Eine schlaflose Nacht, von einem dunklen Traum selbstam wir durchwoben, ein sonnüberfluteter Frühlingssorgen... Leicht und weich über die Schwellen federnd, trug der Schnellzug sie nach Süden.“

Wie schnell, wie übergangslos schaltete das Leben zuweilen die großen Scheinwerfer des Glückes, der Freude über das geizig ausgewogene Ebenmaß der grauen Tagtäglichkeit!

Sie schloß die Augen, müde vom Schauen, und hinter dem dämmernenden Rot der geschlossenen Lider zog Bild um Bild vorüber.

Lächelndes Wunder im Stein / Erzählung von Willi Fehse

Als der junge Vikar eines Tages wieder die Kirche betrat, in deren Sprengel er seit kurzem wirkte, entdeckte er in einem abseitigen dämmerigen Bodengelaß, das ihm bis dahin noch verborgen geblieben war, eine kleine Steinplastik.

In dem freistehenden Licht, das in tausend Sonnenstäubchen flimmernd durch ein schmales Fenster in die Kammer brach, erkannte er alsbald, daß es sich offenbar um eine lachende Heiligenfigur handelte.

Von weiten Gewändern umflossen, im Größenverhältnis aber ziemlich mißraten, mochte sie gleichwohl auf den Beschauer durch die innige Einfachheit ihrer Gebärde eine starke Wirkung ausüben.

Indem der Vikar noch über diesen Umstand nachsann, gewahrte er plötzlich, daß die Heilige keineswegs, wie er anfangs vermeinte, ins Meer

zertez, stumm nebeneinander durch die Strahlen gingen. Georgs tiefe Stimme, sein ruhiges Profil, matt beleuchtet von der Stehlampe, ein Buch auf den Knien.

„Berlin!“ Der Menschenstrom schloß Charlott durch die enge Fahrtrasse der Sperre. Die Normaluhr beantwortet ihren fragenden Blick höhnisch mit zwei übereinander liegenden Zeigern.

Der Platz vor der breiten Bahnhofstreppe brandet wie ein Fluß. Menschen, Menschen, die Ameisen gleich miteinander, gegeneinander über die schmalen Bürgersteige fluten.

„Frühe Wellen, meine Dame!“ Charlott kauft einen Strauß und läßt sich mit dem Strome treiben. Das breite Fenster eines Kunstladens hält sie fest.

Das Gespenst im Geräteschuppen / Erzählung von Heinz Steguweit

Er hatte es zu einem Landhaus gebracht, das groß und lüppig vor der Stadt lag. Auf der Türe des Vorgartens stand der Name: Werner von Xanten!

Heute, die Schmetterlinge flogen, der Brunnen sprudelte mit kühlem Geräusch, heute stand Werner vor dem Spiegel seines Schlafzimmers und sprach als Junggefelle sein eigenes Bild an:

„Besinn' dich, noch ist es Zeit. Du bist reich geworden und arm geblieben. Vierzig Jahre lebst du schon, was soll aus der andern Hälfte deines Daseins werden?“

Er öffnete das Fenster, sog die Wohlthat des Gartens ein und genoss einlaß, was ihm wesentlich schien: die flinken Schwalben, das schwebelnde Rosenbeet, den Regenbogen, der im Wasserstau des Springbrunnens hing...

Werner von Xanten lächelte: Wie er sich selbst betrog! Denn er suchte nicht die Schwalben, nicht die Blumen, nicht das besonnte Wasser, er suchte die Nähe jenes Menschenkinde; das dort unten beim harkenden Gärtner stand, einen Wäscheforb zwischen den Händen, plaudernd und eifrigen Sinnes: Fräulein Lotte, die sorgende Tatkräft des Anwesens!

Das Gespenst im Geräteschuppen / Erzählung von Willi Fehse

hineinlächelte. Ihr Lächeln galt vielmehr einer Putte. Lose und bröcklich schwebte diese an einer altertümlichen Grabsteinplatte, die — mit Schriftzeichen über und über versehen — in einer Ecke der Kammer ihre Aufstellung gefunden hatte.

Mit Staub und Spinnweben bedeckt, mochten die Heilige und der Engel hier in ihrer Einamkeit schon Jahre und Jahrzehnte völlig ungestört zugebracht haben, unbekümmert um den Gang der Zeit und den goldenen Wechsel der Gestirne.

Es tat dem jungen Vikar fast einen Augenblick leid, daß er nun die Heilige, um sie in vollem Tageslicht näher in Augenschein nehmen zu können, aus der Kammer trug und so das Idyll vorübergehend föhren mußte.

genden Dur-Akkordes, einfach, in sich geschlossen, ernst und überzeugend.

Charlott steht gebannt. Ein Unerklärliches zieht sie zu dieser Schale. Sie schaut lange auf die schwingenden Kreise, die sich zu erweitern scheinen, bis sie die Versunkene umschlossen haben.

„Kostbar“, halblaut, versunken, ein verträumtes Lächeln über den Lippen, sagt sie es vor sich hin, während sie über den Fahrbaum geht.

Charlott blüht auf. Drei Uhr zwanzig zeigt die Uhr an der Straßenecke. Sie setzt sich auf eine Bank, und es ist nicht Bedauern, nicht Bestürzung in ihr, aber das Gefühl, als habe eine dunkle Macht mit eiskalter Hand ihr Herz angerührt.

Drei Minuten vor Sieben zeigt die Normaluhr über dem Hauptausgang des Potsdamer Bahnhofes. Charlott steht auf der ersten Stufe der Treppe, und jedesmal, wenn der schwarze Zeiger um eine Minute weiter rückt, geht ein Riß durch sie.

diente mit einer Hingabe, die man Liebe hätte nennen mögen, wäre nicht...

... Stille. Der Gärtner hatte Herrn Werner von Xanten gesehen; auch Fräulein Lotte wandte sich, den Wäscheforb immer noch haltend, dem offenen Fenster zu!

Werner von Xanten trat zurück ins Zimmer, blickte abermals sein Bild im Spiegel an, wurde sehr ernst, sehr bitter, und hatte dann endlich den Mut, sich solchermassen zu schelten: „Tölpel!“

In diesem Wort lag alles beschlossen. Der es gesprochen hatte, schämte sich seines Wohlstandes, schämte sich auch seines Junggesellentums, zumal er, dem die vielfältigen Tugenden des Hausfräuleins Lotte längst aufgegangen waren, in sieben Jahren nicht den Mut gefunden hatte, durch eine Ehe die tiefere Würde des Daseins sich zu erschließen: Tölpel —!

Eine Glocke läutete. Also kam der Entschluß zur Reife:

Hausherr und Hausdame saßen beim Abendbrot, Werner war schweigmäher als jemals vorher, Fräulein Lotte tat wie immer ihre Pflicht.

Werner von Xanten hielt ihr die Hand fest: „Fräulein Lotte, was ich Sie heute fragen möchte... aberlegen Sie doch einmal, ob Sie in diesem Hause nicht lieber als meine Frau dabeim sein möchten.“

war gebrochen. Er lag zerschelt neben der Grabsteinplatte.

Dies stimmte den Vikar sehr nachdenklich. In Gedanken versunken, ging er zu der Heiligenfigur zurück. Da wollte es ihm nun bedünken, als hätte sie inzwischen ihr Lächeln verloren.

Behutsam trug er sogleich die Heilige an ihren alten Platz zurück. Den kleinen Engel setzte er ihr zur Seite, hoch so, daß die beiden Figuren einander wieder voll ins Gesicht sehen konnten.

Vielleicht, so dachte der junge Vikar in einem glücklichen Ernst, der sich seiner jetzt mehr und mehr bemächtigte, vielleicht verführerische der Engel den Verlust seiner Hand eher. Vielleicht wird nun um den Mund der Heiligen das Lächeln wieder aufblühen.

Leichten Herzens verzichtete der Vikar nun auf die genauere Untersuchung des Bildwerkes, die er anfangs vorgehabt hatte.

„Aa unser Wissen ist Stückwerk und nichts gegen ein Lächeln. Es ist nicht wohlgetan, wenn dies kostbare Gut heute irgendwo vergeudet und zerstört wird.“

Diese Worte wiederholte er sich ein paar mal; denn diese Begebenheit trug sich nicht zu in unseren Tagen, sondern in einer Zeit, in der das Lächeln auf der Welt allmählich teuer wurde.

dunklen, streng noch geschlossenen Vorhang, der das verborgene birgt. Sie geht langsam, Schritt um Schritt, zu den Bäumen herunter.

Charlott lächelt. Warten. In ihrem Blut ist ein Aufsteigen und Abebben im schwingenden Fall der beiden Silben: „Ge—org!“

„Als acht dumpfe Schläge von den Kirzchen fallen, steigt es langsam auf, eine Wand, die wächst. Ein Unsichtbares schreitet auf sie zu, groß, dunkel, unheimlich — kalt.“

Der Abend hat das Blau des Himmels gelöscht. Dunkel liegt über den Häusern. Auf der Bank unter einer Laterne sitzt ein Mädchen und starrt geradeaus. Seine Augen sind weit.

„Töblicher Flugzeugabsturz! Der soeben aus dem Balkan zurückgekehrte Flieger Georg von Brinken ist heute nachmittag 8 Uhr zwanzig beim Einfliegen einer neuen Maschine tödlich...“

Weiter liest Charlott nicht. In ihr ist noch einmal der Klang der verklingenden Schale, dann versinkt sie ins Dunkle.

lichen Laune, ich habe alle meine Gefühle sorgfältig geprüft —!

„Lotte zog ihre Hand zurück, schmiegt und nestelte verlegen an einer Franse des Tischstuhles.“

„So schleppte sich eine ängstliche Viertelstunde dahin.“

„Würden Sie mich lieben können, Fräulein Lotte?“

„Ich glaube schon. Aber...“

„Aber...?“

„Wie soll ich es sagen, Herr von Xanten?“

„Es ist selbstverständlich, daß Sie frei reden dürfen.“

„So leicht Sie es mir machen, Herr von Xanten, — leichter ist es trotzdem nicht: Seit einiger Zeit stehe ich gerne beim Gärtner Philipp und freue mich seiner.“

„Aber Fräulein Lotte, Philipp ist nur mein Hausmeister, mein Gärtner...!“

„Was tut das —?“

„Philipp war mein Burtsche im Felde —!“

„Solche Burtschen pflegen treu zu sein, Herr von Xanten! Auch bewundere ich Philipps Fleiß, morgens der erste, abends der letzte, wie ist unser Leben so sicher und behütet durch ihn —!“

„Aber Fräulein Lotte, und ich? Bin ich nicht ebenso zuverlässig und ruhelos wie er —?“

„Gewiß. Der Gärtner ist aber treu und fleißig um viel geringeren Lohn, Herr Werner von Xanten!“

„Dem Hausherrn war es, als habe ihn jemand auf den Mund geschlagen. Er blaffte hilflos im Tee, nicht mächtig der Stimme, der Puls brauchte Erholung.“

„Eine Frage nur, liebes Fräulein Lotte: Weiß Philipp etwas von Ihrer Neigung? Haben Sie schon mit ihm gesprochen, wie Sie heute mit mir gesprochen haben...?“

„Nein, Herr von Xanten!“

So schieden sie voneinander für diesen Abend, viel Unruhe im Herzen, — da war etwas nach geworden, was bis dahin beifusam und ohne laute Gewißheit geschlummert hatte.

Eine Woche später geschah etwas Absonderliches. Hausherr und Hausdame hatten das Abendbrot genossen, sie saßen lesend im Zimmer, während draußen der Tag zur Rüste ging und die Nacht mit den Sternen spielte.

„Hilfe, im Geräteschuppen ist ein Einbrecher!“

„Hilf, wie stehen Sie da? Mut in allen Dienstobliegenheiten! Warum schlagen Sie den Gauner nicht zu Drei —?“

„Ich traue mich nicht, Herr von Xanten! Spitzbuben sind heute allemal schwer bewaffnet —!“

„Heiliges Kanonenschrot, — Sie sind Soldat gewesen? Sie waren mein Burtsche in Maschreit

und vor Verbund? Schauen Sie sich nicht? Das Knüttel her —!

Berner packte sich einen martialischen Steden, stürzte, jeweils drei Stufen nehmend, über die Treppe zum Garten, — Philipp folgte schon, eine Lampe in der rechten Hand, Fräulein Lotte blieb ättern auf der Veranda. —

Indessen: Im Geräteschuppen war alles in klarer, ruhiger Ordnung. Kein Dieb, kein Geräusch, Herr van Kanten hatte alles sorgfältig abgesehen, während Philipp von der Tür aus leuchtete. —

„Sie sind ein Schöps, Philipp —!“
„Ich hab' es doch deutlich poltern gehört —!“
„Gespensier, mein Vieber! Der Besen ist wohl umgefallen! Vielleicht sprang die Kasse über die Klissen — Hasenfuss —!“

Dann wurde es wieder friedlich in Haus und Garten, blinder Alarm, nur . . . Fräulein Lotte konnte die Zeitung nicht mehr lesen. Als es im Zimmer ganz ruhig war, so stille, daß man nur die Uhr behaglich pendeln hörte, sprach sie vor sich hin:

„Ich möchte keinen zaghaften Mann, keinen so vorsichtigen Schelm, keinen . . . Hasenfuss, Herr Werner! Nein, nun ist alles sehr klar —!“
„Vier Hände lagen ineinander; nicht der Wohlhabende hatte geliegt, sondern der Mutigere.“

Am andern Morgen, Berner van Kanten wollte früh zur Stadt, stand der Gärtner Philipp vor seinem Herrn: „Ich möchte doch lieber um meine Entlassung bitten, Herr Leutnant!“
„Menschenskind, wie reden Sie mich an, bin doch lange kein Leutnant mehr!“

Das wurde in froher Laune gesprochen, diese Seele hatte ja Feiertag, dieser Morgen barg doch das Jubilate eines festlichen Gemüts. Darum noch einmal:

„Philipp, Kerl, — wie sprechen Sie mit mir? Das von gestern abend war doch nicht wichtig, ist doch vergessen, wir bleiben zusammen wie früher, wie immer Hand drauf!“

„Ach nein, Herr Leutnant! Gestern war ich Ihr Bursche; das steckt mir noch in den Knochen und will da nich raus; darum rede ich Sie heute so anders an als sonst. — Ich weiß doch, was los ist! Ihr mußtet doch aus der Klemme —!“

„Wer —?“
„Na, die Lotte und Sie —!“
„Wieso —?“
Werners Mund stand weit offen. Ein Trichter des Staunens: „Wieso —?“

Der Gärtner, nein: der Bursche lachte!
„War nie ein Einbrecher da, Herr van Kanten! Nie, is auch kein Poltern im Geräteschuppen gewesen! Nie die Spur, müssen Sie wissen. Aber ich hab' Ihnen mal mitten im Trommelfeuer ein Klavier besorgt, ich hab' Ihnen auch mal mitten im russischen Winter frischen Kopfsalat angemacht — was so ein richtiger Offiziersbursche ist, bei dem gibt's ja nix Unmögliches!“

„Aber Philipp, aber Kerl . . .!“
„Nu lassen Sie mich doch ausreden gefälligst! Ich hab' et auch diesmal wieder schaffen müssen, obwohl ich die Lotte ganz gern gemocht hätte! Aber lieber so wat verkieren, als keinen Leutnant und Herrn. Klar? Na also! Und nu lassen Sie mich verschwinden!“ —

„Kamerad Philipp —!“
„Is schon gut! Lassen sie stecken, Herr Werner! Werden sie glücklich mit ihrer Lotte —!“
Dabei blieb es. Philipp bekam einen neuen Posten anderswo. Treu und fleißig um geringeren Lohn . . .

Giulietta will heiraten

Skizze von Ilse Brugger

Beppo ist nun schon seit zwei Jahren tot. Manchmal stellt sich die Spitzenweberin Giulietta vor, wie das war, als er noch lebte, wie er gebückten Rückens gleich einer bösen Spinne daherkroch, die grauen Neze der Bitternis über das bunte, farbige Leben warf, bis es ebenso unscheinbar und zerlaufen auslief wie das übriggebliebene Eis seines Gelativagens, den er abends heimzog.

Mit einem Mal war es aus, ganz plötzlich, und sie trugen ihn hinaus. Giulietta blieb da, und mit ihr der kleine Beppo, dieses Häufchens Unglück mit der klein schiefen Schulter und den traurigen Hundeaugen. Noch etwas blieb da: Giuliettas trockener Husten, den ihr die viele Arbeit und das mühsame Brot eingebracht und der sich wie ein folgamer Haushund einnistete. Man kannte ihn. So mochte er bleiben.

Nun, im zweiten Jahr, geschieht es, daß Giulietta manchmal an den Hasen geht zu der bunten Behendigkeit. Da setzt sie sich auf eine Bank, ganz wie eine vornehm Müßiggängerin, und denkt an die wunderbaren Fügungen des Lebens, an der Frau Farini seltsame Weissagungen, die sie nur ihr allein anvertraut, und daß es ein eigenartig Ding sei um alles, was noch kommen könne. Das zweite Mal hat sie bei diesen Wanderungen schon eine dunkelrote Nase im Haar stecken.

Hat nicht Frau Farini schon vieler Leute Glück und Unglück vorgewußt? Und soll es einen darum verwundern, wenn eines Tages gerade der, auf den man wartet, vor einem steht am Hasen? Ein Mann, etwas älter als sie, Mitte der Dreißig, stark und breit gebaut, mit Händen, daß es einem durch und durch läuft, so springt das Leben in ihnen.

O nein, das ist auch kein Mann irgendwoher, aus einer dunklen Gasse mit einem armseligen, kleinen Leben. Ein Kapitän ist er, und ist auch sein Schiff nicht groß, so ist es doch schön weiß, mit Goldbuchstaben.

Zu erzählen weiß er von fremden Ländern und großer Welt, von seltsamen Geschehnissen. Und das alles beim Wein, den er freigebig einsetzt und der ein wunderbarer Klang ist zu dem fernen Mausein, das der Kapitän mit seinen Geschichten festhalten versteht.

Eines Abends im weichen Gewoge einer Platzmusik, fängt der Kapitän an, nach ihr selber zu

fragen, wo sie wohne und was sie kreibe, ob sie tun könne, was sie wolle, oder ob sie irgendwie gebunden sei? Es scheint ihm viel daran zu liegen, das zu wissen, und als sie zuerst nur schweigend in den feingezeichneten Abend blüht, fragt er dringend: „Hast Du einen Mann?“

„Nein, gestorben. Er war alt.“
„Und Kinder? Für die Du sorgen mußt?“ Giulietta denkt an der Frau Farini Weissagungen und meint, daß es dem Kapitän wohl nicht nur um Spiel ginge. Sie sagt: „Nein, ich habe auch keine Kinder.“ Sie erschrickt ein wenig, als es heraus ist. Aber sein Aufatmen macht ihr wieder Mut. Und siehe da, nun faßt er gar ihre Hand und sagt zärtlich:

„Ich brauche nämlich eine Frau, eine Frau, die nur für mich da ist, die mich überall hin begleitet. Man wird alt, Giulietta, man möchte wissen, wo man hingehört, und man möchte, daß immer Heimat um einen sei, wenn man auch in die Fremde fährt. Hättest Du Furcht vor der Fremde?“

„Nein“, sagt Giulietta nur, „nein“. Aber in diesem Nein ist alles, die glühende Sehnsucht nach der Weite, das bange Kargen eines Weibes, das noch nicht geliebt worden ist, das ein Lasttier war, immer und immer, und das spürt, daß es doch noch jung ist und schön und daß es nicht mehr lange zu warten hat, sonst ist alles vorbei.

Eine große, starke Hand nimmt die ihre: „Morgen fahre ich . . . Ueberlege es Dir noch einmal. In zwei Wochen bin ich wieder da. Wenn Du dann noch willst, nehme ich Dich mit.“

Sehnsucht und Gier ättern in ihr, als sie mit brüchiger Stimme fragt: „Du kommst wieder?“ —

„So sicher ich hier neben Dir stehe.“ Und sie hebt die Gläser zueinander. Seltsame vierzehn Tage. Alles schon bestimmt und beschlossen . . . Grämliche, graue Gasse, manchmal des Abends ein leichter Sonnenschein darüber, so ein bishchen wehmütig, so ein wenig bange. Noch nie war der Knabe Beppo so anhänglich, noch nie wollte er so viel wissen, noch nie wurde er mit so kurzen Worten abgewiesen . . . Giulietta aber blüht auf, ihre Wangen schmelzen sich mit roter, glücklicher Farbe, der Husten schüttelt sie seltener. Beppo sagt staunend: „O Mamma, wie schön Du bist.“

Nächte, voll bunter Erwartung durchträumt . . . Glückseliges Erwachen: er wird da sein . . . Bald wird er kommen.

Nach vierzehn Tagen nimmt Giulietta eine kleine, farge Hand, und sie geben zwei Strahlen weit miteinander. Da irgendwo im schlimmsten Gewirbel der Häuser ist der Schwester Lumpenladen, den sie mit ihrem verjoffenen Mann gemeinsam führt und in dem die Vielzahl der Kinder schreiend und staubig aufwächst. „Marietta, behalt' ihn heut und morgen bei Dir . . . Ich muß Spigen in die Stadt bringen.“

Giulietta friert, als sie die Stufen des Kellerladens wieder hinaufschlüpft. Zum letztenmal dies alles. Ausgelöscht. Dem Himmel sei Dank.

Eine Stunde später ist sie am Hasen. Weit und blau der Himmel, jubelnde Farben schimmern herab aus der Luft.

Der Kapitän und die Giulietta, nun sind sie beide gekommen. Nun wissen sie, daß sie sich haben wollen.

Sie gehen Arm in Arm ins Ristorante zum

Mittagessen . . . Der Stolz und die Freude fliegen in ihnen beiden und schlagen lichterlose Flammen. „Nun wird es Zeit“, sagt der Kapitän und schenkt den letzten Rest der Schiantiflasche ins Glas . . . „Heut abend sind wir schon weit.“

Giulietta zieht das schwarze Tuch fester um die Schultern. Sie hustet ein wenig und kräftelt in der heißen Mittagssonne. Aber es ist nichts, sagt sie, nur der Staub ist ihr in die Kehle gekommen . . . Plaudernd geht es zum Hasen . . . Sie müssen durch ein kleines Gäßchen, das noch schmaler ist als sonst wohl. Wasserleitungsröhren liegen dort, schwarz und aus großen Mäulern gähnend . . .

Kinder spielen darum. Giulietta erkennt sie scharfen Auges. Der Große wenigstens, ist das nicht der Schwester Kestler, böswillig und gemein wie ein räudiger Hund?

„Nah uns lieber zurückgehen, hier ist es so eng“, bittet sie.

„Warum?“ fragt der Mann und lacht. „Wir kommen schon noch durch. Du bist es wahrhaftig nicht gewöhnt, daß ein Mann für Dich sorgt.“

Giulietta ist blaß geworden und antwortet nicht. Sie sieht nur. Sieht eine Horde johlender Jungen, die an der größten Röhre herumstehen und drücken und pressen, sieht zwei kleine, magere Jungenbeine, die sich verweigert wehren, einen aufgeschundenen Arm . . . Und die vielfach gestickte Hose ist ihr recht bekannt.

„Was hast Du?“ fragt der Mann, „so spielen sie doch immer, die Rangen. Und es schadet keinem, wenn man ihm Mut beibringt.“

Giulietta will antworten: Aber es ist doch Beppo. Und wie soll er es denn machen mit seiner schiefen Schulter? Es muß ihm ja die Brust eindrücken . . . Und ich weiß doch, wie er Angst hat. Aber sie sagt nichts von alledem. Sie geht schweigend weiter und heißt sich auf die Lippen, bis das Blut daraus springt. Mehr denn je fühlt sie, nein, ich kann nicht verzichten. Ich kann nicht hier bleiben in dem Kindergeschrei, in dem Lärm und Schmutz, ich kann nicht leben, die paar Jahre, die ich noch habe, und wissen, draußen ist die große, bunte Welt, aber sie ist an mir vorbeigegangen, und ich habe nichts von ihr gesehen. Da kommt aus der Röhre ein wilder, verweiser Schrei, er schneidet bis ins Herz hinein.

Sie hat des Mannes Arm fallen lassen, sie läuft zwischen die Rangen und teilt Puffe aus, sie zieht eine kleine, verschmierte Gestalt mit schiefer Schulter hervor: „Beppo, kleiner Beppo.“

„Was ist das?“ sagt der Mann. „Man soll sich mit diesen Rangen nicht einlassen.“

„Aber es ist doch Beppo“, sagt sie, und eine Träne läuft ihr plötzlich über die Backe, „Beppo, mein Sohn.“

„Ach“, fragt der Kapitän, „Du hast auf einmal ein Kind? Es tut mir leid, das hättest Du Dir früher überlegen sollen.“

Und er mißt den kleinen, verschmierten Jungen mit hämischen Blicken: „ein feines Kind, wahrhaftig.“

Da wächst Giulietta aus sich heraus, ganz groß wird sie, und der Arm ättert nicht mehr, der das Kind umschleift. „Ja“, sagt sie, „mein Kind. Mir ist es fein genug. Ich bin froh, daß mir das noch rechtzeitig eingefallen ist . . .“ Und läuft mit dem Knaben davon.

Der Kapitän bleibt stehen. Er folgt ihr nicht, Erstaunt guckt er Löcher in die Luft. Es wird nun bald Zeit, zum Hasen zu gehen . . .



Weiden im Vorfrühling

Rätsele

Illustriertes Kreuz Wort-Rätsel

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 319.
K. A. L. Kubbel.

Partie Nr. 319. — Damengambit.
In der folgenden Partie aus dem Turnier um die Königsberger Meisterschaft konnte der Weiße verschiedene glänzende Wendungen anbringen.

Weiße: Ahues. Schwarz: Pallwitz.

1. d2-d4 d7-d5
2. e2-e3 Sg8-f6
3. Lf1-d3 e7-e6
4. Sb1-d2 c7-c5
5. c2-c3 b7-b6

Beide Teile entwickeln sich sehr vorsichtig.

6. Sg1-f3 Lc8-b7
7. Sf3-e5 Sb8-d7
8. f2-f4 c5xd4
9. e3xd4 Sf6-e4

Dieser Zug erweist sich als ein Fehler. Der Schwarze kommt jetzt in eine sehr unbequeme Lage.

10. Sd2xe4 d5xe4
11. Ld3-b5 Lb7-c8
12. Dd1-e2 a7-a6
13. Lb5-c6 Ta8-a7
14. 0-0 . . .

Der Weiße hat es nicht nötig, den Bauern sofort zu schlagen. Dadurch, daß der Schwarze ihn zu retten sucht, gibt er sich neue Blöße.

14. . . . f7-f5
15. De2-h5+ Ke8-e7
16. Lc6xe4 Sd7xe5
17. f4xe5 Ke7-d7
18. Le1-g5 Lf8-e7
19. Lg5xe7 Dd8xe7
20. Le4-c2 Lc8-b7
21. Ta1-d1 g7-g6

und zwar wiederum Hauptwörter entstehen. Die ersten Buchstaben dieser Buchstabenpaare müssen dann, miteinander verbunden, ein Frühlingsblümchen ergeben.

Doppel-Buchstaben-Rätsel

Auf der See bin ich zu finden
Lass das erste Zeichen schwinden;
Und von einem Mägdelein
Werd' ich dann der Name sein.
Auf der See bin ich zu finden
Lass das fünfte Zeichen schwinden;
Und von einem Mägdelein
Werd' ich dann der Name sein.

26. Td1-a1 Kd7-e8
27. De2-c3 Tb8-a8
28. Ta1xa7 Ta8xa7

Der Weiße verwendet jetzt seine Mehrbauern zu einer Verbesserung der Stellung.

29. d4-d5 e6xd5
30. e5-e6 De7-c7
31. De3-d4 De7-g7
32. Dd4-c5 Dd7-b7

Jetzt folgt die entscheidende Linienöffnung.

33. Ld3xf5 g6xf5
34. Tf1xf5 Ta7-a1+
35. Kg1-f2

und Schwarz gab auf, da er die Drohung Tf8 matt nur durch Hergabe von Material abschwächen kann. Nach De7 käme Dxc6+ Kd8 Tf8+ nebst Dd7 matt.

Lösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auf Lösung des Koppel-Rätsels

Musel(n)Man Reis(e)Leiter E(i)n Bahn
Met(z)Ger Ar(e)Mund Kur(s)Wagen
Ventil(a)Tor Bode(n)Luke Briet(n)Kopt
Palm(a)Rum Alte(n)Tei Garten(g)litter.

— Lenzenanfang. —

Auflösung des Rätsels
Retter.

gerissen vor. J. nahm zunächst an, daß ein Subentwurf vorliegt, und meldete dies der Polizei. Die Polizei stellte jedoch fest, daß die Wäsche von Hundenzerrissen worden ist. Es konnten jedoch die Eigentümer der Hunde noch nicht ermittelt werden.

Memelgau

Kreis Memel

Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls. Am Freitag fand in Prökuls ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Es waren etwa 150 Pferde und annähernd ebensoviel Kühe aufgetrieben. Der Handel war auf beiden Märkten verhältnismäßig reger. Für bessere Wagenpferde kosteten bis 700 Lit, Arbeitspferde 300-600 Lit, Rinder 200-300 Lit und alte Pferde 50-80 Lit. Für junge hochtragende Kühe wurden 180-240 Lit, für ältere 120-180 Lit und für tragende Stiere 100-150 Lit gefordert. Schlachtrinder kosteten 80-160 Lit. Der Handel auf dem Viehmarkt wurde schon in den Vormittagsstunden beendet, dagegen zog sich der Handel auf dem Pferdemarkt bis in die späten Vormittagsstunden hin. In den letzten Stunden blühte jedoch hauptsächlich der Tauschhandel.

Landwirtschaftlicher Verein Pöschten. Am Donnerstag fand in der Gastwirtschaft Spangehl in Pöschten eine Mitgliederversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins Pöschten statt, die von dem Vorsitzenden Pöschgen eröffnet wurde. Aus Berichten, die gegeben wurden, ging hervor, daß auch in diesem Jahre Saat- und Düngungsverfuche für Moortwiefen und Weiden vergeben werden sollen. Je einen Saatversuch für Moortwiefen übernahmen die Besitzer Sunnis und Kawohl-Pöschten und Sunnis-Pöschgen, je einen Düngungsversuch die Besitzer Schweiß und Pöschgen-Dwiefen und Adam-Pöschgen. Ferner wurden die Fragen über den Anbau neuer Lupinen eingehend behandelt. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß gerade in der Gegend von Pöschten die Ansaat von Lupinen erfolgreich sein dürfte. Infolgedessen wurde auch beschlossen, Lupinen zur Ansaat gemeinschaftlich von einer Gesellschaft in Memel anzukaufen. Zum Schluß wurden interne Vereinsangelegenheiten erledigt.

Kreis Heydekrug

Verschiedenes aus Szameitkehmen. Der Mühlenbesitzer Schulz aus Szameitkehmen war beim Holzschneiden an der Kreissäge beschäftigt. Dabei kam er mit einer Hand in die Säge, die ihm zwei Finger stark beschädigte. Ein Finger mußte vom Arzt bis zur Hälfte abgenommen werden. — Beim Diebstahl ertrappt wurde dieser Tage ein Kutscher aus der Nachbarschaft. Er hatte von dem Fuhrwerk des Besitzers Waischies aus Wietullen einen Gegenstand entwendet. Der Dieb wurde von der Polizei bereits zu Protokoll vernommen.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich in der Nähe von Tarwidien, wo der Besitzer John T. auf der Heimfahrt nach Swarzen durch ein ihn überholendes Lastauto vom Fahrrad gestossen wurde und auf die Straße fiel. T. erlitt Verletzungen am Gesicht und den Händen. Das Rad wurde stark beschädigt. Das Lastauto, welches, ohne zu halten, weiterfuhr, konnte von Passanten an der Nummer festgestellt werden.

Kreis Pogegen

25jähriges Meisterjubiläum. Am Sonntag, dem 22. März, feiert Stellmachermeister Albert Priktat-Pogegen sein 25jähriges Meisterjubiläum. Herr Priktat, der in Petratich, Kreis Ragnit, geboren ist, machte sich am 1. Oktober 1908 selbständig und legte am 22. März 1911 vor der Handwerkskammer in Gumbinnen die Meisterprüfung im Stellmacherhandwerk ab. Stellmachermeister Priktat ist Mitglied der Stellmacher-Zwangs-Innung Pogegen und bekleidete von 1924 bis 1933 das Amt als Obermeister. Seit Januar 1934 ist er Mitglied des Gesellenprüfungsausschusses dieser Innung. Ferner war der Jubilar Vorsitzender des Handwerkerbundes Pogegen und seit dem 7. Dezember 1931 ist er Vorstandsmitglied der Handwerkskammer Memel. In Anerkennung seiner Verdienste um das memelländische Handwerk werden dem Jubilar Ehrungen durch die Handwerkskammer und die Stellmacher-Zwangs-Innung Pogegen zuteil werden.

Kind von einem Hunde angefallen und zerrissen. Die dreizehnjährige Schülerin Anna D. kam dieser Tage gelegentlich auf den Hof eines Besitzers in Antleiten und wurde von dem bittigen Hofhunde, welcher frei umherlief, angefallen. Obgleich das Dienstmädchen des Besitzers zu Hilfe eilte, ließ das wütende Tier von seinem Opfer nicht ab. Erst der Besitzer gelang es, das Kind zu befreien. Da dem Mädchen die Kleider zerrissen wurden und es erhebliche Wunden davongetragen hat, wird die Geschichte noch einen kostspieligen Nachtrag bekommen.

Deutsche Presseurteile zum Memorandum

„Ein Rückfall in die Denkwiese von Versailles“

Berlin, 21. März.

Die „Berliner Börsenzeitung“ schreibt zu dem Memorandum der Locarno-Mächte u. a., die Tatsache, daß Frankreich und Großbritannien gemeinsame Beratungen der Generalstabe planten, betrübe Deutschland nur wenig, da Deutschland niemand überfallen will. Solche Maßnahmen könne man nur mit Absicht zum Kenntnis nehmen. Was den Plan anbetriffe, auf der deutschen Seite der Grenze eine entmilitarisierte Zone einzurichten, so könne man nicht annehmen, daß die Vertreter der vier Locarno-Mächte ernsthaft glauben, dieser Vorschlag werde von Deutschland diskutiert werden. Wenn man während der Zeit der Verhandlungen eine entmilitarisierte Zone an der Grenze bilden wolle, so könne nur von einer beiderseitig entmilitarisierten Zone die Rede sein. Eine entmilitarisierte Zone nur auf deutschem Gebiet zu bilden, die noch von fremdem Militär besetzt werden soll, sei ein einseitiger Angriff auf die deutsche Souveränität, der zurückgewiesen werden müsse. Der deutsche Standpunkt über die Rolle des Saager Tribunals sei ebenfalls klar. Ein Richter könne normalerweise nicht einen politischen und militärischen Streit schlichten, ebenso wie ein Soldat oder Politiker nicht juristische Fragen entscheiden könne. Außerdem sei das Saager Tribunal eine juristische Sektion des Völkerbundes.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, daß die teilweise Befreiung der Rheinzone durch eine internationale Polizei ein Rückfall in die Denkwiese von Versailles wäre und für Deutschland als eine einseitige Diskriminierung unerträglich sein würde.

Geheimtätigkeit des Rates

London, 21. März.

Gestern fand auch noch eine geheime Sitzung des Völkerbundesrates statt, an der auch Botschafter

v. Ribbentrop teilnahm. In dieser Sitzung fragte der rumänische Außenminister Titulescu Ribbentrop, ob er zu dem dem Völkerbundrat überreichten Entwurf der Locarno-Mächte Bemerkungen machen könne. Ribbentrop erwiderte, daß er erst mit seiner Regierung sprechen müsse. Dann bemerkte Außenminister Eden, daß noch nicht alle Locarno-Mächte den Entwurf bestätigt haben, es fehle noch die Bestätigung von Italien. Der dänische Außenminister Mandt sprach sich, wie vorher schon Außenminister Ved, dafür aus, die Arbeiten des Völkerbundes zeitweilig zu unterbrechen. Er erklärte, daß er noch mit seiner Regierung und mit anderen Staaten, welche nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, Rücksprache nehmen wolle.

In politischen Kreisen hält man es für möglich, daß der Völkerbundrat seine Session bis zum 26. März ausdehnen wird.

Ribbentrop beim König

London, 21. März.

König Eduard VIII. empfing gestern den Führer der deutschen Delegation, v. Ribbentrop, zu einer Audienz, die eine halbe Stunde dauerte.

Dann hatte Ribbentrop eine Unterhaltung mit Außenminister Eden. Wie „Havas“ meldet, wird in London behauptet, daß v. Ribbentrop in der Unterredung mit Eden bestimmte Vorbehalte zu dem Memorandum der vier Locarno-Mächte gemacht, aber nicht gelagt habe, welches die endgültige Antwort der deutschen Regierung sei. Eben unterhielt sich zwanzig Minuten lang mit Ribbentrop, und dann empfing er den türkischen Außenminister. In deutschen Kreisen Londons werde bemerkt, daß die deutsche Regierung den Plan in der nächsten Zeit beraten, aber die Antwort noch nicht so bald geben werde.

Wie „Havas“ weiter meldet, wurde der deutschen Delegation in London am 20. März auch noch ein Sachverständigenrat für koloniale Fragen zugeleitet. In Londoner diplomatischen Kreisen wird in Verbindung damit behauptet, daß Deutschland auf

Starke Eisstaunungen in Lettland

Die großen Ueberschwemmungen im Mittelgebiet der Düna

pm. Riga, 19. März.

Ähnliche Hochwasserschäden, wie sie der seines natürlichen Abflusses beraubte Memelstrom bei Kaunas hervorrief, liegen nun in der weiteren Umgebung von Dünaburg vor. Hier wie dort zählen die normalerweise im zeitigen Frühjahr auftretenden, in diesem eigenwilligen Wetterjahr im Spätwinter aufgetretenen Ueberschwemmungen fast zur Regel mit eigentlich alljährlicher Wiederholung. Nur ist das Ausmaß der Naturkatastrophe diesmal besonders groß und es fragt sich, welcher Umfang noch erreicht werden wird. Wohl sieht es in Litauen so aus, daß dort das Schlimmste schon überwunden sei, aber noch kann in bezug auf das nördlichere, daher auch kältere Lettland nicht dasselbe behauptet werden. Alles hängt davon ab, wann richtiges Tauwetter eintritt, das von seinen Nachfrösten mehr unterbrochen wird und wie sich die Folgen der alsdann bestigten Schnee- und Eisschmelze äußern werden. Dünaburg und Umgegend ist nicht selten von Ueberschwemmungen heimgekehrt worden, am schwersten innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte wohl 1922, als die Schuttdämme, wo überhaupt vorhanden, vielfach versagten, Opfer an Menschenleben und Tieren zu verzeichnen waren, ein bedeutender Sachschaden vorlag und die Ufer der Düna stellenweise mit ihren drei bis fünf Meter hohen tiefblauen Eissquadern ein geradezu artifizielles Bild boten. Soweit ist es diesmal noch nicht gekommen. Immerhin haben die Eisstaunungen bei Riga, unweit Dünaburgs, stellenweise Erhebungen bis zur Höhe zweistöckiger Häuser hervorgerufen, während das Strombett bis zum Grund mit Eis vollgepackt ist, weshalb die Wassermassen einen anderen Ausweg suchen. Der Fluß hat hier und da eine Breite bis zu acht Kilometer erreicht. Aus dem Wasser ragen oft nur die Dächer der Gebäude heraus. Viele Dörfer sind völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Das Vieh, soweit es nicht umgekommen ist, steht nun auf den Hausböden, während die Menschen oft auf den Dächern kampieren. Militär, Schutzwehr und Gemeindefunktionäre leisten an bedrohten Stellen Hilfe. Es ist erklärlich, daß bei einem vielfach sieben Meter über dem Pegel hohen Wasserstand der Bahnverkehr die Verbindung aufrechtzuerhalten hat. Seit Tagen wird bei Dünaburg und den anderen

bedrohten Stellen das Eis zu Sprengen versucht. Wohl reihen die tiefversenkten Minen unter gewaltigen Detonationen ungeheure Böcher ins Eis, aber der Erfolg ist, ähnlich wie vor wenigen Tagen bei Kaunas, nur recht dürftig. Meist entstehen dann in nächster Nachbarschaft neue Eispäckungen, während die angegriffene nachhaltige Fortbewegung der Eismassen frommer Wunsch bleibt. Noch am 19. März dauerte die auf fast alle Haupt- und Nebenflußläufe des Landes zu beziehende Krise an. Nur im Süden waren aus Litauen kommende, in die Kurische Na mündende Nebenflüsse wie Memel und Muhs schon eisfrei geworden, während außer der Düna auch die litauische Na, Windausfluß und andere größere Wasseradern noch Sorge bereiten. Im Vordergrund steht nach wie vor die Dünaburg. Wohl war das Eis an der Sowjetgrenze in Bewegung geraten und der Flußlauf zeitweilig einige Kilometer frei, jedoch steht das eigentliche russische Eis noch immer aus, denn je weiter nach Osten zu, um so entschiedener behauptet sich noch die letzte Kraft des Winters. Riga erlebt seit acht Tagen wieder seine klassische Gewandene, in diesem Winter schon die vierte Brückenkalamität, während der Rigalche Meerbusen seit Mitte Februar außerordentliche Verkehrrschwierigkeiten bietet, die auch der Hochseebrecher nur mit schwerster Mühe langsam mit seinen Schiffstarawanen zu bewältigen vermag. Bei widrigen Winden und andauerndem Nebel muß auch Kr. Waldemar oft tagelang in Sturm und Eis tatenlos verharren, bis das Wetter sich bessert.

Riga, 21. März. Bei Fluxt haben sich in der Düna noch stärkere Eisverfestungen gebildet. Es sind dort Eisberge bis zu einer Höhe von zwanzig Metern entstanden. Die Ueberschwemmungen haben noch mehr an Ausdehnung gewonnen, und die Verluste, das zusammengefallene Eis zu sprengen, haben bisher kein Ergebnis gehabt. In der Gegend von Fluxt ist links von der Düna eine Fläche von sieben Quadratkilometern überschwemmt. Das Wasser hat auch die Brücke der Chaussee Dünaburg-Kaunas fortgetragen.

der kommenden großen Konferenz auch Kolonialfragen zur Beratung bringen will.

London, 21. März. König Eduard VIII. hat gestern außer Botschafter v. Ribbentrop noch den Außenminister Eden, dann den französischen Außenminister Eden, den belgischen Außenminister Paul-Henri und den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, empfangen.

Meinungsaustausch der Neutralen

London, 21. März. Wie „Havas“ meldet, haben sich heute Vertreter der sogenannten neutralen Mitglieder des Völkerbundes, und zwar die von Spanien, Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland und der Schweiz versammelt, und zwar zu einem Meinungsaustausch über die von den Locarno-Mächten dem Völkerbundrat gemachten Vorschläge.

Wenn Deutschland ablehnt . . .

Brüssel, 21. März. Ministerpräsident van Zeeland gab Freitag nachmittag in der Kammer eine Erklärung über die Londoner Vereinbarungen ab. Er glaube, führte er hierzu u. a. aus, daß der Friede nunmehr gesichert sei. Das Rheinland-Statut werde revidiert werden. Man habe jetzt Bürgschaften für den Fall künftiger Vertragsverletzungen. Die Verletzung der Verträge sei in London anerkannt worden. Zum ersten Male in der Geschichte habe die Verletzung eines internationalen Vertrages ein sofortiges gemeinsames Handeln der von der Vertragsverletzung Betroffenen zur Folge gehabt. Der Ministerpräsident versuchte dann, für die weitere Entwicklung von vornherein Deutschland die Schuld zuzuschreiben, da Deutschland die Vereinbarungen annehmen könne und müsse. Man habe in London, so behauptete er, jeden Gedanken des Hasses ausgeschaltet und man habe sich bemüht, objektiv zu sein. Die Mächte seien bis zur äußersten Grenze des Möglichen gegangen. Wenn Deutschland annehme, dann werde man aus den Schwierigkeiten der Gegenwart herausgelangen. Wenn Deutschland aber ablehne, dann werde auch in diesem Falle die Lage der Westmächte gestärkt worden sein. Deutschland würde sich bei einer Ablehnung mit sich selbst in Gegensatz stellen und beweisen, daß es keine Vorschläge in einem anderen Geist gemacht habe, als man angenommen habe.

Floottenvertrag vor der Unterzeichnung

London, 21. März. Wie nunmehr amtlich mitgeteilt wird, wird der Floottenvertrag am Dienstag unterzeichnet werden. Man hofft, die letzte noch offene Frage, ob auch das Abkommen über die Verwendung der U-Boote im Kriegsfalle bis dahin noch fertiggestellt werden kann, bis zu diesem Zeitpunkt zu klären.

5000 Schwarzhemden auf der Fahrt nach Ostafrika

Neapel, 21. März.

Gestern fuhr aus Neapel fünfzig Offiziere und 900 Schwarzhemden nach Ostafrika ab. Außerdem ging gestern aus Neapel ein Schiff nach Libyen und ein anderes nach Somaliland in See; auf beiden befanden sich 5000 Schwarzhemden.

Das Propagandaministerium veröffentlichte eine Verlautbarung, nach der an der Erythraa-Front bei Gondar ein abessinisches Flugzeug von italienischen Fliegern abgeschossen wurde. An der Somalifront bombardierten zwei italienische Flugzeuge wichtige abessinische Lebensmittellager.

In Abessinien wurde gestern ein Befehl veröffentlicht, nach dem allen abessinischen Beamten verboten wird, öffentlich über politische Fragen zu sprechen. Uebertretungen dieses Verbots werden mit körperlichen Strafen bestraft; europäische Beamte werden von diesem Befehl nicht berührt.

Hochwasserschäden von 400 Millionen Dollar

Washington, 21. März.

Bisher sind bei der Ueberschwemmungskatastrophe in den Vereinigten Staaten 240 Menschen ums Leben gekommen; 300 000 Menschen sind obdachlos. Die Verluste werden auf 400 Millionen Dollar geschätzt. In Pennsylvania und Virginia sind Epidemien ausgebrochen.

Das Geschäftsleben in Pittsburg wird von tausend Mitgliedern der Nationalgarde geschützt. Privatpersonen werden in das Viertel nicht mehr hineingelassen. Die Lagerhäuser und Speicher werden von Militär bewacht, welches einige Male mit Gewalt die Angriffe der ausgehungerten Menge abwehren mußte.

Eine Kommission des Senats der Vereinigten Staaten bereitet einen Gesetzentwurf vor, in welchem Vorkehrungen vorgesehen sind, um ähnliche große Ueberschwemmungen in Zukunft unmöglich zu machen. Der Gesetzentwurf sieht zu diesem Zweck eine Ausgabe in Höhe von 300 Millionen Dollar vor.

Ycaas verteidigt sich

h. Kaunas, 21. März.

In dem Prozeß gegen die Verwaltung der ehemaligen Bank für Handel und Industrie wurden gestern die Kläuber erster Martin Ycaas das Wort. Seine Ausführungen dauerten fast drei Stunden. Sie wurden gestern unterbrochen, um heute fortgesetzt zu werden. Ycaas wies darauf hin, wie schwer es war, nach der Unabhängigkeitserklärung Litauens mit der Aufbaubarbeit in der Wirtschaft anzufangen. Damals, in der ersten Zeit, habe es nicht nur keine eigenen Gesele gegeben, sondern auch russische Geselebücher hätten in vielen Fällen gefehlt, so daß man oft auf sich selbst angewiesen war. Dieser Umstand müsse besonders berücksichtigt werden, und man könne nicht die Verwaltung der Bank einfach beschuldigen, indem man aus den Archiven die Akten der damaligen schwierigen Zeit jetzt als Beweismittel nehme.

Tirana, 21. März. Hier ist zwischen Albanen und Italien ein Finanz- und Wirtschaftsabkommen unterschrieben worden.

Heydekrug

Schweizertal
Sonntags geöffnet / Geheizte Räume
Um geehrten Besuch bittet
E. Laetsch

Zwangsversteigerung

Am Dienstag, dem 24. März, vorm. 9 Uhr werde ich in Heydekrug auf dem Hofe Sudermannstr. 4 anderweitig gepflanzte, dort untergehaltene 1 silberne Armbanduhr, 1 silbernes Zigarettenetui, 1 Perlenarmband, 1 Teleskopapparat, diverse Instrumente, 1 Analoge Schube, Wäsche, Herrenkleider, 1 Mantel, 1 Koffer, 1 Wagnersplan, 2 Desimalmaschinen, 2 Ferngläser, 1 Felle, 1 Baum, 1 Fahrleine, 1 Werbedecke, 1 Brownina, 1 Aktienmappe und diverse Kleinigkeiten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (399)

Aechmann, Gerichtsvollzieher Heydekrug, Sudermannstr. 4. Tel. 49

Miet-Verträge
hält noch 13
F. W. Siebert Memeler Dampfboot

Antgultbinnen

Verpachte
oder verkaufe mein circa 35 Morgen großes Grundstück, auf dem Gebäude, alterse halber um günstigen Bedingungen.

Pranskat

Antgultbinnen bei Baltupönen.
Lehrmädchen zum 1. 4. gesucht. Tischengelb wird gewährt.
Llek, Löbarten

Mädchen

von sofort od. später gesucht. Zu tragen in d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug.

4-Zimmer-Wohn.

mit Wasserleitung, Babebereich, Spülkloset, an d. Hauptstraße gelegen, vom 1. April oder später zu vermieten. Zufuhr um 9583 a. d. Geschäftsstelle dieses Bl. in Heydekrug erb.

Serdubuchulle

17 Mon. alt, Leistung der Mutter 4500 kg Milch, 4,02% Fett, Grohkummer 7,70 kg Milch, 3,92% Fett verkauft
Szardening Kl. Gögöfen Tel. 3759

Glied. Heirat

männlich Beamter, 30. auf Erziehung, beruflich, aufrichtig, Auskennt. sofort. Rückporto erbeten. Stabry, Bogsdorf

Wiedanzeige

Meine beiden Kalbsblut-Hengstdecken (reine Sonnen). Bin jeden Sonntag in Pogegen bei Biellas. Frik Teubler Wilkischen.

Welche Dome

oder Herr würde sich an einem langjähr. Unternehmen mit Kapital beteiligen? Sicherb. i. dopp. Höhe. Zufuhr. u. 9593 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erb.

Kl. T. unerlauten

Instmann mit Hofgänger gesucht. (3982)
Balger Kl. Tauerlauken.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 27.3.36, um 10 Uhr vorm., werde ich vor meinem Büro in Wischwil 1 Motorrad D. K. W. öffentlich meistbietend gegen Barzahl. versteigern. Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.
Lettes Gerichtsvollzieher Wischwil

Ruß

Suche von sofort einen tüchtigen
Klempnergejellen der selbständig arbeitet. Frau Braehaus Ruß.

Ruß

Waldmann Vikupönen
Deputanten zum 1. 4. 36 gesucht. Gut Donkischen bei Memel

Ruß

Achtung Schiffer! Gute bill. Wohngelegheit in Ruß Ein-, Zwei- und Dreizimmerwohnungen dicht am kleinen Strom vermietet
S. Dilbat

Pitupönen

Tüchtiges Mädchen etwas im Kochen bewandert, für Gast- und Landwirtschaft, kleine Außenwirtschaft, sucht per 1. oder 15. 4. 36.
Waldmann Vikupönen

Suche Stelle als

Inspektor vom 1. April oder später
W. Konrad Udi. Gögöfen

Corallifischen

Lehrmädchen gesucht geg. Taschengeld.
Fr. Handsdörfer Corallifischen bei Vicken.

Saugen

1 Walzen-Vollgatter gut erhalten, 600 bis 700 mm Durchgang, zu kaufen gesucht.
Pado-Saugen

Suche Stelle als

Inspektor vom 1. April oder später
W. Konrad Udi. Gögöfen

Geld - Groß Geschrieben / Feine Herren - unfeine Geschäfte

Von Hans Heuer

Vierzehnte Fortsetzung und Schluß*)

Leopold weiß genau davon . . . aber es läßt ihn kalt. Kautschuk! heißt die Parole. Immer mehr Kautschuk! Kautschuk bedeutet Geld! Und Geld ist für Leopold neben der Macht das Höchste!

Systematisch wird in seinem Namen und auf sein Geheiß der Kongo zugrunde gerichtet. Was gehen ihn die Neger an!

Clark schreibt Briefe über Briefe, schreibt von wahnwitzig gewordenen Soldaten, die auf Wehrlose losgelassen werden. Wo sie auftauchen, die Soldaten des Königs, ist niemand vor ihnen sicher. Sie zerstören ein Dorf nach dem andern, packen die Männer und führen sie in den Wald, auf daß sie Kautschuk suchen, Weiber schlagen sie nieder und töten ihre Kinder.

„Gibt es keinen einflussreichen Amerikaner“, fragt der harmlose Reverend, „der dem König der Belgier Klarmacht, was da unten in seinem Namen geschieht?“

Das war im Jahre 1896. In diesem Jahr wurden für 6 1/2 Millionen Franken Kautschuk geliefert, um über hundert Prozent mehr als im Jahr zuvor! Wo die Kautschukränder auftauchen, gibt es Tote, gibt es Elend, Verzweiflung, Trümmer, Brandstätten.

Nur noch
300 Menschen leben, wo vor wenigen Jahren noch 3000 wohnten!

Wer nicht genügend Kautschuk bringt, wird niedergemacht. Oder — eine neue Methode der Bestrafung — ihm werden die Hände abgeschnitten. Die Berichte privater Reisender fanden nicht die Beachtung, die sie verdient hätten.

Endlich aber wurde auch ein amtlicher Bericht erstattet. Sir Roger Casement, englischer Konsul (derselbe Casement, der während des Weltkrieges eine Rolle spielte), bereift im amtlichen Auftrag den Kongo. Casement stellt fest:

Die Eingeborenen sind von Furchtsamkeit beherrscht, wenn sie nur einen Weißen sehen. Er sieht einen elfjährigen Knaben, dem die Hände abgeschnitten wurden und der als einziger einer sechs-köpfigen Familie noch lebt. Er kommt durch ein Dorf, das wegen nicht genügender Kautschuklieferung bestraft wurde. Um die auferlegte Strafe zahlen zu können, mußten die Eingeborenen ihre Frauen und Kinder verkaufen.

Casement berichtet weiter: Die schwarzen Soldaten erhalten Patronen. Für jede fehlende Patrone muß er eine rechte Hand vorzeigen! Verschwendet er eine Patrone nutzlos, so macht es ihm gar nichts aus, einem Lebenden die Hand abzuschneiden.

Am Majombefluß werden in sechs Monaten

*) Siehe „M. D.“ Nr. 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69.

über 6000 Patronen verbraucht, das heißt also auf gut deutsch: 6000 tote Neger! Es sind aber bestimmt mehr, da die Soldaten mit den Kindern weniger Umstände machen: Sie werden einfach mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen!

Casement rechnet: Nach dem Steuerfuß muß ein Schwarzer pro Jahr für 450 Franken Kautschuk abliefern und erhält dafür 12 Franken!

Häuptlinge werden ermordet, Männer und Weiber werden öffentlich ausgepeitscht, Eingeborene, die in andere Dörfer flüchten, werden eingekerkert.

Und für feins der zahllosen Verbrechen im Namen Leopolds des Geldgierigen gibt es eine Bestrafung!

Das Unternehmen bringt 100 Prozent und mehr Dividende!

Ausbeutung war Leopolds Leitfaß. Mag das Land zugrunde gehen, so lange er lebt, schadet er Geld aus ihm — was nach ihm wird, kümmert ihn nicht!

Allmählich aber zogen sich über seinem Haupte die Wolken auf.

Der Bericht Sir Roger Casements wird zur Grundlage einer Debatte im englischen Unterhaus. Die italienische Kammer, der amerikanische Senat beschäftigen sich mit den grauenvollen Zuständen.

Von allen Seiten wird stürmisch eine Untersuchung und eine Aenderung verlangt.

Leopold gibt nach und ernennt eine Untersuchungskommission.

In seinem Wohlleben ließ er sich allerdings durch den Weltfandal, in dem er stand, absolut nicht stören.

Während — im Interesse seines Geschäfts — am Kongo die Neger zu Tausenden gemartert und ermordet wurden, spielte er den vornehmen Herrn in Paris und sonstwo, reiste mit seiner Mätresse an die Riviera, baute ihr ein Schloß, warf ihr Schätze in den Schoß, an denen das Blut armer, wehrloser Neger klebte! Die Untersuchungskommission, die aus zwei Belgiern und einem Schweizer besteht, fährt zum Kongo. Die drei Herren haben noch nie zuvor Afrika gesehen.

Ihr Bericht fiel entsprechend aus.

Der Kongo ist ausgefängt, ausgehorben, zerstört.

Leopold sagte Reformen zu, die mit entsprechender Langsamkeit vorbereitet wurden.

Viel ist allerdings nicht mehr zu reformieren: der Raubbau Leopolds hat Erfolge gehabt!

Der inzwischen 75 Jahre alt Gewordene steht am Ende seines Lebens. Es war ein Leben unablässigen Kampfes, ein Leben unablässigen Genießens, unablässigen Raffens und Geschäftemachens. Daß seine Frau ihn bis in den Tod hinein haßt, daß seine Töchter unglückliche Geschöpfe sind — Louise, die älteste, erlebt die höllische Ehe mit dem

Coburger — Stefante, Me andere, Die Gattin Rudolfs von Oesterreich, wird Witwe durch die Tragödie von Mayerling — ihn kümmert's nicht. Er hat Geld zusammengeschachert, das war die Hauptsache.

Und noch kurz vor seinem Tode spielt er den Belgiern, dessen König er war, einen Streich: Er schafft den größten Teil seines Geldes ins Ausland, um zu verhindern, daß es beschlagnahmt wird, wenn nach seinem Tode die zahllosen Betrügereien an den Tag kommen, mit denen er sein Land und die Welt an der Nase herumführte. Er hätte gern noch weitergelebt, um noch weiter Geld verdienen zu können.

Der Tod fragte nicht danach. Er starb, ein großer Einsamer, gehaßt von einer Welt, gehaßt von seinem eigenen Volke, gehaßt von allen, die ihn kannten und gezwungen waren, mit ihm zu leben — und mit ihm starb einer der größten Geschäftemacher, die je auf einem Königs-thron saßen!

Er ist unsterblich — aber es ist eine Unsterblichkeit, an der tausend Flüche hängen. Leopold der Ungelebte — unter dieser Bezeichnung ist er in die Geschichte eingegangen.

Ihm war es gleich, was die Welt von ihm dachte, wenn ihn rebete — in seinem Leben gab es nicht einen einzigen Tag, den er nicht begann mit der Frage: Wie verdiene ich Geld?

Blut, Elend, Verwüstung, Zerstörung waren die Stationen, die er auf dem Wege zur Erreichung des Ziels zurücklegte.

Und diese Stationen haben ihn in seinem Schlaf nicht gestört.

Vielfraß Mensch

Was würde ein Siebzjähriger für Augen machen, wenn er einmal die Berge von Essen auf einem Haufen vor sich sehen könnte, die er während seines ganzen Daseins vertilgt hat? Ein englischer Statistiker hat berechnet, daß er 200 000 Pfund Nahrungsmittel verpeißt hat, und wenn das Menü seines ganzen Lebens an ihm vorbeiführe, würde er eine Folge von 52 hochbeladenen Lastautos erblicken. Allein das Gewicht des Brotes beträgt 24 000 Pfund und würde einen Laib von 10 Fuß Länge und Breite und 12 Fuß Höhe darstellen. Hundert starke Männer könnten dieses Brot kaum aufheben! Der konsumierte Kartoffelberg aber würde den Siebzjährigen um sechs Fuß überragen, und zwölf Gemüsehändler könnten ihre Läden mit dem Gemüse füllen, das verzehrt worden ist! Eine Ochsen- und eine Schafherde ist durch den Appetit des Siebzjährigen drausgegangen, und mit den Schinkenweiben, die er abends auf sein Brot legte, könnte man eine lange Straße pflastern. Man kann auch nicht weniger als 20 000 Eier für einen Menschen dieses Alters rechnen — angenommen, daß er nur täglich eins gegessen hat. Der vertilgte Fisch aber käme auf 10 000 Pfund. Ein 8000 Pfund schwerer Zuckerhut erhebt sich neben ihm, und 2000 Pfund Butter ist für eine

solche Lebenszeit nicht zu gering berechnet. Ganz ruhig können wir noch dazu 500 Pfund Käse fügen. Die Früchte würden sicherlich nicht weniger als 800 Pfund wiegen, und die aufgehäuften Äpfel würden einen Berg von acht Kilometer Umfang haben. Und was hat nun der alte Herr, von dem hier die Rede ist und dem es augenscheinlich immer ganz gut ging im Leben, getrunken? Die Flüssigkeiten, die er konsumiert hat, würden genügen, um einen Behälter von 25 Fuß Länge und 10 Fuß Breite und 6 Fuß Tiefe zu füllen. Ist aber unser Mann noch ein Raucher gewesen — sagen wir von zwanzig Jahren an —, so hat er eine Viertelmillion Zigaretten in Rauch aufgelöst; dazu kämen 600 Schachteln Zigarren und sechs Zentner Tabak für die Pfeife.

Der teure Schnurrbart

Der englische Soldat Arthur Leslie Bursell ist über Nacht eine bekannte Persönlichkeit geworden, nicht etwa wegen einer besonderen militärischen Leistung oder der Rettung eines Kameraden vom Tode des Ertrinkens, sondern auf eine viel einfachere Weise, nämlich durch seinen Schnurrbart, der, wie man auf den in der Presse veröffentlichten Photographien nur Genüge sehen kann, die Oberlippe des Kriegers ziert. Ein Vorgesetzter Bur-

sell war jedoch nicht der Meinung, daß dieser Bartwuchs der einem Soldaten zustehende Schmutz sei, vielmehr äußerte er sehr energisch die Auffassung, daß der Bart zu verschwinden habe. Das war immerhin ein Befehl, aber Arthur Leslie Bursell glaubte die persönlichen Freiheitsrechte des englischen Staatsbürgers gefährdet und hielt nach wie vor an seiner Baritracht fest. Schließlich wurde die Angelegenheit zu einer Haupt- und Staatsaktion, und es wird berichtet, daß sogar im Unterhaus eine Interpellation über diesen Fall eingebracht werden soll. Inzwischen aber hat der Militärgerichtshof von Windsor bereits sein Urteil gesprochen und Arthur Leslie Bursell zu 28 Tagen Arrest verurteilt, weil er in der Weigerung ein Gehorsamsvergehen erblickte, das unter keinen Umständen unbefristet bleiben dürfte, auch dann nicht, wenn man die Baritracht mit der Würde eines englischen Kriegers für vereinbar hält.

Warschau, 21. März. Auf einem Gutsvorwerk bei Hohenfalza schlugen in der Nacht die Hunde an. Die Frau des Pächters lief darauf ans Fenster, um zu sehen, was es gäbe. In diesem Augenblick erschien ihr Mann auf dem Hof. In der Meinung, einen Eindringler vor sich zu haben, gab er einen Schuß in der Richtung des Fensters ab. Statt eines Eindringers traf er jedoch seine eigene Frau und verletzte sie lebensgefährlich.



Ribbentrop in London

Der deutsche Botschafter v. Ribbentrop, der auf der Londoner Ratstagung Deutschland vertritt, traf am Mittwoch nachmittag mit dem Sonderflugzeug in London ein. Dieses Bild zeigt v. Ribbentrop mit dem Botschafter v. Goesch (rechts), der ihn begrüßte, und Ministerialrat Dr. Dieckhoff (links) auf dem Flughafen von London.



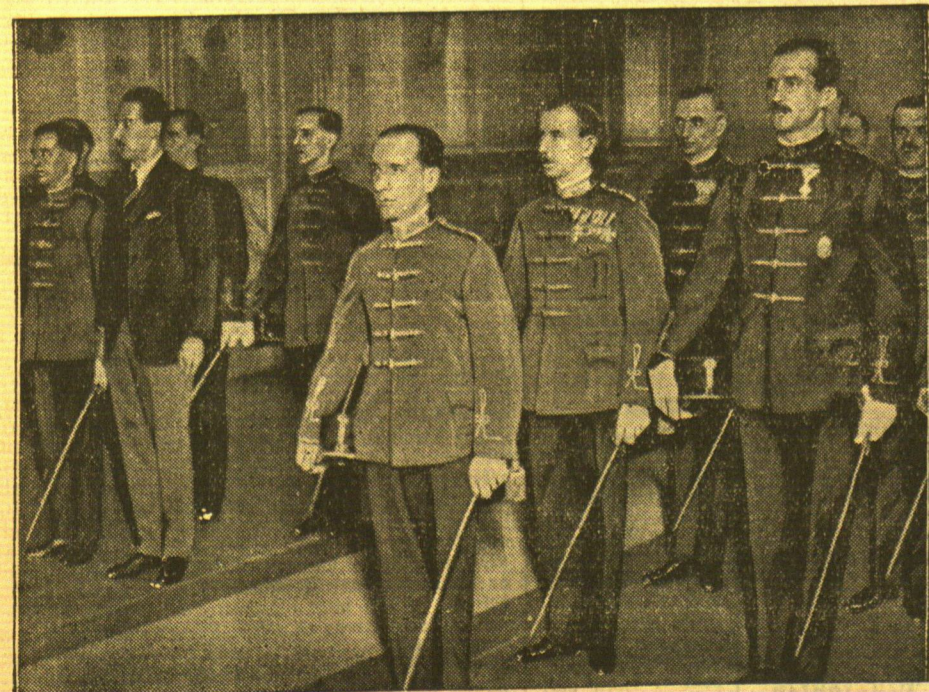
Dr. Reclam 60 Jahre alt

Der Seniorschef und Führer des Verlages Philipp Reclam jun. in Leipzig begeht am 21. März seinen 60. Geburtstag. Seine Universal-Bibliothek hat vielen Millionen die Literaturwerke aller Zeiten zugänglich gemacht.



Brennende Kirchen in Spanien

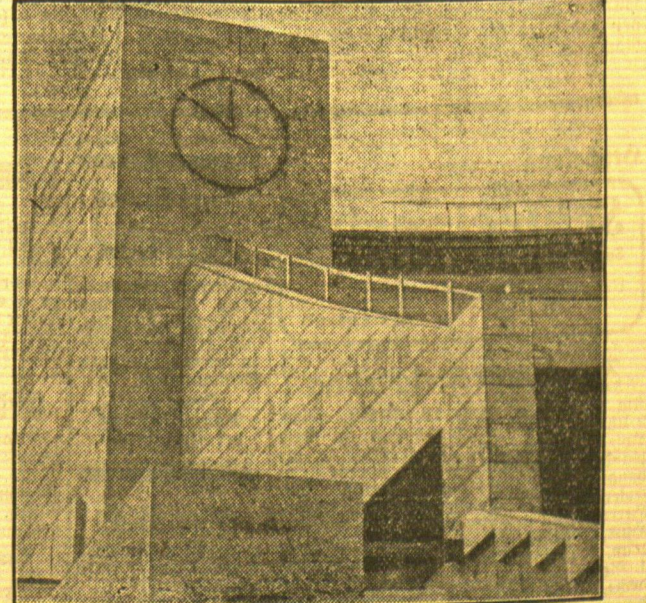
Noch immer ist in Spanien keine Ruhe eingetreten. Ständig werden neue Aufstandsversuche der Kommunisten unternommen, und immer wieder gehen Kirchen in Flammen auf. Dieses Nachbild zeigt eine brennende Kirche in Madrid.



In Budapest wurden die Reiteroffiziere bereits für die Olympischen Wettbewerbe vereidigt. In diesen Tagen fand in Budapest die Vereidigung der ungarischen Reiteroffiziere statt, die sich an den Olympischen Reitern Wettbewerben in Berlin beteiligen.



Links: Japans Olympiareiter auf dem Wege nach Berlin. Die erste ausländische Olympiareiterschule hat bereits die Reise nach Berlin angetreten: An Bord des deutschen Dampfers „Scharnhorst“ verlassen die japanischen Reiteroffiziere unter Führung von Rittmeister Baron Nishi den Hafen Yokohama. Unser Bild zeigt Rittmeister Baron Nishi, den Führer der japanischen Olympia-Reiteroffiziere. Baron Nishi gewann 1932 in Los Angeles das große Jagdspringen auf der Olympiade.



Rechts: Die Schönheit der Olympischen Bauten. Ein Ausschnitt vom Westtor des Olympischen Stadions in Berlin.

neuen Statut der Rheinlandzone genaue und umfassende Vereinbarungen des gegenseitigen Beistandes zwischen den Westmächten hervorgehen, deren Anwendungen durch technische Abkommen gesichert sein würden. In diesen Verhandlungen würden die Vorschläge des Reichskanzlers Hitler alle Aufmerksamkeit finden, die sie verdienen.

Zwischen den englischen und französischen Bestrebungen, erklärte Flandin zusammenfassend, stellen die erzielten Ergebnisse

ein Kompromiß

dar. Die englische Regierung beabsichtigt, dem Vocarno-Vertrag treu zu bleiben. Sie sei einverstanden, in Zukunft die praktischen Mittel der Gewährleistung der französischen Sicherheit ständig und wechselseitig zu beachten. „Die schriftlichen Zusicherungen, die ich in dieser Hinsicht von dem Staatssekretär Eden erhalten habe, haben eine Bedeutung, die niemand in Frankreich verlernen wird.“ — Hierauf wurde der Brief Edens von Flandin gelesen.

Die Rede des Außenministers wurde von der Linken und der Mitte mit starkem Beifall aufgenommen. Während die Rechte sich zurückhaltend verhielt.

Im Anschluß an die Erklärungen Flandins ergriff der eifrigste Abgeordnete Schumann das Wort, um im Namen der Bevölkerung Frankreichs den Erklärungen des Außenministers beizustimmen.

Ratsausprache beginnt Dienstag nachmittag

London, 21. März.

Der Völkerbundrat, der am Freitag nachmittag in Anwesenheit der deutschen Delegierten zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammentrat, hat beschlossen, die Aussprache über die Anträge der Vocarno-Mächte am Montag nachmittag um 4 Uhr zu beginnen. Eine Reihe von Ratsmitgliedern hatte eine längere Pause verlangt, um die Weisungen ihrer Regierungen einzuholen. Von verschiedenen Seiten wurde betont, daß die Vorschläge der Vocarno-Mächte einer ausführlichen Erläuterung bedürften, um in ihrer vollen Tragweite beurteilt werden zu können.

Der Dreizehner-Ausschuß, der wegen Uebernahme der Ratsmitglieder mit anderen Fragen und insbesondere auch auf Wunsch Edens wiederholt vertagt worden ist, soll nunmehr Montag vormittag um 10.30 Uhr zusammenreten, um die neue Lage im italienisch-abelen Konflikt zu überprüfen.

Belgien nimmt an

Paris, 21. März. Das belgische Ministerkabinet hat das Memorandum der Vocarno-Mächte angenommen.

Rom wartet ab

Rom, 21. März. Amtlich wird mitgeteilt: Die italienische Regierung hat am 20. März den in London während der Verhandlungen zwischen den Vertretern der vier Vocarnomächte vorbereiteten Entschlußentwurf erhalten. Sie befaßt sich vor, so bald wie möglich ihre Stellungnahme hierzu bekanntzugeben.

Paris, 21. März. Der Ministerrat tritt am Sonnabend um 10 Uhr erneut unter dem Vorsitz des Präsidenten Lebrun zusammen.

Standesamt der Stadt Memel vom 21. März 1936

Aufgeboten: Kaufmann Gustav Gerhord Palenau mit Erika Martha Helene Spitzke, ohne Beruf; Arbeiter Adolf Jodelis mit Helene Marie Fischer, ohne Beruf, sämtliche von hier. Geschickliche Johann Gustav Dobles mit Elise Margarete Sebelles, ohne Beruf; Dekorateur Nikolaus Bratunovs mit Verkäuferin Marie Martha Pivovis, sämtliche von hier. Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Fritz Conrad, dem Töpfergesellen John Ernst Heinz Masche von hier, dem Weberarbeiter Jodelis Anfelovicjus von Darbenal, Kreis Kretinga. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gestorben: Buchhalter Franz Reize Kunt, geborene Wil, 56 Jahre alt, von hier; Rentiere Dorothea Meier, geborene Bösch, 78 Jahre alt, von Grottingen, Kreis Memel, Diensthöftin Barbara Puleitke, 28 Jahre alt, von Stuten, Kreis Memel.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Kaum (Welle 1935), 7.45: Andacht. 8: Schallplatten und Nachrichten. 9.15: Evangelische Andacht. 10.15: Gottesdienst aus der Basilika. 16-16.50: Verlesene Worträge. 17: Gottesdienst aus der Basilika. 18.35: Bibunus über die Studentenorganisation Klein-Bitauens. 19.15: Nachrichten aus Memel. 19.30: Konzert. 20: Halbe Stunde für die Jugend Bitauens. 20.45: Konzert. 21.15: Bericht über den letzten Fond für Wilna. 21.35: Soloflagge. 21.40: Wirtschaftsbörsen. 21.55: Konzert. Königsberg (Welle 223), 6: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenfeier. 9.30: Glöden spruch und -läuten. 10: Morgenfeier. 11.25: Besuch bei Goethe (Hörspiel). 12: Matinonzert. 13: Funfberichte. 14: Unterhaltendes zum Singen und Spielen. 15.35: Das Rondo in der Klaviermusik. 16: Volksbrauch und Volksglaube. 16.30: Rette Eichen. 18: Hausmusik und Dichtung. 19: Meistertonzert. 20: Fröhliches Vhd. 22.35: Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571), 6: Hafenkonzert. 8: Landfunk. 9: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 10: Morgenfeier. 11.30: Antaeien auf der Wurlitzer Orgel. 12: Standmusik. 13.10: Kaffee. 14: Kammermusik. 15: Funfkonzert. 18: Volksballaden. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz. Leipzig (Welle 382), 20: Melodie der Liebe. 22.30: Tanz. Stuttgart (Welle 523), 19.20: Märche. 20: Bauernmusik. 24: Nachtmusik.

WETTER UND SCHIFFAHT

Wetterwarte Temperaturen in Memel am 21. März 6 Uhr: - 1.0. 8 Uhr: + 0.8 10 Uhr: + 4.0. Wettervorhersage für Sonntag, 22. März Bei schwachen bis mäßigen südöstlichen Winden nur geringe Bewölkung, meist heiter und trocken. Nachtfrost, tagsüber rascher Temperaturanstieg bis 10 Grad. Für Montag: Auf Süd drehende Winde, heiter bis wolkenlos, geringer Temperaturanstieg, örtlich noch leichter Nachtfrost.

Marktbericht

Coadjuthen, 19. März 1936 Butter Vfd. 1.15-1.20 Eier Stück 0.07 Weizen Str. 9.00 Roggen Str. 7.50 Hafer Str. 6.00 Gerste Str. 7.00-7.50 Kartoffeln Str. 2.00 Gänse lebend Stück 4.00 Fühne Vfd. 0.85 Kübner Vfd. 0.75-0.80 Puten Vfd. 0.75-0.80 Kniebelen Vfd. 0.60-0.70 Jarotten Vfd. 0.50-0.70 Schweinefleisch Vfd. 0.30-0.50 Rindfleisch Vfd. 0.30-0.40 Hammelfleisch Vfd. 0.30-0.40 Hechle Vfd. 0.50-0.80 Weisfische Vfd. 0.15 Strämlinge Vfd. 0.25 Kaubarle Vfd. 0.10 Ferkel Paar 17.00-20.00 Lauerfleisch Stck. 15-17 Schlachtwirne Vfd. 0.30

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 21. März

Table with 7 columns: Beob. Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Temp., Seegang, Sichtweite n. See. Rows include Memel, Adler-Grund, Bornholm, Riga, Libau, Hammeren, Haparanda, Wisby, Stekholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes ships like Hilda MS, Zeester MS, Nina SD, J. O. Jacobsen SD, Majorca SD, Gotland SD.

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Includes ships like Panis SD, Zeester MS, Kolosnaren SD, Specht SD.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptgeschäftler und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

Achtung!

Schuhmacheri A. Tomaszik veräußert von Vibauer Straße Nr. 40 nach Weidenstraße 1/3, früher Franz. Ich bitte die verehrten Kunden zu mir zu kommen. Arbeit und Material erstklassig, Niedr. Preise. A. Tomaszik Weidenstraße 1-3

Leihbibliothek

F. Frenzels Vibauer Str. 27 Größte Auswahl Dauernd Neueingänge

Verkäufe

Bittig zu verkaufen: 1 Mende-Empfänger mit Lautsprecher, 1 Fahrrad i. Herren, 1 Kinderbett, 1 Wiener 3-Reiher, 1 Sessel, 3 Tische, 2 Stühle, 1 Gaslampe, 1 Anzug, mittlere Figur, 1 Kofferpresse, 1 Wohnwagen, 1 Selbstfahrer, Kantstraße 24, 1 Trepp.

Gelegenheitsverkauf

Rüchensbüttel (neu), Aktienstrick, Bettstühle, Bilder, Schreibtisch, Koffergarnitur, sehr preiswert im Kommissions-Geschäft Anfang Grabenstr. 4, ab 1. April verlegen wir das Geschäft nach Frd.-Wilh.-Str. 3-5.

Dreit. Schrank

Korbm. u. Stühle zu verkaufen Peterlowitz Parkstraße 9

Friseur-einrichtung

zu verkaufen Laurus Mühlenstraße 54

Verkaufe guterhalt. Foto-Apparat

(Rulax) 9x12, Cornon-Automat 4.5 mit sämtlichem Zubehör. Sudlager Str. 6

Wirten-Buchen, Eichen Klöben

mit Annuhr liefert G. Ruppel Tel. 2970

Starkes Arbeitspferd

verkauft oder tauscht Fritz Müllerstr. 3

Unterricht

Violine-Unterricht für Anfänger, gesucht. Suchst. mit Preisangabe u. 8171 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Nachhilfestunden

für die Oberstufe gesucht. Meld. unter 8172 an d. Abfertigungsstelle d. Blatt.

Kaufgesuche

Suche komplette Hobelmaschine und Fräse, kaulen. Angebote an G. Olsvang Plunge.

Auto-Vermietungen

Anruf 4414 7. Eiger-Vimoulinen E. Heldrich Nord. Wallstr. 4

Achtung!

billige Autolohr Telefon 4964 A. Reschke

Grundstücksmarkt

Verkaufe mein in Mellneraggen gelegenes Grundstück mit zwei Gebäuden. Skörries

Bauorzellen

noch günstig zu hab. Schmelz Mühlenstraße 55

Bauparzelle

zu verk. Zu erst. bei Tydeks Kaiserstraße Nr. 1

Bill. Bauparzellen

Mellneraggen noch z. verk. Haarioh Rippenstraße 6

Geldmarkt

15 000 Lit erstklassige Hypothek auf Stadtgrundstück gesucht. Suchst. unt. 8166 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Schneidergefellen sucht Damen-Masch. Atelier Rosnik Ordnonansstr. 1/2

Drd. Mädchen

braucht vom 1. 4. 36 Takkin Schwannstraße 31

Junge Büglerin

für unsere Wäschefabrik gesucht. F. Lass & Co.

Verleitetes Bedienungsfraulein

deutsch und litauisch sprechend, sucht Karnowsky Kurhaus Kimmerratt

Stütze

die kochen kann, für Gutshaus, gesucht. Meld. m. Gehaltsang. u. 8177 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Lüchtige Wamfell

auch in kalter Küche benand., i. Badeort gesucht. Angeb. u. 8182 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Kinderfräulein

mit Nähkennntnissen zum 1. April gesucht. Frau Lisa Balger Kl. Tauerlauken.

Heß. Mädchen

mit guten Zeugnissen zum 1. April gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Südt. Mädchen

im Kochen erfahren, mit guten Empfehlungen, kann sich melden. Auskunft in der Möbel-Zentrale Vibauer Str. 43

Ein Mädchen

mit gut. Kochkennntnissen v. sof. gesucht. Frau Lewstein Vulkanstraße 2 im Laden.

Sunges, ehrl. Mädchen

zum 1. 4. sucht Haupt-Gasth. Kerndorf.

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet. Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 600 000 zur Auszahlung gebracht. Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduua-Germania Lebensversicherungsgesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld. Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9604)

Aufwärterin

mit Kochkennntnissen für 1/4 Tag v. 1. 4. 36 gesucht. Bahnhofstr. 4 2 Treppen.

Stellen-Gesuche

Suche Lehrstelle als Wirtin Suchst. u. 8158 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Lüchtige Wirtin

mit Nähkennntn. sucht gefälligst a gute Zeugnisse v. 1. 4. od. spätr. Stellung. Memel bevorzugt, jed. nicht Bedingung. Suchst. unter 8180 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Junge Dame sucht

zum sof. od. späteren Eintritt Stelle als Verkäuferin Suchst. u. 8175 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche Stelle als Verkäuferin

in stiller, angenehmer auch im bes. Hause im Haushalt. Suchst. u. 8164 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Südt. Mädchen

im Haushalt erfähr. sucht Stelle v. 1. 4. Suchst. unt. 8168 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Ehrliches, zuverläss. Mädchen

sucht Stelle. Suchst. unt. 8157 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Besserer Beamter, Memelland, evang., Mitte 30, mit groß. Vermögen, gute Erziehung, mußte u. naturliebend, wünscht die Bekanntschaft einer christl. gesunnt. häusl. Dame m. Vermögen, zwecks spät. Heirat. Nur ernstgem. Zuschriften erbitte unter Nr. 8169 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. Diskretion Ehrenfache. (3048)

spät. Heirat

Nur ernstgem. Zuschriften erbitte unter Nr. 8169 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. Diskretion Ehrenfache. (3048)

Mietsgesuche

Suche eine 3-Zimmer-Wohn. sofort oder v. 1. 4. Suchst. u. 8174 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-od-3-Z-Wohnung

im Zentrum gesucht. Zuschriften mit Preis unt. 8173 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmerwohnung

mit etwas Garten zum 1. 4. in Memel oder Umgebung gesucht. Zuschrift. unt. 9595 an d. Geschäftsstelle d. Bl. in Hendebrugg erbeten. (3999)

Suche 2-Zimmer-Wohn.

zum 1. oder 15. 4. möglichst mit Bad. Suchst. unt. 8154 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

zum 1. oder 15. 4. möglichst mit Bad. Suchst. unt. 8154 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1-2 möbl. Zimmer

sep. Eingang, mit Kochgelegen. v. sof. gesucht. Suchst. u. 8181 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

28-jährige lebensbejahende Dame, tabellose Erscheinung, mit abgelegener Aussteuer und 5 000 Lit bar sucht einen guten Lebenskameraden

Erste Zuschriften unter 8145 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3865)

Mehrere jüngere Wirtinnen

mit gut. Empfehlungen für die Saison gel. Kurhaus Sandkrug Ferner werden noch 2-3 Kochlehrerfräulein angenommen.

Ver 1. Mai 1936 größeres Haus

möglichst mit Garten auf längere Zeit (Jahreskontrakt) zu mieten gesucht. Angebote mit Angaben über Lage, imzahl, Preis, schriftlich unter 8149 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Sommerwohnung

in Förkerei (1-2 Zimmer, Veranda, Küche) zu mieten gesucht. Suchst. unter 8162 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

1-2 möbl. Zimmer

sep. für 2 Personen ab 1. 4. gefucht. Suchst. unter 8179 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Deeres od. etwas möbl. Zimmer

mit Küchenben. ab 1. 4. gefucht. Suchst. u. 8163 a. d. Abfertigungsstelle d. Blatt.

Junge Dame sucht

zum 1. 4. freundlich möbl. sep. gelegenes Zimmer möglichst Zentrum der Stadt. Suchst. unt. 8155 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

Gut möbl. Zimmer

mit sep. Eingang, Nähe Vibauer Platz, nord von Herrn zum 15. April beim 1. Mai gefucht. Zuschriften u. 8156 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

mit sep. Eingang, Nähe Vibauer Platz, nord von Herrn zum 15. April beim 1. Mai gefucht. Zuschriften u. 8156 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Rinderloses junges Ehepaar sucht ein groß. od. zwei kl. möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung und Bad, möglichst im Zentrum der Stadt, vom 1. oder 15. 4. Suchst. unter 8170 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

28-jährige lebensbejahende Dame, tabellose Erscheinung, mit abgelegener Aussteuer und 5 000 Lit bar sucht einen guten Lebenskameraden

Erste Zuschriften unter 8145 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3865)

Mehrere jüngere Wirtinnen

mit gut. Empfehlungen für die Saison gel. Kurhaus Sandkrug Ferner werden noch 2-3 Kochlehrerfräulein angenommen.

Ver 1. Mai 1936 größeres Haus

möglichst mit Garten auf längere Zeit (Jahreskontrakt) zu mieten gesucht. Angebote mit Angaben über Lage, imzahl, Preis, schriftlich unter 8149 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Särge mit Ausstattung * Erledigung * sämtl. Formalitäten * Stellung von Fuhrwerk. Tel: 3123. Pierach, Kundt & Co. Memel, an der Börsenbrücke. Tel: 3123.

6-Zimmer-Wohnung zum 1. oder 15. Juli gesucht. Barriere bevorzugt. Zuschriften unter 8151 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Fabrik-Unternehmen (Eisenbranche) ausbaufähig, seit Jahr mit gutem Kundenkreis eingeführt, lit weg. Auseinanderlegung zu verkaufen. Zur Uebernahme ca. 50 000 Lit erforderlich. Reflekt. wollen sich unt. 8178 an die Abfertigungsst. d. Bl. melden.

Bekanntmachung Die Pachten für Kleinpazellen und Gemüsegärten für das Jahr 1936 sind bis zum 15. April d. Js. im Zimmer 49 des Rathhauses während der Dienststunden von 8-12 Uhr vormittags zu bezahlen. Nach diesem Termin werden die Pachten, für welche die Pacht nicht bezahlt ist, anderweitig vergeben. Memel, den 18. März 1936. Der Magistrat

Gar manche Verlegenheit im täglichen Leben, manche Sorge, manches Grübeln beseitigt mit einem Schläge eine Kleine Anzeige im Memeler Dampfboot Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu über-raschender Fälle

Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“ Memel / Klapeda, Börsenstr. 5, Abt. 140. Durch das Chem. Pharm. Laboratorium „Hammonia“ erhalten Sie auf Wunsch kostenlos ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt Dr. med. G. Guttmann, über das Thema: „Sind Lungentelden heilbar?“

